58 B4

Digitized by Google

Bologna 26 Xbre 59

I manoscritti da me rimessi a Elpis Melena sono scritti di mio pugno —

G. Garibaldi

Digitized by Google

Garibaldi's Denkwürdigkeiten

nach

handschriftlichen Aufzeichnungen desselben, und nach authentischen Quellen

bearbeitet und herausgegeben

von

Elpis Melena.

Erster Band.

Mit Garibaldi's Portrait.

Hamburg.
Hoffmann und Campe.
1861.

Digitized by Google

THECA
IA
ENSIS.

„Es schwebt um Garibaldi's Namen ein Zauber, den nichts zu vertilgen vermag: ein ganzes Leben gewidmet einer einzigen Idee — seinem Vaterlande —. Ein Name, geheiligt durch Ehren- und Heldenthaten, erst im Auslande, dann in der Heimath; mehr als bewundernswürdige Tapferkeit und Ausdauer; Einfachheit des Lebens und der Sitten, welche an die Männer des Alterthums erinnert; männliche Würde im Ertragen der schwersten Prüfungen und Verluste. Glorie und Armuth! Alles was einen solchen Mann betrifft, ist werth und theuer." —

Italia del Popolo 1850.

Der Autor behält sich das Recht der Uebersetzung in die französische und englische, wie in die übrigen lebenden Sprachen vor. —

Digitized by Google

Vorwort

der Verfasserin.

„Garibaldi — la più potente, la più maravigliosa individualità che nei campi dell'azione vanti l'Italia e forse il mondo.

Uomo veramente straardissario! Enigma insoluto e forse insolubile!“ —

Boggio.

Als ich im Spätherbst des Jahres 1853 eine Villeggiatura in Sorrento machte und die schon langgewordenen Abende der Gegenwart eines oder des andern lieben Gastes einen doppelten Werth verliehen, besuchte mich — so oft der „Lombardo“, sein Schiff, ihn nach Neapel führte — mein vieljähriger Freund der Kapitän D...

Wir saßen dann auf der schönumrankten Terrasse meiner Wohnung, unter anakreontischer Weinlaube, auf die herrlichen Bilder des Golfes schauend, oder dem fernen Rauschen einer Guitarre oder Mandoline lauschend.

Digitized by Google

„Beatus ille qui procul negotiis etc. etc.“ solche Augenblicke sind epicuräisch, und ich horchte gern und willig den Erzählungen des ergrauten Seemannes bis tief in die Nacht hinein, um so mehr, als es ihm selber kein geringes Vergnügen machte, in dem Buche seines vielbewegten Lebens zu blättern.

Das Gespräch fiel eines Abends auf Garibaldi, den schon damals — durch seine südamerikanischen Guerillaskriege und seine heroische Vertheidigung Roms — berühmten Freiheitskämpen. Mein Freund war vor vielen Jahren zu Constantinopel in nähere Beziehungen zu ihm getreten und Alles, was er mir vom heldenmüthigen Nizzarden erzählte, begeisterte mich dermaßen und stand in so grellem Kontrast mit den fabulösen Gerüchten, die mir — zumal in Deutschland — über ihn zu Ohren gekommen waren, daß ich dem Kapitän D... das Versprechen abzwang, er würde Garibaldi veranlassen, mir seine interessante Biographie zur Veröffentlichung in Deutschland anzuvertrauen.

Problematisch wie die Erfüllung dieses kühnen Versprechens mir erschien — denn wer wußte zu jener Zeit, in welchen chinesischen oder südamerikanischen Gewässern der enttäuschte und hartgeprüfte Patriot herumkreuzte? — kam ich dennoch zwei

Digitized by Google

Jahre ſpäter in den Beſitz des gewünſchten Manuſcriptes. Mit demſelben war mir aber nur wenig gedient, indem es mit dem Jahre 1848 aufhörte, grade da wo Garibaldi's Wirken in Europa intereſſant zu werden begann. Während der zwei folgenden Jahre ließ ich Nichts unverſucht, um indirect und direct den General zur Ergänzung ſeiner Biographie zu bereden. Doch vergebens! Er hatte ſich einſtweilen als wahrer Cincinnatus auf der bisher unbewohnten Inſel Caprera, an der nördlichen Küſte Sardiniens, niedergelaſſen, und da das Aufgeben meines Vorhabens, welches jenem verbannten Manne, ſo weit meine ſchwachen Leiſtungen es geſtatteten, in Deutſchland die wohlverdiente Anerkennung verſchaffen konnte, eine Untreue gegen meine eigne Wahrheits- und Gerechtigkeitsliebe geweſen wäre, ſo benutzte ich ſeine Nähe und begab mich im Herbſte des Jahres 1857 nach Caprera, um den unerbittlichen Heros für meinen Zweck zu gewinnen.

Ich hatte mich noch keine halbe Stunde mi ihm unterhalten, ſo wußte ich ſchon, daß auch dieſer Schritt erfolglos bleiben würde. Garibaldi geſtand mir mit ſeiner gewohnten Offenherzigkeit, er könne Nichts ſchreiben, weil er ſich gänzlich der Bebauung ſeiner Beſitzung gewidmet habe und überdies Niemanden compromittiren wolle.

Digitized by Google

Das hohe Intereſſe, welches ſeine perſönliche Bekanntſchaft mir bot, vermochte nicht die Enttäuſchung, die ich über meine vereitelten Hoffnungen empfand, zu mildern, denn jetzt, da ich unter ſeinem patriarchaliſch-gaſtlichen Dache ſeine Herzensgüte als Familienvater und die milde Würde ſeines ganzen Weſens bewundert, da ich durch ſeine melodiſche Stimme die Darlegung ſeiner humanen Politik und ſeiner uneigennützigen Hoffnungen für Italien vernommen, kam ich mehr denn je zu der Ueberzeugung, daß die Vorſehung dieſen Mann zu einem hohen Berufe beſtimmt und noch manche Herkulesarbeit ihm vorbehalten habe. Würdiger denn je erſchien mir die ſelbſtgeſtellte Aufgabe, auf dem Felde der Litteratur etwas Gutes für dieſen vor der Welt quasi geächteten Menſchen zu wirken, und eine ihm gebührende Anerkennung wachzurufen.

Ein zweiter Beſuch, den ich ihm ſeiner Einladung zu Folge im Sommer des Jahres 1858 auf Caprera machte, geſtattete mir noch manchen ſchönen Blick in dieſe große Heldenſeele.

Ich fand Garibaldi freilich noch immer abgeneigt, den Faden ſeiner Biographie wieder anzuknüpfen, denn er war allem Anſchein nach, mehr als je in die Intereſſen ſeiner Pflanzungen und die Bebauung ſeines Grundſtückes vertieft, doch gelang

Digitized by Google

es mir, ihm während einer seiner Erholungsstunden eine wenn auch nur skizzenhafte Erzählung seiner Reisen und Erlebnisse vom Jahre 1849, wo er Europa verließ, bis zu seiner Niederlassung in Caprera im Jahre 1855 zu entlocken, die ich in seiner Gegenwart aufschrieb und in den folgenden Blättern benutzt habe. Außerdem sagte mir der General, ich könne Hoffstetter's Tagebuch aus Italien, Ruggieri's Narrazione seines Rückzuges und die Storia della Rivoluzione Romana eines calabresischen Verbannten Namens Biagio da Strongoli als zuverlässige Hülfsquellen benutzen, wenn es mir daran läge seine „povera vita" (armes Leben) in Deutschland zu veröffentlichen.

Das Jahr 1859, welches so gewaltige politische Ereignisse zur Reife förderte, setzte der ländlichen Zurückgezogenheit und den ruralen Beschäftigungen des modernen Cincinnatus ein Ende.

Anstatt ihn, seine Kinder und seinen Freund Nino Bixio, wie verabredet, im Januar nach Südamerika zu begleiten, traf ich Garibaldi im April in Turin, wohin Victor Emanuel ihn berufen hatte.

Dort, und zwar unmittelbar vor Ausbruch des glorreichen italienischen Befreiungskrieges, sah ich den edlen Krieger wieder, zwar umstrahlt von freudiger Zuversicht und Siegeshoffnungen, aber leider in

Digitized by Google

kläglicher Gesundheit und fast gelähmt von acutem Rheumatismus. Noch am Tage seines Abmarsches, als ich in Gesellschaft der Marchesa Pallavicini Trivulzio und vieler anderer edeln, begeisterten Frauen Turin's den tapfern Anführer der „Cacciatori delle Alpi" das Geleit zum Bahnhof gab, litt er so sehr am linken Knie, daß er sich auf das Sopha des Wartesaales legen mußte. Der Krieg scheint eine Wunderkur an ihm gewirkt zu haben, denn als ich im folgenden September den mit neuem Ruhm und neuen Siegen gekrönten Heros in Ravenna wiedersah, war jede Spur seiner Krankheit verschwunden.

Nicht Zufall hatte mich nach der alten Metropole des Exarchats geführt, sondern der General, begierig seine Tochter und ein ihm sehr befreundetes Ehepaar aus Nizza, dem er die schöne Teresa anvertraut, auf einige Zeit um sich zu versammeln, hatte mir vorgeschlagen mich diesen guten Leuten anzuschließen.

Die zwölf Tage, die ich mit Garibaldi und den Seinigen während seines Zuges durch die Romagna verlebte, werden gewiß bis zu meiner letzten Stunde die interessanteste Epoche meines Lebens bilden und die Episode aus der Pineta wird vielleicht auch dem Leser als das angenehmste Kapitel dieses Werkes erscheinen.

Digitized by Google

Spät im October deſſelben Jahres traf ich noch einmal mit dem General zuſammen und zwar in Bologna. Nie erinnere ich mich ihn beſſer aufgelegt geſehen zu haben: er las mir ſtundenlang aus dem Ugo Foscolo, ſeinem Lieblingsdichter, vor, bat mich ein Gedichtchen, welches er vor langen Jahren in Südamerika gemacht, niederzuſchreiben*) und verſprach mir ſogar beim Abſchiede, ſeine Biographie für mich ergänzen zu wollen.

Kaum war ich in Rom angekommen, als Garibaldi mir anzeigte, er habe ſich vom militäriſchen Dienſt zurückgezogen, wünſche ſeine Zeit zur Vollendung ſeiner Biographie zu verwenden und bäte mich daher, das italieniſche Manuſcript, welches ich von ihm beſäße, ihm zurückzuſchicken, indem er hoffte, mir bald etwas Vollſtändigeres liefern zu können. Nicht gering war mein Erſtaunen, als ich bald nach der Rückſendung des verlangten Manuſcriptes erfuhr, Garibaldi habe es in Genua Herrn Alexandre Dumas übergeben!

Ich erwähne die Untreue als ein Factum, das mich tief gekränkt hat, und welches ich weder richten

---

*) Ich gebe es dem Leſer am Schluß des zweiten Bandes, ganz ſo wie es von Garibaldi's Lippen kam.

Digitized by Google

will noch erklären kann. Gewiß ist es, daß wer auf Sicilien's Befreiung ausgeht und die „Einigung Italiens" als Lebensaufgabe in tiefster Brust trägt, ein mildes Urtheil beanspruchen darf, wenn er, momentan verblendet, sich verleiten ließ die bombastische Lobhudelei des geschicktesten französischen Romanschreibers der schmucklosen Darlegung lauterer Wahrheit vorzuziehen. Es war ebensowenig meine Absicht, Garibaldi's Biographie zu einem Roman zu benutzen, als es mir einfällt, mit einem Alexander Dumas zu rivalisiren: die reine Wahrheit ist das einzige Prädikat, welches ich für die folgenden Blätter beanspruche, diese biete ich dem Leser, und unter solchem Titel hoffe ich, daß sie trotz ihrer anderen litterarischen Mängel ihren Weg zu dem bessern Theil des Publikums finden werden. Auch habe ich nicht die Anmaßung zu glauben, daß ich die Litteratur durch die Herausgabe dieser Biographie mit einem schriftstellerisch-werthvollen Werke bereichere, sondern ich bediene mich dieses Feldes, um einen schönen, humanen Zweck zu fördern und einem vielfach verläumdeten Menschen die wohlverdiente Anerkennung zu verschaffen.

Buffon's Ausspruche „le style c'est l'homme" völlig beipflichtend, wagte ich nicht dem

Digitized by Google

Helden das Wort aus dem Munde zu nehmen und ließ ihn erzählen, so weit das von ihm mir anvertraute Material ausreichte, mich damit begnügend, einige im italieniſchen Original unverſtändliche Stellen durch freiere Umſchreibung dem Leſer deutlich zu machen. Möge er mich für die falſche Schreibart ausländiſcher Namen und Wörter, ſo wie für manche andere litterariſche Vergehen nicht verantwortlich machen. Was aus Garibaldi's Feder nicht gefloſſen, habe ich theils aus zuverläſſigen Werken, die er mir empfohlen, geſchöpft, theils habe ich es meiner eignen Anſchauung und meinen eignen Erlebniſſen zu verdanken.

Ich lebe noch immer der Hoffnung, daß Garibaldi mich über kurz oder lang in den Stand ſetzen wird, dieſen Bändchen ein drittes nachzuſchicken; da dieſe Blätter indeſſen täglich an Werth gewinnen, indem ſie ſo manche intereſſante Details enthalten über jenen großen Krieger, der im Begriff iſt Angeſichts Europa die ſchönſten Seiten der italieniſchen Geſchichte zu füllen, ſo will ich ſie dem deutſchen Publikum nicht länger vorenthalten.

Ich habe gefliſſentlich den Leſer in alle Einzelnheiten der Herausgabe dieſer Blätter eingeweiht, um ihn zu überzeugen daß ſie hinter dem, was ich zu liefern hoffte, weit zurückſtehen und um ſeine

Digitized by Google

Nachsicht zu beanspruchen. Doch — wie selbst der feindlich gesinnte Mazzini öffentlich bekannte: „Alles, was einen solchen Mann betrifft, ist werth und theuer.“ —

Rom, 1. Juni 1860.

Elpis Melena.

Digitized by Google

Inhaltsverzeichniß.

Seite

Vorwort der Verfasserin v

Erstes Buch.

Garibaldi's Autobiographie. Von seiner Geburt bis zum Jahre 1848.

Kap. 1. Meine Eltern 3
„ 2. Meine ersten Jugendjahre 6
„ 3. Meine ersten Reisen 9
„ 4. Das junge Italien 15
„ 5. Irrfahrten 23
„ 6. Im Dienst der Republik Rio Grande . . . 26
„ 7. Ein Idyll und ein Gefecht 33
„ 8. Luigi Carniglia 42
„ 9. Die Gefangenschaft 44
„ 10. Die Folter 47
„ 11. Kriegszüge 50
„ 12. Manuela 54
„ 13. Ein Ueberfall 61
„ 14. Expedition nach Santa Catarina 70
„ 15. Meine Liebe 82
„ 16. Ein Seegefecht 86
„ 17. Eine Plünderung 90
„ 18. Die Niederlage 93

Digitized by Google

		Seite
Kap. 19.	Soldatenleben	97
„ 20.	Ein Gefecht	103
„ 21.	Im Walde	106
„ 22.	Aufenthalt in Lages	110
„ 23.	Die Schlacht am Taquari	114
„ 24.	Der Angriff auf San Joſe do Norte	123
„ 25.	Anita	127
„ 26.	La Silva das Antas	132
„ 27.	Ein Ochſenhirt	142
„ 28.	Im Dienſt der Republik Uruguay	145
„ 29.	Seegefecht auf dem Parana	153
„ 30.	Die Schlacht bei Arroyo Grande	162
„ 31.	Reflexionen	167
„ 32.	Montevideo bereitet ſich vor auf den Angriff Oribe's	169
„ 33.	Die Belagerung von Montevideo	173
„ 34.	Fortſetzung	177
„ 35.	Fortſetzung	188
„ 36.	Fernere Waffenthaten der italieniſchen Legion	193
„ 37.	Expedition nach dem Uruguay	201

Digitized by Google

Erstes Buch.

Garibaldi's Autobiographie.

Von seiner Geburt bis zum Jahre 1848.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erſtes Kapitel.

Meine Eltern.

Ich kann die Geſchichte meines Lebens nicht beginnen, ohne meiner guten Eltern zu gedenken, deren vortrefflicher Karakter und liebevolles Weſen ſo ſehr auf meine Erziehung und auf die Entwickelung meiner natürlichen Anlagen einwirkten.

Mein Vater, eines Seemannes Sohn, und ſelber Seemann von frühſter Jugend auf, hieß Dominic Garibaldi und war aus Chiavari gebürtig. Er hatte freilich nicht jene Kenntniſſe, mit denen heut' zu Tage die Leute ſeines Standes ausgeſtattet zu ſein pflegen, aber er beſaß die praktiſche Tüchtigkeit, welche Menſchen eigen iſt, die „von der Pike auf" gedient haben. In ſeiner Jugend fuhr er auf den Schiffen meines Großvaters, ſpäter commandirte er eigene Fahrzeuge.

Digitized by Google

Seine Vermögensumstände waren zahlreichen Wechselfällen unterworfen gewesen, und wohl hätte er uns, wie ich ihn oft sagen hörte, ein reicheres Erbtheil sichern können.

Nun, ich weiß ihm für das meinige herzlichen Dank, und ich bin überzeugt, daß er Nichts unterlassen hat, was er zu meiner Erziehung für nöthig hielt, selbst nicht in Zeiten, wo die Erfüllung dieser väterlichen Pflicht bei seinen bescheidenen Existenzmitteln ihm keine geringe Last war. Wenn mein Vater nicht darauf bedacht war, mich auch in der Gymnastik, in der Fechtkunst und in anderen körperlichen Fertigkeiten unterrichten zu lassen, so war das weniger seine, als der damaligen Zeiten Schuld, welche (Dank den Schwarzröcken) aus der Jugend wohl Pfaffen und Mönche, nicht aber Bürger, die kräftig und geschickt wären ihrem unglücklichen Vaterlande Dienste zu leisten, zu machen bestrebt waren. Vielleicht war die Unterlassung auch der heißen Liebe zu seinen Kindern zuzuschreiben, indem er uns nicht den Wechselfällen und Gefahren des Schlachtfeldes aussetzen wollte.

Meine Mutter hätte ein Muster für alle Mütter sein können. Ich sage das mit Stolz, und glaube damit Alles gesagt zu haben.

Digitized by Google

Es wird mir mein Lebelang zum größten Kummer gereichen, daß ich die letzten Tage meiner guten Mutter nicht zu erheitern im Stande war, und daß ich durch die Unfälle meiner wechselvollen Laufbahn ihr Leben so oft verbittert und getrübt habe. Vielleicht war die Liebe, die sie gegen mich hegte, eine allzu große? Und doch, — verdanke ich nicht dieser mütterlichen Liebe und dem Einflusse ihres milden und wohlwollenden Gemüthes, ihrem Mitleid mit jedem Unglücklichen und Armen, — verdanke ich nicht diesen Einflüssen vielleicht die Regungen der Vaterlandsliebe, durch die ich mir das Vertrauen und die Sympathie meiner braven wenn auch unglücklichen Mitbürger erworben habe? — Fern von mir ist jeder Aberglaube, — und doch, in den ernstesten Momenten meines Lebens, wenn ich unverletzt aus den Wogen des Oceans, oder aus dem Kugelregen des Schlachtfeldes hervorging, dann habe ich sie gesehen meine liebevolle Mutter, wie sie gebeugten Kniees und gesenkten Hauptes vor dem Throne des Höchsten erschien, seinen Schutz für das Leben Dessen zu erflehen, der ihrem Schooße entsprossen ..... und ich — ich glaubte an die Wirksamkeit ihres Gebets. —

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Meine ersten Jugendjahre.

Geboren wurde ich zu Nizza, am 4. Juli 1807. Meine ersten Jahre verstrichen wie die der meisten Kinder, unter muntern Spielen und kindischen Sorgen, unter Lachen und Weinen. Mehr dem Vergnügen als ernster Beschäftigung zugethan, habe ich leider von der Sorgfalt, die meine Eltern meiner Erziehung widmeten, nicht den gehörigen Nutzen gezogen.

Uebrigens bietet meine Jugend nichts Außerordentliches dar. Gewiß ist, daß ich ein gutes Herz hatte; denn als ich eines Tages eine Grille auf dem Felde gefangen, und bei'm Heimwege dem armen Thierchen aus Versehen das Bein abgerissen hatte, betrübte ich mich so sehr darüber, daß ich mich in meine Kammer einschloß und stundenlang bitterlich weinte.

Ein anderes Mal, als ich meinen Vetter auf die Jagd im Var begleitete, hatte ich mich auf den Rand eines tiefen Grabens gesetzt, in welchem man Hanf einzuweichen pflegte, und wo ich eine Frau mit dem Waschen ihres Leinenzeuges beschäftigt sah.

Digitized by Google

Die Frau ſtrauchelte und fiel, und ich, obgleich ich nur ein junges Bürſchchen war, ſprang hinzu, um die Arme zu retten. Ueberhaupt, wo es ſich darum handelte, einem Mitmenſchen beizuſtehen, war ich niemals träge, ſelbſt mit Gefährdung des eigenen Lebens.

Unter meinen Lehrern nenne ich den Padre Giauna und den Signor Arena, denen ich ſtets ein freundliches Andenken bewahren werde. Freilich lernte ich bei dem Erſteren nur wenig, da ich gerade damals mehr an Jugendſtreiche als an Studium dachte; und noch immer bereue ich, die engliſche Sprache ſo ganz vernachläſſigt zu haben, um ſo mehr, als ich in meinem ſpäteren Leben, wo der Zufall mich mit Engländern in Berührung brachte, dieſen Mangel oft ſchmerzlich empfinden mußte.

Das Wenige, was ich weiß, verdanke ich dem vortrefflichen Signor Arena. Ganz beſonders aber bin ich ihm dafür verpflichtet, daß er mich, wenn auch ſpät, durch die Lectüre der römiſchen Geſchichte, in die Schönheiten meiner Mutterſprache eingeweiht hat. Der Mangel an Kenntniß vaterländiſcher Sprache und vaterländiſcher Zuſtände iſt nur zu allgemein in Italien und ganz beſonders in Nizza, wo ich geboren bin, und wo die Nachbarſchaft und der Einfluß der Franzoſen, mehr noch die Verwahr-

Digitized by Google

losung, in die unsere Herrscher das Land verfallen ließen, nur Wenigen gestattet, die italienische Nationalität kennen und lieben zu lernen. Neben dem Padre Arena verdanke ich die Kenntnisse, die ich mir in dieser Beziehung angeeignet, der Anregung meines älteren Bruders Angelo, der von Amerika aus mir das Studium unserer schönen Sprache warm an's Herz legte.

Ich schließe diesen ersten Abschnitt meines Lebens mit der lakonischen Erzählung eines Factums, welches als erste Probe meiner späteren Abenteuer gelten mag.

Ueberdrüssig der Schule und müde einer mir vorgeschriebenen Lebensweise, schlug ich eines Tages einigen Altersgenossen vor, nach Genua zu entfliehen. Gesagt, gethan. Wir besteigen ein Boot, nehmen einige Lebensmittel und was zum Segeln und Fischen nöthig ist, mit uns an Bord, und steuern gen Osten.

Schon waren wir auf der Höhe von Monaco, als ein Schiffer, den mein guter Vater uns nachgeschickt hatte, uns einholte und uns beschämt dem väterlichen Hause wieder zuführte: ein Priester hatte unsere Flucht verrathen.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Meine erſten Reiſen.

Wie verſchönert doch die Jugend Alles! Wie wareſt du ſchön, o Coſtanza, auf der ich zuerſt das mittelländiſche Meer und den Pontus durchfurchen ſollte!.. Deine mächtigen Flanken, deine zierlichen Maſten, dein ſauberes Deck und die Frauenbüſte an deinem Vordertheil werden immer meinem Gedächtniſſe tief eingeprägt bleiben. Wie graciös tummelten ſich deine ſchmucken Matroſen, die Elite unſerer unerſchrockenen Ligurier, auf deinem Verdeck. — Mit welcher Luſt drängte ich mich nach dem Hintertheil des Schiffes, um ihren Volksliedern und ihren melodiſchen Chören zu lauſchen. Sie ſangen von Liebe — und ſie rührten, ſie berauſchten mich, da ein unbedeutendes Liebesband mich eben damals gefeſſelt hielt; aber entzückt und erhoben hätten ſie mich, wenn ſie von dem Vaterlande, von Italien geſungen hätten. Doch wer hatte ſie je gelehrt, Patrioten, Italiener zu ſein? Wer hatte zu uns je geſprochen von der Exiſtenz eines Italiens, eines gemeinſamen Vaterlandes, das der Rache und der Erlöſung harrte? Ach, wir ſind

Digitized by Google

aufgewachsen wie die Juden, in dem Wahn, daß Gold die einzige Entschädigung für alle Leiden, das einzige Lebensziel sei. —

Mein Vater hatte mich für einen gefahrlosen und friedlichen Lebensberuf bestimmt; er wünschte, ich möge Advokat, Priester oder Arzt werden; aber er gab meiner Sehnsucht nach einem abenteuerlichen Leben, meiner unbezwinglichen Neigung nach, und gestattete mir, zur See zu gehen. Meine trauernde Mutter bereitete das Nothwendige zu meiner Reise vor, und ich schiffte mich auf der Brigantine „Costanza" (Kapitän Angelo Pesante) ein.

Pesante war der beste Seekapitän, den ich gekannt. Wenn unsere Flotte sich so entwickelt hätte, wie es nach den natürlichen Verhältnissen unsers Landes möglich wäre, so müßte Pesante eines der ersten Linienschiffe commandiren, und wahrlich es könnte nicht besser commandirt werden. Wohl nie hat er Etwas mit Kriegsschiffen zu thun gehabt, aber sein seemännisches und schöpferisches Talent erprobte sich bei allen Gelegenheiten, und es würde sich auf dem Dreimaster wie auf der Schaluppe erprobt haben zum Ruhme und Nutzen des Vaterlandes!

Meine erste Reise führte mich nach Odessa. Sie war wie viele Reisen der Art, und es wäre

Digitized by Google

überflüſſig, heute noch eine Beſchreibung davon zu liefern.

Meine zweite Reiſe machte ich nach Rom, in Geſellſchaft meines Vaters, an Bord ſeiner eignen Tartane Santa Reparata.

Nach Rom! nach der Hauptſtadt der Welt! heut zu Tage Hauptſtadt einer Secte, Hauptſtadt einer Welt von Ruinen und von Reliquien der Vergangenheit, Hauptſtadt einer Secte, die einſt Sklaven befreite und die Menſchen veredelte, einſt echte Prieſter, Lehrer und Hüter der Menſchenrechte in ihrem Schooße barg, — einer Secte, die heute, in ihrer Entartung, die größte aller Geißeln unſers Vaterlandes iſt, das ſie dem Fremden verkauft — ſchmachvoll verkauft hat.

Doch nein — das Rom, das meinem jugendlichen Geiſte vorſchwebte, war nicht dieſe Geißel Italiens, es war das Rom der Zukunft, es war die „ewige" Stadt, in der ſich Alles, concentrirte, was Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft meinem jugendlichen Geiſte einzugeben vermochten. Ach damals ward Rom mir theuer über Alles, und ich verehrte es mit der ganzen Gluth meiner Seele, und weit entfernt zu erlöſchen, entbrannte dieſe Liebe nur um ſo heftiger in der Ferne, im Exil.

Oft, ſehr oft, erflehte ich ſpäter vom Allmäch-

Digitized by Google

tigen ein einziges Wiederſehen der verwaiſten Stadt. Für mich iſt Rom Italien, denn ich ſehe Italien nur in der Einigung ſeiner zerſtückelten Glieder. Und Rom iſt das Sinnbild italiſcher Einigkeit, man mag es betrachten, wie man will.

Noch einige Reiſen machte ich mit meinem Vater. Dann begleitete ich den Kapitän Giuſeppe Gervino, auf der Brigantine Enea nach Cagliari. Auf jener Reiſe war ich Augenzeuge eines ſchrecklichen Schiffbruches, der mir ſtets unauslöſchlich im Gedächtniſſe bleiben wird.

Auf der Heimreiſe von Cagliari begriffen, hatten wir mit mehreren andern Fahrzeugen, unter welchen ſich eine cataloniſche Felucke befand, das Kap Noli erreicht. Das Meer ging bedeutend hoch, denn ſeit mehreren Tagen herrſchte ein böſer Südoſtwind, der mit ſolcher Wuth ſich entfeſſelte, daß wir gezwungen waren, in Vado einzulaufen, da die Fortſetzung der Reiſe nach Genua unmöglich wurde. Die Felucke balancirte Anfangs vortrefflich und hielt ſich ſo gut, daß unſere Matroſen es faſt vorgezogen hätten, ſich an Bord derſelben zu befinden. Doch bald ſollte ſich uns das ſchmerzlichſte Schauſpiel darbieten. Eine furchtbare Woge ſtürzte das Fahrzeug um, und wenige Augenblicke darauf ſahen wir nichts als einige Unglückliche, die auf

Digitized by Google

dem Schiffsrande stehend, die Arme nach uns ausstreckten, um bald von einer zweiten, schrecklichen Woge verschlungen, auf immer zu verschwinden. Die Scene trug sich zu unserer Rechten zu, und es war unmöglich, den Schiffbrüchigen Beistand zu leisten. Die Barken, die sich hinter uns befanden, waren ebenfalls außer Stand, zu helfen: und rettungslos mußten neun Menschen, Glieder derselben Familie, den Tod in den Wellen finden. Auf unserm Schiff flossen Thränen; sie trockneten freilich schnell unter dem Bewußtsein der Gefahr, die uns selbst bedrohte. Indeß unser Fahrzeug und die übrigen kamen glücklich davon und erreichten wohlbehalten den Hafen.

Von Vado gings nach Genua, von dort nach Nizza, und von hier aus trat ich eine Reihe von Reisen nach dem Orient an, die ich an Bord verschiedener Schiffe des Hauses Gioan machte.

Im Verlauf dieser Reisen wurden wir dreimal von Seeräubern überfallen und ausgeplündert. Zwei Male widerfuhr uns dies Schicksal auf ein und derselben Reise, so daß die zuletzt kommenden Piraten nichts mehr vorfanden, das des Mitnehmens werth war.

Auf einer Fahrt mußte ich krank in Constantinopel zurückbleiben. Das Schiff, die Brigantine „Cortese", die von Carlo Someria commandirt

Digitized by Google

wurde, segelte weiter, und da meine Krankheit sich über Erwarten in die Länge zog, so befand ich mich in nicht geringer Verlegenheit. Doch liegt es nicht in meiner Natur, in Drangsalen und Gefahren den Muth zu verlieren, auch hatte ich fast in allen Fällen das Glück, mit guten Menschen zusammenzutreffen, die meinem Geschicke Theilnahme schenkten. Nie werde ich unter diesen die Signora Luigia Trovaigo aus Nizza vergessen, eine jener Frauen, die mir oft das Bekenntniß entlockt haben, daß die Frauen, (was auch immer die Männer darüber denken mögen) die vollkommensten Wesen der Schöpfung seien. Als Mutter und Gattin machte sie das ganze Glück ihres eben so trefflichen Gatten und ihrer liebenswürdigen Kinder aus, deren Erziehung sie eine unvergleichliche Sorgfalt schenkte.

Der Krieg, der damals zwischen der Pforte und Rußland entbrannt war, trug dazu bei, meinen Aufenthalt in der Hauptstadt der Türkei zu verlängern. Ich erwarb mir in der Zeit meinen Lebensunterhalt durch Unterrichtgeben. Vom Herrn Dr. Diego bei der Witwe Timoni eingeführt, kam ich in ihr Haus als Hofmeister ihrer drei Söhne und blieb als solcher einige Monate bei ihr.

Darauf ging ich wieder zur See und schiffte mich auf der Brigantine „Nostra Signora delle

Digitized by Google

Grazie" ein. Dieſes Fahrzeug war das erſte, welches ich als Kapitän befehligte und zwar auf einer Reiſe nach Port-Mahon und Gibraltar und ſpäter nach Conſtantinopel zurück.

Die ausführliche Schilderung meiner Reiſen nach der Levante überſpringe ich, da mir während derſelben nichts Erhebliches widerfahren iſt. Nur einiger Bekanntſchaften, die ich machte, und die entſcheidend in mein Leben eingriffen, muß ich gedenken.

Viertes Kapitel.

Das junge Italien.

Von frühſter Jugend auf ein begeiſterter Verehrer Italiens, hegte ich den heißeſten Wunſch, in die Geheimniſſe ſeiner politiſchen Wiedergeburt eingeweiht zu werden, und alle Bücher und Schriften, welche von der italieniſchen Freiheit handelten, ſo wie auch alle Menſchen, die ſich ihrem Dienſte gewidmet hatten, ſuchte ich eifrigſt auf. Der Erſte, der mir einige Aufſchlüſſe über den Gang unſerer vaterländiſchen Angelegenheiten gab, war ein jun-

Digitized by Google

ger Ligurier, mit dem ich auf einer Reise nach Taganrog zusammentraf. Wahrlich Columbus selber konnte bei der Entdeckung Amerikas keine größere Befriedigung empfinden als ich, da es mir vergönnt ward, einen Menschen zu finden, dessen Sinn auf die Befreiung des Vaterlandes gerichtet war, und der mir Gewißheit gab, daß Tausende an dieser Befreiung arbeiteten. Von dem Momente an hatte mein Leben einen Zweck. In den nationalen Bestrebungen ging ich gänzlich auf, denn ich fühlte, wie sehr sie mir von jeher eigen gewesen waren.

Auf einer andern Reise, die ich am Bord der „Clorinde" machte, traf ich mit einer Anzahl St. Simonisten, welche Emil Barrault nach Constantinopel führte, zusammen. Ich näherte mich dem Führer, indem ich mich ihm als italienischen Patrioten vorstellte, und wurde von ihm eingeweiht in die Ideen der mir bis dahin unbekannten Secte St. Simon's. Die Unterhaltungen mit Barrault sind nicht ohne Einfluß gewesen auf meine Anschauungen. Die cosmopolitischen Theorien des St. Simonismus nahmen meinem Patriotismus die Einseitigkeit, leiteten meinen Blick von der Nationalität auf die Menschheit.

Im Jahre 1833 kam ich vom Orient zurück nach Marseille.

Digitized by Google

Es waren damals gerade die Verschwörungen Ober- und Mittel-Italiens den Regierungen verrathen. Spione hatten sich unter die Verschworenen einzuschleichen gewußt, und die piemontesische Polizei war in voller Arbeit. Eine Menge Menschen wurde verhaftet, die Kriegsgerichte verurtheilten siebenundsechzig Verschworne zu schweren Strafen, zwölf Todesurtheile wurden vollzogen.

Aber das Blut der Märtyrer erweckte nur Rachegedanken, und Mazzini war rasch entschlossen, einen neuen Versuch zu wagen.

Man kennt die Expedition, welche von der Schweiz aus nach Savoyen unternommen wurde, und welche — Dank der Unfähigkeit oder Feigheit Ramorino's — gründlich scheiterte. Auch mir war für die Bewegung, welche sich an diese Expedition knüpfen sollte, eine Rolle zugewiesen worden.

In Marseille hatte ich Freundschaft geschlossen mit einem Manne, Namens Covi. Dieser stellte mich Mazzini vor, und erklärte, man könne auf mich zählen.

Ich trat in die piemontesische Marine, und zwar als Matrose erster Klasse auf die Fregatte „Eurydice". Meine Aufgabe war, unter der Mannschaft Proselyten zu machen. Wenn die Bewegung gelang, sollte ich mich nebst meinen Genossen der Fregatte

Digitized by Google

bemächtigen und dieselbe den Republikanern zur Verfügung stellen.

Meine Propaganda auf der „Eurydice" war von Erfolg, aber in meinem Feuereifer genügte mir die übernommene Aufgabe nicht. Ich erfuhr im Hafen von Genua, wo wir vor Anker lagen, daß in dieser Stadt ein Aufstand ausbrechen, und dabei die Gensdarmerie-Caserne auf dem Sarzana-Platz genommen werden solle. Ich überließ also die Wegnahme der Fregatte meinen Genossen, ließ in der Stunde, in welcher der Aufstand ausbrechen sollte, ein Boot in's Meer und landete an der Douane. Von da eilte ich auf den Sarzana-Platz.

Ungefähr eine Stunde wartete ich, aber vergebens; es fand keine Zusammenrottung von Menschen Statt. Dann hörte ich, die Sache sei gescheitert, es seien Verhaftungen vorgenommen und die Republikaner entflohen. Da ich in die sardinische Marine bloß deßhalb eingetreten war, um die republikanische Schilderhebung zu fördern, so hielt ich es für unnütz, an Bord meiner Fregatte zurückzukehren, und begann an meine eigne Flucht zu denken. Truppen, die herannahten und den Platz einzuschließen begannen, erinnerten mich, daß keine Zeit zu verlieren sei.

Digitized by Google

Ich flüchtete zu einer Obſthändlerin und geſtand ihr meine ſchlimme Lage. Die vortreffliche Frau beſann ſich nicht lange. Sie verſteckte mich in einem Hintergebäude, verſchaffte mir Bauernkleider, und Abends ſieben Uhr am 5. Februar 1834 verließ ich durch das Thor della Lanterna die Stadt Genua verkleidet als Bauer — ein Geächteter.

Auf's Gerathewohl wandte ich mich dem Gebirge zu. Glücklich kam ich durch die Gärten vor der Stadt hindurch, über die Mauern hinweg. Darauf ſchlug ich die Richtung auf Caſſiopea ein und kam in die Berge von Seſtri. Nach einem Marſche von zehn Tagen oder richtiger geſagt, von zehn Nächten, gelangte ich nach Nizza. Dort ging ich geradewegs in das Haus meiner Tante und bat ſie, meine Mutter auf meine Ankunft vorzubereiten, damit ſie nicht allzuſehr erſchrecke.

Ich ruhte in Nizza einen Tag aus, und machte mich in der folgenden Nacht, begleitet von zwei Freunden, Joſef Jauno und Angelo Guſtavini, von neuem auf den Weg. Als wir an den Var kamen, fanden wir ihn angeſchwollen vom Regen. Die Freunde blieben zurück, ich kam ſchwimmend hinüber und war gerettet.

Digitized by Google

Voll Zuversicht ging ich auf ein Zollhaus zu, sagte den Soldaten, wie ich heiße und warum ich Genua verlassen habe. Sie erklärten mir, ich sei ihr Gefangener und müsse in Haft bleiben, bis sie weitere Befehle von Paris eingeholt hätten. So wurde ich nach Grasse geführt und von da nach Draguignan.

In letzterem Orte entfloh ich meinen Wächtern. Ich war in ein Zimmer im ersten Stock, dessen Fenster nach einem Garten ging, geführt. Das Fenster stand offen. Ich näherte mich ihm, als wolle ich die Gegend betrachten, und sprang hinunter. Während die Soldaten den langen Weg über die Treppe vorzogen, um mich einzuholen, erreichte ich die Straße und eilte dem Gebirge zu.

Die Route nach Marseille, wohin ich mich zu gehen entschloß, kannte ich nicht, aber ich war Seemann, ich orientirte mich mit Hülfe der Sterne.

Unterwegs kam ich in ein Dorf, dessen Namen ich nicht weiß, trat in ein Wirthshaus und begehrte etwas zu essen. Der junge Wirth und dessen Frau luden mich ein, mit ihnen mich an den Tisch, der zum Abendessen bereits gedeckt war, zu setzen. Ich nahm die Einladung an. Das Essen und der Wein war gut, das Feuer verbreitete eine behagliche Wärme, ich fühlte mich sicher, meine

Digitized by Google

Wirthe ſahen ſo treuherzig aus — und ich erzählte ihnen von meiner Flucht und vom Beweggrunde derſelben.

Zu meinem Erſtaunen jedoch verfinſterte ſich das Geſicht des Mannes. Auf meine Frage, was das bedeute, erklärte er mir, daß er ſich verpflichtet halte, mich zu verhaften. Ich fing an zu lachen, denn ich wollte mir nicht den Anſchein geben, als ob ich dieſe Drohung ernſthaft nähme. Außerdem kam es mir nicht in den Sinn, mich, Einer gegen Einen, zu fürchten. „Ah," ſagte ich, „Sie wollen mich alſo verhaften? Dazu wird's nach dem Eſſen auch noch früh genug ſein. Laſſen Sie mich mein Nachteſſen beenden, — ich will's Ihnen doppelt bezahlen." Und dann klapperte ich mit dem Gelde in der Taſche und aß weiter, ohne die mindeſte Beſorgniß merken zu laſſen.

Aber bald ſah ich, daß der Wirth an Gehülfen, um meine Verhaftung zu bewerkſtelligen, keinen Mangel haben dürfte. Es kamen junge Leute aus dem Dorfe in's Zimmer, ſichtlich gute Bekannte, Stammgäſte des Wirths, und fingen an Karten zu ſpielen, zu trinken und zu ſingen. Der Wirth ſprach gerade nicht mehr vom Verhaften, aber er behielt mich im Auge, und auf dieſe Bur-

Digitized by Google

schen da, es waren ihrer gegen zehn, konnte er natürlich zählen.

Ein glücklicher Einfall rettete mich. Als einer der Trinker eben ein Lied beendet hatte und das Bravogeschrei der Anderen verhallt war, nahm ich rasch mein Glas zur Hand und rief: „Laßt mich auch Eins singen!" und ich stimmte Beranger's „Gott der guten Leute" an. Nicht meinem erträglichen Tenor, sondern den Versen Beranger's, der Popularität des Dichters, der Brüderlichkeit des Refrains, vielleicht auch der Gemüthlichkeit, womit ich die Verse sang, schreibe ich es zu, wenn die Zuhörer sammt und sonders hingerissen wurden. Ich mußte zwei oder drei Strophen wiederholen, schließlich fielen mir die Zecher um den Hals und riefen: „Es lebe Beranger! es lebe Frankreich! es lebe Italien!"

Darnach konnte von keiner Verhaftung mehr die Rede sein. Mein Wirth ließ kein Wort wieder davon verlauten. Man sang, spielte und trank die ganze Nacht hindurch. Bei Tagesanbruch erbot sich die ganze lustige Schaar, mir das Geleit zu geben, und wir trennten uns erst nach einem Marsche von mehren Stunden.

Auf dieser Wanderung sah ich auch zum ersten Male meinen Namen in einem öffentlichen Blatte

Digitized by Google

gedruckt. Es war ein über mich verhängtes Todesurtheil, veröffentlicht vom „Peuple souveraine de Marseille.“

Fünftes Kapitel.

Irrfahrten.

Nachdem ich in Marseille einige Monate in Unthätigkeit und unter dem angenommenen Namen Pane verlebt hatte, schiffte ich mich von neuem wieder ein, und wurde vom Kapitain Francesco Gazan (Schiff „Unione“) als zweiter Kommandant angenommen.

Eines Abends, als ich mich eben in Galla geworfen hatte, um an's Land zu gehen, wurde ich plötzlich von einem Geräusch auf dem Wasser überrascht, und vom Kapitain gefolgt stürzte ich auf's Verdeck.

Ein Unglücklicher war im Begriff, unter dem Hintertheil unseres Schiffes zu ertrinken; ich sprang in's Wasser, und im Angesicht einer beifalljauchzenden Volksmenge gelang es mir, den jungen Franzosen den Fluthen und einem frühzeitigen Tode zu entreißen. Der Errettete war ein vierzehnjähriger

Digitized by Google

Knabe Namens Joseph Rambaud. Die Thränen der Dankbarkeit seiner tiefgerührten Mutter benetzten meine Wangen, während der beglückende Segen einer ganzen Familie mir gespendet wurde. Auf der Rhede von Smyrna hatte ich vor einigen Jahren ein gleiches Glück bei der Errettung meines Freundes Claudio Tereſe.

Ich übergehe die Reiſen, die ich an Bord der „Unione“ nach dem ſchwarzen Meere, dann auf einer für den Bey von Tunis in Marſeille gebauten Kriegsfregatte nach Tunis, endlich mit einer Brigantine von Nantes (Kapitän Beauregard) von Marſeille nach Rio Janeiro gemacht habe.

Zum letzten Male hielt ich mich in Marſeille auf, als ich mit einer tuneſiſchen Kriegsbrigg von Tunis zurückgekehrt war. Die Stadt war damals von der Cholera heimgeſucht, welche furchtbare Verwüſtungen anrichtete. Man hatte Ambulanzen eingerichtet, in denen viele zu freiwilligen Dienſtleiſtungen ſich ſtellten; und auch ich hatte meinen Namen bei einer derſelben eingezeichnet: ſo daß ich während der wenigen Tage meines Aufenthalts in Marſeille allnächtlich Cholerakranke zu bewachen und zu pflegen hatte.

Bei meiner Ankunft in Rio Janeiro hatte ich nicht viele Zeit, Freunde zu ſuchen. Aber ich fand

Digitized by Google

einen Freund ohne Suchen. Roſetti, den ich nie geſehen hatte, begegnete mir auf dem Largo do Paſſo; unſere Blicke trafen ſich, und es ſchien als ſei es nicht das erſte Mal geweſen; wir lächelten uns gegenſeitig zu; wir waren Brüder für's Leben, für's Leben unzertrennlich!

Ich ſpreche anderswo von der warmen, liebevollen Seele dieſes Menſchen, vielleicht werde ich jedoch ſterben ohne das Glück zu haben, auf Amerika's Erde, wo die Gebeine des großherzigſten und wärmſten Freundes meines Vaterlandes ruhen, ein Kreuz pflanzen zu können.

Nachdem wir einige Monate in planloſer Muße verbracht hatten, beſchloſſen wir, uns auf Handelsgeſchäfte einzulaſſen. Doch weder Roſetti noch ich ſchienen für den Handel geboren. Bald dieſes Treibens überdrüſſig beſchloſſen wir auf einen Vorſchlag Zambeccari's, Secretärs des Bento Gonzales, Präſidenten der Republik Rio Grande, einzugehn. Beide, der Secretär wie der Präſident waren von den Braſilianern zu Kriegsgefangenen gemacht und befanden ſich in Haft zu Santa Cruz, einem Fort am Eingange des Hafens von Rio. Zambeccari ſtellte uns dem Präſidenten vor, und dieſer gab uns Kaperbriefe gegen Braſilien.

Wir rüſteten den „Mazzini," ein kleines Fahr-

Digitized by Google

zeug von etwa 30 Tonnen, mit dem wir Küstenhandel trieben, kriegsmäßig aus und stachen in See.

Sechstes Kapitel.

Im Dienst der Republik Rio Grande.

Unter dem Freiheitsbanner auf weitem, offnem Ocean, mit 16 wackern Genossen forderte ich ein Kaiserreich in die Schranken, ließ ich, ich ganz alleiniger Vertreter der Republik von Rio Grande, ihr Banner auf meinem Maste flattern!

Auf der Höhe der Isola grande begegneten wir einer kaffeebeladenen Brigg, deren wir uns bemächtigten. Der „Mazzini" wurde in Brand gesteckt, da sich kein Pilot auf ihm befand, der ihn auf offner See hätte weiter führen können. Nicht alle meine Genossen waren wie Rosetti von reinen und sanften Sitten und einige hatten in der That ein nicht all zu viel Vertrauen einflößendes Aeußere: um unsern unschuldigen Feinden Angst zu machen, hatten sie sich überdem ein ganz besonders wildes und grausames Ansehen gegeben, trotzdem ich mei-

Digitized by Google

nerſeits wirklich Alles that, um den Schrecken unſerer Gefangenen einiger Maßen zu mildern.

Beim Umzuge aus unſerer Barke auf die Brigg trat einer der Paſſagiere, ein Braſilianer, bittend an mich heran und bot mir in einem Schächtelchen drei koſtbare Brillanten an: ich ſchlug ſie aus und befahl ſogleich, daß die Effecten der Mannſchaft und Paſſagiere nicht angetaſtet werden ſollten. Ein Verfahren, das ich auch bei ſpäteren ähnlichen Gelegenheiten beobachtet habe, indem ich ſtets meinen Befehlen Geltung zu verſchaffen wußte.

Die Paſſagiere und die Mannſchaft wurden nördlich vom Kap Itapecoria ausgeſchifft, indem wir ihnen das Boot der „Luiſa" (unſerer erbeuteten Brigg) gaben, und ihnen erlaubten, nicht nur ihre Effecten, ſondern auch Lebensmittel nach eigner Auswahl mit ſich zu nehmen.

Wir ſteuerten ſüdwärts und kamen glücklich am Rio de la Plata, in dem Hafen von Maldonado an, wo der freundliche Empfang von Seiten der Obrigkeit und der Bevölkerung uns Gutes verſprach.

Roſetti ging nach Montevideo, um die erbeutete Ladung zu verkaufen und unſere Finanzen dadurch in beſſeren Stand zu ſetzen, während ich etwa 8 Tage allein zurückblieb. Es waren dies eben ſo

Digitized by Google

viele Festtage für mich und meine Mannschaft. Am 8ten Tage mußte ich die Festlichkeiten beschließen, und fast wäre dieser Schluß ein tragischer geworden, wenn die Ortspolizei weniger gutmüthig und ich weniger glücklich gewesen wäre.

Oribe, der Präsident der Republik Montevideo, gab dem obersten Beamten in Maldonado Befehl mich zu verhaften und sich meiner Brigg zu bemächtigen. Indeß jener Beamte war ein wohlwollender Mann, er ließ mich wissen, daß nicht nur (in Gegensatz zu meinen Instructionen) die Flagge von Rio Grande keine anerkannte, sondern daß sogar ein feierlicher Verhaftsbefehl gegen uns erlassen sei.

So war ich denn genöthigt, trotz einem heftigen Sturm von neuem die Segel aufzuspannen und versprach, noch am selbigen Abend aufzubrechen.

Vorher jedoch brachte ich eine Geldangelegenheit ins Reine. An einen Kaufmann in Maldonado hatte ich einige Säcke Kaffee von der Ladung des erbeuteten Schiffes verkauft, um Lebensmittel einhandeln zu können. Bis jetzt hatte ich das Geld nicht bekommen, und es war gegründete Aussicht vorhanden, daß ich es im Fall meiner Abreise nie bekam. Gegen neun Uhr Abends steckte ich also meine Pistolen zu mir, warf den Mantel um, ließ mich ans Land setzen und schritt zum Hause

Digitized by Google

des säumigen Zahlers. Der Kaufmann stand in der Hausthür und erholte sich im Mondenschein von den Anstrengungen des Tages. Er erkannte mich alsbald, machte schon von weitem Zeichen mit der Hand, um anzudeuten, daß mir Gefahr drohe, und beschwor mich, auf mein Schiff zu eilen. Ich nahm von seinen Geberden und Worten keine Notiz, ging auf ihn zu, setzte ihm eine Pistole auf die Brust und sagte nur: „Mein Geld!" Er wollte Erklärungen geben und Ausflüchte machen. Als ich aber bei der einfachen Forderung: „mein Geld!" blieb, bat er mich, in sein Haus zu treten, und zählte mir die 2000 Patagonier, die er mir schuldig war, auf den Tisch. Mit dem Geldsack unter dem Mantel kehrte ich an Bord der Brigg zurück.

Von einem Bekannten erfuhr ich noch, daß die Kunde über den Erfolg von Rosetti's Geschäften in Montevideo an der Punta di Jesus Maria mir zukommen würde. Dann, Abends 12 Uhr, segelten wir ab. Wir nahmen die Richtung nach dem La Plata aufwärts, eigentlich ohne bestimmten Zweck.

Nach einer beschwerlichen Fahrt, und nur mit Mühe auf der Höhe von Piedras negras dem Schiffbruch entkommen (denn der Compaß, durch die Nähe der Flinten gestört, hatte uns mitten unter die

Digitized by Google

Klippen geleitet) gelangten wir endlich nach der Jesus Maria Spitze, aber leider ohne die gewünschte Nachricht zu finden. Die Lebensmittel waren ausgegangen, wir hatten kein Boot, um zu landen, und doch mußte der Hunger von zwölf Menschen gestillt werden.

Obwohl vier Miglien von der Küste entfernt, erblickten wir eines Tages deutlich ein am Strande gelegenes Haus. Sogleich entschloß ich mich, auf einem Brett das Land zu gewinnen und um jeden Preis Lebensmittel an Bord zurückzubringen.

Da die von den Pampas herwehenden Winde nur schwer den Landenden der Küste sich nähern lassen, so schien es uns zu größerer Sicherheit nöthig, ein doppeltes Anker zu werfen, nachdem wir so weit als es thunlich war das Fahrzeug dem Lande genähert hatten.

Aus einem Eßtische wurde ein Floß improvisirt, und nebst einem Matrosen, Namens Maurizio Garibaldi, bestieg ich dasselbe, nicht schiffend, sondern rollend und schwankend uns in der Brandung jener ungastlichen Gestade bewegend. Dennoch kamen wir glücklich an, zogen unser halbzerschelltes Fahrzeug an's Land, und indem ich Maurizio als Wächter bei demselben zurückließ, schlug ich allein den Weg nach dem entdeckten Häuschen ein.

Digitized by Google

Das Schauſpiel, das ſich mir hier zum erſten Male darbot, iſt der Beſchreibung werth. Die ungeheueren und wellenförmigen Felder am öſtlichen Ufer des Uruguay (und eben wegen dieſer Lage an dem ſie weſtlich beſpülenden Fluſſe, heißt jenes Gebiet die Banda Oriental) bieten dem Europäer einen neuen und wahrhaft überraſchenden Anblick dar, am meiſten aber dem Italiener, der aufgewachſen iſt in einem Lande, wo jede Handbreit Erde bedeckt iſt mit Häuſern, Hecken, Feldern und Werken der Menſchenhand. Dort nichts von Alle dem. Der Creole läßt die Oberfläche jenes Landes in demſelben Zuſtande, wie die von den Spaniern einſt ausgerotteten Eingeborenen ſie ihm hinterlaſſen haben. Die Ebene iſt bedeckt mit rieſenhaftem Graſe, und erſt an den Ufern des Flüßchens Arroyos erheben ſich waldige Hügelreihen. Das Pferd, der Stier, die Gazelle, der Strauß ſind die einzigen Bewohner jener Einöden. Nur vereinzelt durchſtreift ſie der Menſch, der Gaucho, der hier, dem Centauren gleich, ſich zeigt, um der ungebändigten Thierwelt ſeine Ueberlegenheit in's Gedächtniß zu rufen. Zuweilen freilich wagt es der kriegeriſche Hengſt oder der trotzige Stier, dem Eindringling in den Weg zu treten, um ihm mit unzweideutigen Zeichen ſeinen Trotz und ſeine Verachtung zu bezeugen. In meinem un-

Digitized by Google

glücklichen Vaterlande habe ich geſehen, wie Hunderte ſich knechten und treten ließen von einem einzigen in ihrer Mitte erſcheinenden Deutſchen. Ja ich ſah, wie ſie ſelbſt ihren Unmuth verbargen, aus Furcht ſich zu compromittiren! O Gott! warum erlaubſt du doch ſo viel Niederträchtigkeit unter deinen Creaturen! Iſt jener Hengſt der Pampas nicht tauſend Mal ſchöner und edler? Seine Lippen fühlten nie den kalten widrigen Stahl des Gebiſſes und ſein glänzender Rücken wird nie gedrückt von der Laſt des Reiters, wenn er ſtolz dem Joch der Menſchen entfliehend, über die Felder jagt, die zerſtreuten Stuten anwiehernd und den Wind übertreffend an Leichtigkeit und Schnelligkeit. Ein wahrer Sultan der Wüſte, wählt er ſich kühn die ſchönſte der Odalisken ohne den vermittelnden Dienſt von Eunuchen, jener elendeſten aller Creaturen. Wer kann ſich eine Idee machen von den Gefühlen, die in der Bruſt des fünfundzwanzigjährigen Europäers ſich regen mußten inmitten jener wilden Natur, die zum erſten Male ihre reiche Scenerie vor ſeinen Augen entrollte? Der Stier, der Hengſt, die nicht gewohnt ſind Fußgänger zu ſehen, bleiben wie verſteinert bei ſeinem erſten Anblick ſtehen und zeigen ſich wie verblüfft vor Neugier und Erſtaunen. Dann aber, vielleicht aus Verachtung gegen die Kleinheit

Digitized by Google

unſers Weſens, umſpringen ſie den Fremdling in ſcherzhaften Bewegungen. Das Pferd verletzt nie, aber dem Stier darf man nicht immer trauen. Die Gazelle und der Strauß fliehen bei unſerm Anblick mit der Schnelligkeit eines Roſſes und bleiben auf irgend einer Anhöhe ſtehen, nachdem ſie ſich ſchnell umgedreht haben, um ihren vermeintlichen Verfolger zu prüfen. Glücklicherweiſe war der Schauplatz des Krieges damals fern von jenen Gebieten, und das Thierleben konnte ſich ungeſtört in ſeiner ganzen Mannigfaltigkeit darſtellen.

Siebentes Kapitel.

Ein Idyll und ein Gefecht.

Unterdeß gelangte ich an die Eſtancia, die ein ſame Küſtenwohnung, die wir geſehen hatten. Ich fand Niemand darin außer einer Frau, der Gattin des Capitaz (Aufſeher der Eſtancia), und da dieſer ausgegangen war, um einen Stier zu fangen, ſo mußte ich mich gedulden. Auch war es ſchon ſpät, und ich hätte ohnehin vor dem nächſten Morgen Nichts an Bord meines Schiffes bringen können.

Digitized by Google

Es giebt Augenblicke im Leben, die für immer die Phantasie beherrschen und unauslöschlich im Gedächtnisse bleiben. Ich mußte in jener Einöde mit der Frau eines (der äußern Form nach wenigstens) halbwilden Mannes zusammentreffen, und in seinem jungen Weibe eine wohlerzogene Dame, eine Dichterin entdecken! In dem Alter, in dem ich mich damals befand, sucht man gern in jeder Situation die poetische Seite heraus, und Mancher hätte an meiner Stelle zu träumen geglaubt. Als ich den geringen Vorrath von spanischen Worten, die mir zu Gebote standen, erschöpft hatte, und die stockende Unterhaltung mich einiger Maßen zu verdrießen begann, holte meine freundliche Wirthin ein Buch hervor, und fing zu meinem Erstaunen an, italienisch zu sprechen. Es waren die Poesien von Quintana, die uns nicht nur Gelegenheit gaben, ein Längeres über Poesie zu sprechen, sondern meine Wirthin auch ermuthigten, mir Einiges von ihren eignen Dichtungen vorzutragen, in denen ich vieles Schöne und Treffliche fand.

Ich genoß die Gesellschaft meiner liebenswürdigen Wirthin bis zur Rückkehr des Gemahls, eines Mannes von rauhem Aeußern, aber doch von nicht ganz ungeschliffenem Benehmen, welcher mir ver-

Digitized by Google

ſprach, am folgenden Morgen eine Rez (d. h. ein geſchlachtetes Rind) zu verſchaffen.

Und ſo geſchah es. Mit Tagesanbruch verabſchiedete ich mich von meiner intereſſanten Steppendichterin und kehrte an den Ort zurück, wo mich Maurizio erwartete. Nicht ohne Beſorgniſſe um mich hatte dieſer die Nacht zugebracht: denn jener Gegenden kundiger als ich, wußte er wohl, daß es auch Tiger und andere Beſtien dort gebe, die weniger umgänglich ſind als Roß und Stier. Bald erſchien der Capitaz am Lazo einem Stier führend, der in wenigen Minuten geſchlachtet — denn ſo groß iſt die Geſchicklichkeit jener Leute in dieſen blutigen Handthierungen — enthäutet und zerſtückelt ward. Jetzt handelte es ſich darum, wie man einen in Stücke geſchnittenen Stier von der Küſte nach dem Fahrzeuge durch eine hochbrauſende, wenigſtens 1000 Schritt lange Brandung hinüberſchaffen ſollte. Bald wird der Leſer uns an dem kühnen Werke ſehen, mich und Maurizio. Zwei leere Fäſſer, die ich bei der obigen Beſchreibung meiner Landung zu erwähnen vergeſſen habe, waren zur Rechten und Linken des gaſtronomiſchen Fahrzeuges befeſtigt; mit großer Sorgfalt wurden die Ochſenviertel auf ein Brett gebunden, welches, gleichzeitig als Maſt dienend, das Fleiſch über die Oberfläche des Waſſers emporhielt.

Digitized by Google

Jeder einen Stecken, der zugleich als Ruder und Steuer dienen ſollte, in der Hand, und ſo viel als möglich von allen Kleidungsſtücken entblößt, befanden wir uns, als das Fahrzeug von den Wogen emporgehoben wurde, bis über die Hüften im Waſſer. Und Gott befohlen!

Hoch erfreut über unſere ſinnreiche Art zu ſchiffen und ſtolz darauf, ſolcher drohenden Gefahr Trotz zu bieten im Angeſicht des Beifall zurufenden Amerikaners und unſerer zuſchauenden Genoſſen — die vielleicht flehentlicher für die Sicherheit des Fleiſches als für die unſrige beteten — wagten wir uns über die hochbrauſenden Wogen. Anfangs ging es ganz gut, als wir aber die entfernteſten und höchſten der Brandungswellen erreicht hatten, wurden wir von denſelben öfters gänzlich überfluthet, und es koſtete uns keine geringe Mühe ſie zu bemeiſtern. Doch kaum war dieſes geſchehen, ſo fielen wir einer größeren, viel ſchlimmeren Gefahr anheim; eine reißende Strömung wirbelte uns plötzlich nach ſüdlicher Richtung, uns immer gewaltſamer von unſerm Schiffe entfernend. Kein anderes Mittel blieb übrig, als daß die Brigg uns mit vollen Segeln nacheilte, bis ſie uns ſo nahe gerückt war, daß ein Tau uns zugeworfen werden konnte. Dann waren wir aber gerettet und mit uns unſer

Digitized by Google

ganzer Fleiſchvorrath, über welchen unſere ausgehungerten Genoſſen mit merkwürdiger Gier herfielen.

Am folgenden Tage, als unſer Fahrzeug zielloſ hin- und herſchwankte, erſchienen endlich von der Bay Jeſus Maria her zwei Barken, die wir anfänglich für befreundete hielten; doch da ſie nicht das verabredete Zeichen, eine rothe Flagge, hatten, ſo hielt ich es für rathſam, uns ſegelfertig zu machen und ſie mit den Waffen in der Hand zu erwarten. Dieſe Vorſichtsmaßregel war keineswegs überflüſſig; denn als ſie ſich uns genähert hatten, forderte uns das größere der beiden Fahrzeuge im Namen der Regierung von Montevideo auf, wir ſollten uns ergeben. Anfangs ſahen wir nur drei Matroſen auf der Barke, doch als nur noch wenige Schritte uns von derſelben trennten, erſchienen plötzlich einige dreißig bewaffnete Geſellen auf dem Verdeck. Faſt war es um uns geſchehen. Ich befahl ſogleich die Segel aufzuſpannen, doch in demſelben Moment ward eine Salve auf uns abgefeuert, die mich eines meiner tapferſten italieniſchen Genoſſen — Namen Fiorentino — beraubte.

Ich griff nach den Gewehren, die ich aus dem Waffenbehältniß hatte herausnehmen laſſen, und ertheilte den Befehl zu feuern. Ein hartnäckiger

Digitized by Google

Kampf entstand. Der „Lancione" — so heißt diese Art der Barken in Südamerika — hatte sich an die rechte Seite unsrer Brigg gelegt, und einige der Feinde waren schon im Begriff, unser Schiff zu erklettern, indem sie sich an das Takelwerk anklammerten, doch mit einigen Flintenschüssen und Säbelhieben wurden sie bald wieder hinabgestürzt. Alles dieses war das Werk weniger Minuten.

Unter meinen Leuten, die an solchen Kampf nicht gewöhnt waren, mußte bald Verwirrung einreißen. Mein Befehl, die Segel aufzuspannen, wurde nicht vollzogen, und wenn auch einige bei'm Commandoworte auf der linken Seite die Segeltaue anzogen, so fiel es doch Niemandem ein, ein Gleiches auf der rechten Seite zu thun, und das Ganze war vergebene Mühe. Fiorentino, der dieses gewahrt hatte und sich damals am Steuer befand, stürzte sich rasch auf die rechte Seite, um das unvollständig ausgeführte Manoeuvre zu ergänzen, als plötzlich eine herbeifliegende Kugel ihn zur Leiche machte.

Das Steuerruder war verlassen, und ich, der ich zufällig in die Nähe kam, um meine Flinte abzufeuern, ergriff die Stange desselben, ward aber in demselben Moment von einer feindlichen Kugel am Halse getroffen Ich sank bewußtlos zu Boden.

Digitized by Google

Der Reſt des Gefechts, das etwa noch eine Stunde andauerte, wurde hauptſächlich von meinem treuen Gehülfen Luigi Carniglia, vom Piloten Pasquale Lodola und von den Matroſen Maurizio Garibaldi und Giovanni Lamberti (zwei Malteſern) unterhalten. Unſere Gefangenen und die Neger, fünf an der Zahl, verbargen ſich in dem Ballaſtraum. Ich konnte mich nicht bewegen, und obgleich ich mein Bewußtſein wieder erlangt hatte, blieb ich doch kampfunfähig. Endlich gelang es uns durch ein anhaltendes Feuern, uns den Feind vom Halſe zu ſchaffen, ſo daß wir eine Seitenwendung machen konnten, um in der Mitte der Strömung ein Aſyl zu ſuchen.

Man kann ſich leicht eine Idee von meinem Zuſtande in jenen kritiſchen Stunden machen. Tödtlich verwundet, unfähig, mich zu bewegen, ohne Beiſtand noch Rath eines land- und waſſerkundigen Gehülfen, mußte ich meine ſterbenden Blicke auf die Seekarte unſeres Schiffes werfen, die man mir herbeigebracht hatte, damit ich ein Ziel unſerer Fahrt und eine einzuſchlagende Richtung angäbe. Ich wies auf Sta. Fè am Fluſſe Parana, bloß weil mir der Name mit größeren Lettern gedruckt ſchien. Niemand von uns hatte jemals jenen Fluß befahren, außer Maurizio, welcher ein Mal

Digitized by Google

dort gewesen war. Die Matrosen, mit Ausnahme — zur Ehre der Wahrheit sei es gesagt, — der Italiener, hatten sich beim Anblick meines gefährlichen Zustandes und der Leiche Fiorentino's dem Schrecken und der Verwirrung völlig überlassen. Sie fürchteten zu sehr gefangen und als Piraten behandelt zu werden und benutzten in der That die erste gute Gelegenheit zu desertiren.

Die Ueberreste unsers unglücklichen Fiorentino wurden am zweiten Tage, da man nirgends hatte landen können, in dem Fluß begraben, unter jenen Ceremonien, wie sie an Bord gebräuchlich sind. Ich gestehe, daß diese Art von Matrosenbegräbnisse, die ja in jenem Moment an mir selber hätte zur Ausführung kommen können, mir etwas unheimlich erschien, und daß ich sogar meinem treuen Luigi darüber Geständnisse machte. Ich erinnere mich noch, wie ich meinem unvergleichlichen Gefährten unter andern schönen Phrasen auch jene Verse Ugo Foscolo's anführte:

Un Sasso che distingua lemie dalle infinite ossa
Che in terra ed in mar semina Morte.

„Ein Stein soll meine Gebeine von den unzähligen Knochen unterscheiden, die der Todesengel auf Erden und im Meere ausſäet."

Unter Thränen versprach mir mein guter Freund

Digitized by Google

mich nicht in den Wellen zu begraben. Wer weiß, ob er hätte Wort halten können, und ob nicht doch mein Leichnam einige Flußungeheuer des Platastromes gesättigt haben würde? —

Wohl würde ich Italien dann nicht wieder gesehen haben, nimmer hätt' ich für's Vaterland gekämpft, nimmer den heißesten Wunsch meines Lebens erfüllen können — aber auch die Demüthigung wäre mir erspart geblieben, Italien in Schande und Knechtschaft zurückfallen zu sehen.

Wer hätte damals dem guten Luigi gesagt, daß nach eines Jahres Frist ich ihn von wüthender Brandung verschlungen sehen würde, — vergebens seinen Leichnam suchend, um ihn auf fremder Erde zu bestatten, oder einen Stein als Denkzeichen ihm um den Leib zu hängen! Armer Luigi! Wie eine Mutter hast du mich gepflegt auf all' unsern Irrfahrten und in allen meinen Trübsalen und Leiden. Der Anblick und die Nähe dieses mir von Gott gesandten Menschen war mein einziger Trost.

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Luigi Carniglia.

Ich will von Luigi Carniglia ſprechen, und warum ſollte ich es nicht? Etwa weil er nicht hohen Standes war? Aber hoch und edel war die Seele dieſes Menſchen, hoch und edel, um überall und zu jeder Zeit die Ehre des italieniſchen Namens zu rechtfertigen, — hoch und edel, um dem Sturme zu trotzen und die Gefahr zu bekämpfen, — hoch und edel in der Liebe zu ſeinem Freunde, den er ſchützte, pflegte und bewachte wie ein Kind.

Als ich unfähig war, mich zu bewegen, dem Tode nahe, von Allen verlaſſen, ſelbſt vom eignen Bewußtſein, da blieb Luigi an meiner Seite, ausharrend mit engelhafter Geduld. Er hat für immer ein Recht auf meine thränenvolle Erinnerung!

O Luigi, deine Gebeine, die jetzt zerſtreut liegen in den Abgründen des Oceans, verdienten wahrlich ein Monument, an dem dein dankbarer Freund, der Geächtete und Verfolgte, dir einſt eine Thräne der Freundſchaft widmen könnte!

Luigi Carniglia war gebürtig von Deira, einem kleinen Oertchen der Riviera di Levante. Er hatte

Digitized by Google

keine Schulbildung genoſſen, war aber durch ſeinen hellen Verſtand zum Theil für dieſen Mangel entſchädigt: ohne die nautiſchen Kenntniſſe, die einem Piloten nöthig ſind, führte er die Luiſa nach Gualeguai, ohne jemals in ſeinem Leben dort geweſen zu ſein, mit dem Scharfſinn, mit der Geſchicklichkeit und dem guten Blick eines kundigen Seemannes. In dem Kampfe gegen den Kreuzer war es vorzüglich ihm zu verdanken, daß wir nicht in die Hände des Feindes fielen.

Mit einem Sprachrohr in der Hand und am Orte der größten Gefahr poſtirt, wußte er den Angreifern Achtung zu gebieten, denn von hohem Wuchs und von kräftiger Geſtalt vereinigte er mit bedeutender Körperkraft eine außerordentliche Geſchicklichkeit.

Im gewöhnlichen Lebensumgange wußte er durch ſein offenes und freundliches Benehmen ſich bei Jedermann beliebt, von Jedermann geſchätzt zu machen.

Auch das war ein Märtyrer der Freiheit! O daß die Italiener beſtimmt ſind, überall zu dienen, nur nicht in ihrem eignen unglücklichen Vaterlande!

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

Die Gefangenschaft.

Wir kamen nach mehrwöchentlicher Fahrt nach Gualeguai, wo wir, Dank dem Kapitän Luca Tartabal von der Goelette „Pintosesca“ und deren Passagieren, sämmtlich Eingeborenen, sehr freundlich aufgenommen wurden. Schon auf der Höhe von Hieni waren wir der Goelette begegnet, und da Luigi einige Lebensmittel von ihr sich ausbitten ließ, bot man sich an, uns eine Strecke zu begleiten. Ueberdem gab man uns Empfehlungen an den Gouverneur der Provinz Entra Rios, Don Pasqual Echague, mit, welcher, obwohl er selber abreisen mußte, die Güte hatte mir seinen Leibchirurg Ramon dell' Arca zurückzulassen, einen jungen Argentiner, welcher die Kugel, die zwischen dem Halswirbelbein und dem Schlund hindurchgefahren war, aus meinem Halse zog, und mich in Kurzem völlig wiederherstellte.

Während der sechs Monate meines Aufenthalts in Gualeguai lebte ich in dem Hause des Don Jacinto Andreas und war der Familie meines edlen Gastfreundes für viele Aufmerksamkeiten verpflichtet.

Digitized by Google

Leider war ich nicht frei, trotz des trefflichen Willens Echague's und der Theilnahme der biedern Bevölkerung Gualeguai's, denn ohne Bewilligung des Dictators von Buenos Ayres (von dem jedoch nie etwas zu hören war) durfte ich den Ort nicht verlassen.

Von meiner Wunde wieder hergestellt, fing ich an spazieren zu gehen, auch: gestattete man mir kleine Ausflüge zu Pferde in einer Entfernung von 10 bis 12 Miglien im Umkreise. Außer dem Lebensunterhalt bewilligte man mir noch einen spanischen Piaster täglich: ein schönes Gehalt für jene Länder, wo es wenig Gelegenheit zu Ausgaben giebt. Doch alles dieses konnte mir die Freiheit nicht ersetzen. Einige Leute, (ob Freunde oder Feinde wußte ich nicht,) gaben mir zu verstehen, daß es der Regierung gar nicht unlieb sein würde, wenn ich verschwände: und alsbald war der Entschluß gefaßt, aus dem Orte meiner Gefangenschaft zu entfliehen, ein Unternehmen, das ich für leichter hielt, als es wirklich war, und dessen Folgen ich nicht sehr fürchten zu müssen glaubte.

Der Gouverneur von Gualeguai, ein gewisser Millan, behandelte mich nicht schlecht, ein Verfahren, welches ihm von der Regierung vorgeschrieben worden war. Ich hatte so weit keinen Grund, mich zu

Digitized by Google

beklagen, obſchon er mir in der That wenig Theilnahme bezeigt hatte. Ich beſchloß, abzureiſen und traf dazu die nöthigen Vorkehrungen.

Eines Abends bei ſehr ſtürmiſchem Wetter ſchlug ich die Richtung nach der Wohnung eines alten Mannes ein, den ich zu beſuchen pflegte, und der etwa drei Miglien entfernt von Gualeguai wohnte. Ich machte ihn mit meinem Plane vertraut, und bat ihn, mir einen Führer zu beſorgen, der mich mit ſeinen eignen Pferden bis nach Hieni — einer Eſtancia (Farm) am Fluß Ibiqui — begleiten würde, von wo aus ich dann hoffte, mich incognito nach Buenos Ayres und Montevideo begeben zu können. Der bewußte Führer verſchaffte die Pferde, und um nicht entdeckt zu werden, mieden wir die Straße und ritten querfeldein.

Wir legten 54 Miglien in weniger als einer halben Nacht faſt immer in geſtrecktem Galopp zurück. Bei Tagesanbruch befanden wir uns im Angeſicht von Hieni, d. h. der Eſtancia dieſes Namens, welche ungefähr noch eine halbe Miglie entfernt ſein mochte. Der Mann, der mir als Führer diente, ſagte mir, ich möchte ihn doch in dem Gehölz, wo wir uns befanden, erwarten, während er ins Haus auf Kundſchaft ausginge. So geſchah es, ich blieb allein, ſtieg vom Pferde und befeſtigte es mit

Digitized by Google

dem Zügel an einem Baume. Ich wartete eine gute Weile; da aber mein Führer sich nicht wieder blicken ließ, näherte ich mich dem Saume des Gehölzes, um zu sehen, ob ich ihn nicht entdecken könnte, als plötzlich der Hufschlag heraneilender Pferde mich überraschte. Ich sehe mich um, und gewahre einen Trupp von Reitern, die mit entblößten Säbeln auf mich losstürzen. Schon befanden sie sich zwischen mir und meinem Pferde, so daß sowohl ein Versuch zu entfliehen, als auch ein Versuch sich zu widersetzen vergebens gewesen wäre. Sie banden mir die Hände auf den Rücken, und nachdem sie mich auf einen kleinen Gaul gesetzt hatten, befestigten sie meine Füße unter dem Bauche des Pferdes. So wurde ich nach Gualeguai geführt, wo aber eine noch weit schlechtere Behandlung mir bevorstand.

Zehntes Kapitel.

Die Folter.

Ich schaudre vor Entsetzen, so oft ich mich jenes schmachvollen Ereignisses meines Lebens erinnere.

Digitized by Google

Vor den Gouverneur Millan gebracht, wurde ich von ihm gefragt, wer mir die Mittel zur Flucht verschafft hätte? und als er merkte, daß ich ihm nichts offenbaren wollte, begann er mich, wehrlos und gefesselt, wie ich war, mit einer Peitsche, die er in der Hand hielt, zu schlagen; und als ich bei meinem Leugnen beharrte, ließ er ein Tau an dem Balken des Gefängnisses befestigen, an welches er mich mit in die Höhe gebundenen Händen zu hängen befahl. Zwei Stunden einer solchen Tortur legte mir jener Ruchlose auf. Mein Körper glühte wie ein brennender Ofen; solche Leiden lassen sich nicht beschreiben .... Als ich erlöst wurde, fehlte es mir an Kraft, mich zu beklagen! ich war fast ein Leichnam geworden; in diesem Zustande legte man mir von neuem Fesseln an! —

Ich hatte vierundfunfzig Miglien zurückgelegt in einer sumpfigen Gegend, wo gerade in dieser Jahreszeit die Insekten ganz unerträglich waren; mit gefesselten Händen und Füßen hatte ich die schrecklichen Stiche der Mosquitos erdulden müssen und war dann den Foltern des grausamen Millan unterworfen worden. — O ich hatte viel gelitten! und nun befand ich mich in Fesseln neben einem Mörder!..

Digitized by Google

Inzwiſchen war auch Andreas, mein Wohlthäter, gefangen genommen und alle Bewohner des Ortes dadurch in Schrecken verſetzt. Doch Dank dem Beiſtande einer hochherzigen, edlen Frau, der Sennora Alleman, die, alle Furcht bei Seite ſetzend, dem armen Gefangenen zu Hülfe kam, fehlte es mir an Nichts in meinem Gefängniſſe.

Nach wenigen Tagen wurde ich nach Rajada, der Hauptſtadt der Provinz, geführt. Dort blieb ich zwei Monate im Gefängniſſe, worauf der Gouverneur mich benachrichtigen ließ, daß er mir erlaube, die Provinz zu verlaſſen.

Obſchon ich einer andern politiſchen Partei angehörte, als der, zu der Echague ſich bekannte, und obwohl ich für eine Sache gefochten, die der ſeinigen feindlich war, ſo kann ich ihm doch nicht die vielen Freundſchaftsdienſte vergeſſen und möchte ich gern ihm dereinſt meine Erkenntlichkeit bezeugen für alles Gute, was er mir erwieſen, zumal aber für die Wiedererlangung meiner Freiheit.

In Rajada ſchiffte ich mich auf einer genueſiſchen Brigantine ein, die commandirt wurde vom Kapitain Ventura, einem Manne, der ſich unter der Menge unſerer Landsleute in jenen Gegenden ſehr auszeichnete. In den Meiſten hat, Dank der jüdiſchen Erziehung, die ſie aus ihrem Vaterlande

Digitized by Google

mitzubringen pflegen, der Eigennutz jedes andere Gefühl unterdrückt.

Ventura behandelte mich mit ritterlichem Edelmuth; ich reiste mit ihm bis Guazu, wo ich mich auf einem Kutter, der einem gewissen Pasquale Carbone gehörte, nach Montevideo einschiffte. Auch Carbone behandelte mich mit Auszeichnung und Freundlichkeit.

Elftes Kapitel.

Kriegszüge.

Die Glücks- sowie Unglücksfälle pflegen Einem gewöhnlich schaarenweis zuzustoßen, und so sollte es auch mir diesmal geschehen.

In Montevideo fand ich eine große Menge von Freunden, unter welchen Cuneo und Castellini vorzüglich zu nennen sind. Auch Rosetti war in Montevideo; er war eben von einer Reise nach Rio Grande zurückgekehrt, wo die Republikaner ihn mit größter Wärme empfangen und gefeiert hatten. In Montevideo dauerten die Maßregeln zu meiner Verfolgung fort, da die Affaire, die ich mit den beiden Kreuzern jenes Staates gehabt, noch nicht gesühnt war, und ich sah mich genöthigt, mich in

Digitized by Google

dem Hauſe meines Freundes Peſante zu verbergen, wo ich einen ganzen Monat verblieb. Die Zeit dieſer freiwilligen Gefangenſchaft ward mir verſchönert durch den Umgang mit manchen meiner Landsleute, denen es bei den damaligen blühenden Zuſtänden Montevideo's ſehr wohl ging, und welche keine Gelegenheit verſäumten, dem Ankömmling Freundlichkeiten und Gaſtfreundſchaft zu erweiſen. Erſt der ſpätere Krieg und die Folgen der letzten Belagerung verbitterten die Exiſtenz dieſer guten Leute.

Nach einem dreißigtägigen Aufenthalt in dieſer Stadt machte ich mich mit Roſetti auf den Weg nach der Republik Rio Grande, und hier war es, wo ich zum erſten Male eine längere Reiſe zu Pferde machte, die mich mit großer Befriedigung erfüllte.

In Piratinim angelangt, wurde ich von der Regierung jener Republik in ſchmeichelhafter Weiſe empfangen. Almeida, der Finanzminiſter, machte mir die Honneurs. Der Präſident ſelbſt, Benito Gonzales, — es war ihm, ſammt ſeinem Secretär, Zambeccari, bald nach meiner Abreiſe von Rio Janeiro, gelungen, von dort zu entkommen — war an der Spitze einer Brigade ausmarſchirt, um den Silva Tanares, einen kaiſerlich braſilianiſchen Hauptmann, zu bekämpfen, welcher den Kanal von

Digitized by Google

San Gonzales überschritten und einen Theil jener Provinzen beunruhigt hatte.

Piratinim, damals Sitz des republikanischen Gouvernements, ist ein kleines Dörfchen, aber angenehm durch seine freundliche und ländliche Lage; es ist der Hauptort des gleichnamigen Distrikts und umgeben von kriegerischen Völkerschaften, die der herrschenden Regierungsform eifrig ergeben waren.

Da ich in Piratinim Nichts zu thun hatte, hatte, so trug ich darauf an, man möge mich unter die Operationstruppen Gonzales' aufnehmen, ein Gesuch, das mir sogleich vom Präsidenten bewilligt ward.

Ich wurde Benito Gonzales vorgestellt und sehr freundlich von ihm empfangen. Längere Zeit hindurch genoß ich seines vertrautesten Umganges; er war ein Mann, den die Natur mit ihren schönsten Gaben beschenkt hatte, wenn auch das Glück nicht immer ihm hold geblieben war. Er war in seinen Handlungen wie in seinem Aeußern ein wahres Musterbild eines ehrwürdigen, großherzigen Kriegers, obgleich er zu der Zeit unserer Bekanntschaft bereits sein sechzigstes Jahr überschritten hatte. Hoch und schlank von Wuchs ritt er seinen feurigen Hengst mit der Leichtigkeit und Ge-

Digitized by Google

schicklichkeit eines Jünglings und würde die ersten Reiter beschämt haben.

Ich glaube nicht, daß er bei seinem edlen Sinne und bei seiner Anspruchslosigkeit aus eigennützigen und herrschsüchtigen Absichten sich an die Spitze des Befreiungskampfes in Rio Grande gestellt hatte.

Nüchtern und frugal, wie alle Söhne jenes kriegerischen Landes sind, aß er im Felde das karge asado*) des gemeinen Soldaten, das ich oft in herzlicher Vertraulichkeit, als wären wir Alters- und Ranggenossen gewesen, mit ihm theilte.

Benito mußte bei seinen Eigenschaften schnell populär und der Abgott seiner Mitbürger werden. Und dennoch blieb er stets unglücklich in den Schlachten, ein Umstand, der mich auf die Idee gebracht hat, daß Glück und Zufall eine nicht geringe Rolle spielen in den Wechselfällen des Krieges.

Ich folgte Benito bis nach Canadis (einem Uebergangspunkte des Kanals San Gonzales, welcher die Lagunen Patos und Mirim verbindet). Dort stießen wir auf die erste Brigade des republikanischen Heeres, die den eilig zurückweichenden Silva Tanares nicht hatte einholen können. Der Präsident beschloß von fernerer Verfolgung abzustehen, und auch ich schlug

*) Gedämpftes Fleisch.

Digitized by Google

im Gefolge deſſelben den Rückweg nach Piratinim ein.

Bald darauf hörten wir von der Schlacht am Rio Pardo, wo das kaiſerliche Heer von den Republikanern beſiegt worden war.

Zwölftes Kapitel.

Manuela.

Man trug mir auf zwei Kreuzer (Lanciones) auszurüſten, die ſich in Camucuam befanden, und ich ſchickte mich an, mich mit einigen Matroſen, die von Montevideo gekommen waren, dorthin zu begeben.

Roſetti blieb in Piratinim, beauftragt mit der Redaction des Journals „Povo."

Ich kam nach Camucuam, in die Eſtancia des Präſidenten, wo ſich die beiden Kreuzer befanden. Wir rüſteten beide Schiffe aus: das Commando des größeren, des „Rio Pardo," übernahm ich ſelbſt; das andere tauften wir „Republicano" und legten das Commando deſſelben in die Hände eines Nordamerikaners, Namens John Griggs, den ich an jenem

Digitized by Google

Orte vorgefunden, und der uns bei der Ausrüſtung der Schiffe eifrig geholfen hatte.

Jedes Schiff hatte zwei kleine Kanonen. Die Bemannung beider belief ſich auf ſiebenzig Köpfe, dreißig Europäer, der Reſt waren Schwarze und Mulatten. Der „Rio Pardo" hielt funfzehn bis achtzehn, der „Republicano" zwölf bis funfzehn Tonnen.

Wir verließen Camucuao, fuhren den gleichnamigen Fluß, woran es liegt, hinab, fingen an die Lagune dos Patos zu durchſchiffen und kaperten alsbald ein ziemlich großes und reichbeladenes Schiff, das wir an der weſtlichen Küſte des bei Cumacuam befindlichen Lagunenarmes ausluden und in Brand ſteckten, nachdem wir Alles, was irgend für unſer kleines Arſenal tauglich erſchien, herausgenommen hatten.

Dieſe erſte Beute trug nicht wenig zum Aufſchwunge unſerer kleinen Marine bei. Die Mannſchaft, die bis dahin nur ſchlecht genährt und dürftig bekleidet war, kam plötzlich zu Reichthum nicht nur an Lebensmitteln, ſondern auch an Kleidern, die uns faſt eben ſo nöthig waren wie jene.

Die Kaiſerlichen, die uns bis jetzt verachtet hatten, fingen an, unſere Wichtigkeit auf der Lagune zu fühlen und verwendeten ihre zahlreichen Kriegsſchiffe, gegen dreißig Segelfahrzeuge und einen Dampfer, dazu um uns zu verfolgen. Das Leben,

Digitized by Google

welches wir führten, war ein sehr thätiges und durch die Anzahl der Feinde voller Gefahr, aber zugleich auch schön und meinem Geschmack und meiner Neigung angemessen. Es war nicht bloß auf die Gewässer der Lagune beschränkt, wir hatten Sättel bei uns', Pferde fanden wir überall, und wenn die Umstände es erheischten, so waren wir Alle in kürzester Frist in eine, wenn auch nicht glänzende so doch kriegerische und gefürchtete Kavallerie verwandelt. Es befanden sich an den Ufern der Lagune mehrere Estancias, welche in Folge des Krieges verödet und leer da standen. Dort fanden wir Vieh aller Art, mit den Pferden machten wir uns beritten, das Hornvieh diente uns zur Nahrung. Ueberdem waren in jenen Besitzungen viele Rossai d. h. bebaute Felder, wo sich türkischer Weizen, Gemüse, Pataten und öfters sogar sehr gute Orangen, die in jener Gegend vortrefflich gedeihen, in Ueberfluß befanden.

Die Mannschaft, die ich führte, eine wahrhaft cosmopolitische Bande, bestand aus Individuen aller Nationen und aller Farben. Ich behandelte sie, unbekannt wie ich damals war mit den Schwächen der menschlichen Natur, mit einer vielleicht übertriebenen Güte. Es fehlte ihnen nicht an Muth, und dieses schien mir hinreichend. Sie gehorchten mir pünkt-

Digitized by Google

lich, und ein gleiches Glück hatte ich immer in meinem Leben, ohne mir viel Mühe damit gegeben zu haben.

In der Gegend von Camucuam, wo wir unser Arsenal hatten und wo die Republik ihren Ursprung fand, wohnten längs dem Flusse die Familie des Präsidenten Benito Gonzales, seine Brüder und seine vielen Verwandten. Zahllose Viehheerden grasten auf jenen schönen Feldern, die wegen ihrer entlegnen Lage vom Kriege verschont geblieben. Auch hier waren die Erzeugnisse des Ackerbaus im größten Ueberfluß vorhanden.

Man muß wissen, daß vielleicht nirgends in der Welt eine ausgedehntere und herzlichere Gastfreundschaft geübt wird als in diesem Theile von Rio Grande. In jenen Häusern nun kamen uns die Patriarchen der Familie mit ihrem freundlichen Wohlwollen und mit allen Ausdrücken ihrer Sympathie entgegen, wir wurden mit unbeschreiblicher Herzlichkeit aufgenommen. Die Estancias, nach denen wir am häufigsten kamen, sowohl deßhalb weil sie der Lagune zunächst lagen, als auch, weil uns daselbst eine besonders warme Aufnahme zu Theil ward, waren die der Donna Antonia und der Donna Anna, beide Schwestern des Präsidenten Benito Gonzales; die erste Estancia war an der Mündung des Camucuam, die zweite an der des Arroyo grande gelegen.

Digitized by Google

Ich weiß nicht, ob damals mein jugendliches und zum Verschönern aller Dinge geeignetes Alter auf meine Einbildung besonders einwirkte, aber wie dem auch sei, ich kann versichern, daß kein einziges Ereigniß meines Lebens sich in meinem Gedächtnisse unter rosigeren Farben darstellt als grade jene Zeit, die ich in so liebenswürdiger Gesellschaft verlebte. Das Haus der Donna Anna zumal war ein wahres Paradies für mich; denn obgleich sie schon über ihre Jugendjahre hinaus war, so hatte diese Dame doch etwas Bezauberndes in ihrem Wesen. In ihrem Hause lebte eine Emigrantenfamilie aus Pelotas, deren Haupt Don Paolo Ferreira war: seine drei Töchter, eine immer schöner als die andere, bildeten die Hauptzierde jenes glückseligen Ortes, und eine von ihnen, Manuela, beherrschte vollständig mein Herz. Ich habe nie aufgehört, sie zu lieben, obgleich ich wußte, daß meine Liebe hoffnungslos war, da sie sich mit einem Sohne des Präsidenten verlobt hatte. Ich betete nur ein Ideal in diesem engelgleichen Wesen an, und meine Liebe hatte durchaus nichts Profanes an sich. Auch hatte ich die Freude, in einem Momente großer Gefahr zu entdecken, daß ich meiner Schönen nicht ganz gleichgültig war, und dieß genügte, mich über die Unmöglichkeit ihres Besitzes zu trösten. Im Allge-

Digitized by Google

meinen ſind die Frauen, ſo wie die Bewohner von Rio Grande überhaupt, von großer Schönheit. Auch die farbigen Sklavinnen, deren man ſo viele in jenen Landbeſitzungen antrifft, ſind von anmuthigerem Aeußeren als anderswo, und erſcheinen eines, wenn auch weniger ſublimen, Cultus ganz würdig. Man ſollte es kaum glauben, und doch iſt es wahr, daß jeder ungünſtige Wind, jeder Sturm, jede Expedition nach dem Lande, kurz Alles was uns dieſem Geſtade näherte, auf unſeren Fahrzeugen wie ein Feſt betrachtet wurde. Das kleine Bosquet von Jerba-Bäumen (eine Art von Palmen), welches uns die Mündung des Camucuam markirte, und der Orangenhain, der die Mündung des anderen Fluſſes bezeichnete, wurden, ſo oft wir ſie wiederſahen, mit lautem Jubel begrüßt. Als es vollends dazu kam, daß wir unſere artigen Gaſtfreunde nach dem Camucuam führen ſollten, wo ſie Donna Antonia und ihre liebenswürdigen Hausgenoſſen beſuchen wollten, da war kein Ende der Freude, und wir erſchöpften uns in Artigkeiten gegen unſere anmuthigen Reiſegenoſſinnen. Wir wetteiferten in unglaublichen Anſtrengungen, um die Gunſt jener reizenden Geſchöpfe zu erobern.

Zwiſchen dem Arroyo grande und dem Camucuam giebt es mehrere Sandbänke, die man „Pun-

Digitized by Google

tales" nennt, und welche hier, von der Westküste der Lagune ausgehend, sich in fast senkrechter Richtung quer in die Lagune hinein erstrecken, bis sie mit ihrer östlichen Spitze beinahe das entgegengesetzte Ufer erreichen und der Mündung des sogenannten Canale dos barcos Platz machen. Hätten wir jene Bänke umschiffen müssen, so wäre unsere Reise dadurch bedeutend verlängert worden. Wir beschlossen daher, so mühsam es auch sein mochte, über die Bänke hinwegzukommen, indem wir die Barken möglichst von ihren Passagieren befreiten und sie mit Schultern und Händen über die Sandbänke hinwegbugsirten. Dieser Ausweg, den wir, verfolgt von brasilianischen Kreuzern, schon oft mit Erfolg eingeschlagen hatten, wurde diesmal ganz besonders gern ausgeführt, da wir unsern schönen Reisenden auf diese Art den Weg abkürzen konnten. Wenn unsere Fahrzeuge an eine Sandbank stießen, und das Commando „all 'agua Patos" (in's Wasser Enten!) ertönte, so sprangen alle in's Wasser, und dies Manoeuvre wurde unter der größten Heiterkeit, ja mit lautem Jubel exercirt. Freilich, in späterer Zeit, als unsere Passagiere und das Glück uns verlassen hatten, und wir, bedrängt von Stürmen und Gewittern, manchmal eine ganze Nacht im Wasser zubringen mußten'

Digitized by Google

ohne Schutz gegen die brandenden Wellen und den herabströmenden kalten Regen, da ging uns der Humor aus und unsere Lage ward eine peinliche und qualvolle, daß es unsres ganzen jugendlichen Feuers bedurfte, um das Abenteuer zu bestehen.

Dreizehntes Kapitel.

Ein Ueberfall.

Nach der erwähnten Wegnahme des feindlichen Schiffes wagten sich die kaiserlichen Handelsschiffe nur noch paar- und gruppenweise auf das offene Fahrwasser der Lagune, so daß ein Angriff auf sie sehr schwierig gewesen wäre. Die Aufgabe unserer Kreuzer beschränkte sich daher auf wenige erfolglose Streifereien in der Lagune, da die Kaiserlichen uns selbst zu Wasser wie zu Lande nachsetzten.

Bei einer solchen Gelegenheit, wo wir durch den Kapitän Francisco de Abren überrascht wurden, hätten beinahe die beiden Barken nebst ihren Befehlshabern ihr Ende gefunden. Es war in der Mündung des Camacuam, gegenüber dem Galpon

Digitized by Google

d'Achagreada, einem großen Magazine für geſalzenes Fleiſch und für Mattekraut (eine Art ſüdamerikaniſchen Thee's, Paraguaythee). Dieſes Etabliſſement gehörte der Donna Antonia, Schweſter des Präſidenten, und da in Folge des Krieges zu jener Zeit keine Vorräthe von geſalzenem Fleiſche geſammelt wurden und der Galpon nur zur Hälfte von Mattekraut angefüllt war, ſo beſchloſſen wir uns dieſes geräumigen Gebäudes als eines Arſenals zu bedienen, und zogen unſere Barken, die überdem der Ausbeſſerung bedurften, zwiſchen dem Magazine und dem Flußufer auf's Land.

Es gab in dem Etabliſſement Zimmerleute und Schmiede, auch fehlte es nicht an Kohlen, da wir von holzreichen Waldungen umgeben waren; ſelbſt Eiſen ließ ſich auftreiben, da das Gebäude, welches trotz ſeiner augenblicklichen Verödung doch noch die Spuren ſeines urſprünglichen Glanzes trug, in vielen ſeiner Theile Eiſen und Stahl hatte, welches unſern kleinen Schiffen ſehr zu Statten kam. Und was uns ſonſt unſer neues Arſenal nicht bieten konnte, das holten wir uns, im Augenblick des Bedarfs, im vollen Galopp aus den umliegenden Anſiedlungen.

Mit Muth, feſtem Willen und Ausdauer iſt

Digitized by Google

kein Unternehmen unmöglich: und ich kann hier nicht umhin, meinem Genoſſen John Griggs Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen, welcher mit unermüdlichem Eifer alle Schwierigkeiten zu überwinden wußte, denen er bei dem Bau, der Ausrüſtung und der Leitung unſerer Fahrzeuge, und namentlich auch bei dem Aufenthalte in dem Galpon begegnete.

Er war noch jung, von trefflichen Anlagen, von einem Muthe, den nichts erſchütterte, und von einer Ausdauer, die nichts ermüden konnte. Aus wohlhabender Familie ſtammend, hatte er dennoch in löblicher Uneigennützigkeit ſeine Dienſte dem Befreiungswerk einer neuentſtehenden Republik gewidmet: und als ſpäter Briefe ſeiner Verwandten ihn nach Nordamerika zum Antritt einer koloſſalen Erbſchaft zurückriefen, hatte er bereits glorreich ſeine irdiſche Laufbahn beendet in dem Dienſte eines unglücklichen aber tapfern und großherzigen Volkes. Ich ſelbſt habe die Hülle meines todten Freundes geſehen, in zwei Stücke zerſchlagen! der obere Theil war aufrecht auf dem Verdeck der Caſſapava geblieben, das unerſchrockene Antlitz, keck und blühend, als ob es lebte; der untere Theil aber zerfleiſcht und zerſplittert in Hunderte von Stücken, die ringsumher geſchleudert waren in's Waſſer. Ein aus der Nähe abgefeuerter Kartätſchenſchuß hatte mei-

Digitized by Google

ien wackern Freund während des letzten Kampfes, den wir in der Lagune zu bestehen hatten, zerschmettert. So sah ich ihn an jenem Tage, als ich, von einem Andern begleitet, das von Griggs befehligte und noch immer von Feinden beschossene Schiff bestiegen hatte, um es auf Befehl des Generals Canabarro den Flammen Preis zu geben.

Wir hatten also unsere Barken an's Land gezogen, und arbeiteten munter an ihrer Ausbesserung. Ein Theil der Mannschaft war mit Ausflicken der Segel, ein anderer in dem Walde mit Kohlenbereitung beschäftigt, als wir benachrichtigt wurden, uns drohe ein Ueberfall. Francesco de Abren, genannt Moringue (d. h. der Marder) wegen seiner Schlauheit, hatte bei verschiedenen Gelegenheiten den Wunsch geäußert uns zu überraschen. Seine Versuche waren bis jetzt vergeblich geblieben, obschon er nicht verfehlte, uns eine gewisse Besorgniß zu verursachen. Dieses Mal überraschte er uns wirklich auf eine meisterhafte Weise. Wir stellten auf jene Nachricht hin die ganze Nacht Patrouillen aus, und die Mannschaft — ich hatte damals zum Dienst auf beiden Kreuzern ungefähr funfzig Mann — war mit geladenen Gewehren im Galpon versammelt. Am nächsten Morgen herrschte ein dicker Nebel, und Keiner wagte sich hinaus, doch als es

Digitized by Google

endlich klar geworden war, wurden außerhalb des Lagers die genaueſten Unterſuchungen angeſtellt.

Die neunte Stunde war ſchon vorüber, und da man Nichts entdeckt hatte, ſo wurde den Leuten ihre Arbeit angewieſen, und der größte Theil derſelben, der an's Holzſchneiden gehen ſollte, entfernte ſich eine ziemlich bedeutende Strecke. Ich ſaß bei'm Feuer, und es befand ſich kein Anderer bei mir als der Koch, der vor der Thüre des Galpon mit der Bereitung des Frühſtückes beſchäftigt war, als ich mit einem Male und gleich wie über meinem Kopfe eine Salve von Flintenſchüſſen vernahm und einen Trupp feindlicher Reiter auf mich losſtürzen ſah. Mit genauer Noth hatte ich Zeit aufzuſpringen und die Thür des Galpon zu erreichen. Eine feindliche Lanze durchbohrte noch meinen Poncho (Mantel). Zu unſerm Glück ſtanden ſämmtliche Flinten, von voriger Nacht her noch geladen, im Innern des Gebäudes in Bereitſchaft. Ich ergriff eine und ſchoß; dann nahm ich eine zweite, eine dritte Flinte, und immer ſo fort, und feuerte ſo raſch, daß man draußen nicht glauben konnte, ich ſei allein, und daß drei Mann von den Angreifern fielen.

Oberſt Moringue ließ ſich in der That täuſchen; er zog ſeine Mannſchaft bis auf etwa hun-

Digitized by Google

dert Schritte von dem Galpon zurück und ließ aus dieſer Entfernung die Beſchießung fortſetzen.

Hierdurch wurde ich gerettet. Ich ließ den Koch, der kein ſehr geübter Schütze war, nur die abgeſchoſſenen Gewehre laden und mir zurechtlegen und ſetzte mein Feuern ununterbrochen fort. Es kam jetzt weniger darauf an, daß ich dem Feinde Leute tödtete, als daß meine eigene Mannſchaft durch das Schießen aufmerkſam gemacht wurde und mir zu Hülfe eilte.

Bald ſtürzten Ignazio Bilbao aus Brescia und Lorenzo Natal aus Genua, beides wackere Burſchen, herbei, und ſpäter auch Edoardo Miſtra, ein Eingeborner, Rafaele Procopio (der ſchon verwundet worden war), Francisco und mehrere andere unſerer braven Genoſſen, die ich gern Alle namentlich aufzählen möchte, wenn ich mich ihrer noch erinnerte. Dreizehn an der Zahl ſchlugen wir nach ſechsſtündigem Kampfe (von neun Uhr Morgens bis drei Uhr Nachmittags) den hundertundfunfzig Mann ſtarken Feind zurück.

Nachdem wir viele unſerer Gegner getödtet und verwundet hatten, gelang es uns endlich, dieſelben zum Rückzug zu zwingen. Unter ihnen waren achtzig Deutſche, welche den Moringue bei ähnlichen Operationen zu begleiten pflegten: es waren ſämmt-

Digitized by Google

lich geübte Soldaten zu Fuß wie zu Pferd, die, sobald sie unser Versteck erreicht hatten, von ihren Pferden abstiegen, das Haus umzingelten und das Terrain geschickt benutzend hinter den nahen Gebüschen und Sträuchen sich versteckten, um das mörderische Feuer gegen uns zu beginnen. Aber dergleichen Operationen, bei denen der kühne Schwung des Angriffs fehlt, sind oft mit geringen Mitteln zu vereiteln. Wenn der uns sehr überlegene Feind, statt in seinen Verstecken zu bleiben, entschlossen auf den Galpon losmarschirt wäre, so waren wir ohne Zweifel verloren, da unser Häuflein zu klein gegen die feindliche Uebermacht war, und da überdies die Seitenthüren des Gebäudes (durch die wir unsere Materialien auf Handkarren herbeizuschleppen pflegten) ganz offen standen. Umsonst drängten sie sich gegen die vordere Wand des Galpon; umsonst stiegen sie auf's Dach, um es zu zerstören und Scherben, Steine und Brandfackeln auf unsere Häupter zu schleudern. Denn mit wenigen Flintenschüssen wurden sie vom Dache delogirt, und mit Lanzenstichen hatten wir schnell in die bedrohte Mauerwand einige Schießscharten gebohrt, welche dem Gegner gar bald verderblich wurden. Um endlich den Feind über unsere Anzahl zu täuschen, stimmten wir, so laut unsere Kehlen nur sin-

Digitized by Google

gen konnten, den republikaniſchen Hymnus von Rio Grande an, indem wir dazu mit unſern Gewehren ein entſetzliches Getöſe machten, als wären unſerer Hunderte. Endlich gegen drei Uhr Nachmittags zog ſich der Feind zurück; unter ſeinen vielen Verwundeten befand ſich auch ihr Anführer; ſechs Leichen fanden wir vor der Mauer des Galpon und viele andere in größerer Entfernung. Wir hatten, vierzehn Mann ſtark, nicht weniger als acht Verwundete. Drei davon ſtarben bald darauf. Dieſe Gefechte waren überhaupt um ſo mörderiſcher für uns, als wir weder Arzt noch Wundarzt hatten. Wir behandelten die Verwundeten mit Kaltwaſſer-Umſchlägen, die ſo oft als möglich erneuert wurden. Roſetti und viele andere Genoſſen waren fern und konnten uns, was ſie ſelber am meiſten bedauert haben, keinen Beiſtand leiſten: einige von ihnen hatten ſich retten müſſen, indem ſie den Fluß durchſchwammen, andere waren in das Dickicht des Waldes gewichen, wo nur einer vom Feinde aufgefangen und getödtet wurde.

Dieſer ſo gefährliche und ſo glänzend ausgefochtene Kampf flößte nicht nur unſern eignen Leuten, ſondern auch den Bewohnern jener Küſten, welche ſchon lange von den Streifzügen jenes ſchlauen und unternehmenden Feindes beunruhigt wurden, ein

Digitized by Google

unbegränztes Vertrauen zu uns ein. Moringue war ohne Zweifel der beſte Anführer unter den Kaiſerlichen und ganz beſonders zu ähnlichen, überraſchenden Handſtreichen geſchickt, bei denen ihm nicht nur ſeine Schlauheit und Unerſchrockenheit, ſondern auch ſeine gründliche Kenntniß des Landes, des Terrains und der Einwohner zu Statten kam. Obwohl er ſelbſt aus Rio Grande gebürtig war, ſo hat er doch mehr als irgend Jemand der republikaniſchen Sache geſchadet, und das Kaiſerreich verdankt Moringue ohne Zweifel das Hauptverdienſt bei der Unterjochung jener Provinz.

Unterdeſſen feierten wir unſern Sieg und ſchwelgten in dem frohen Bewußtſein, aus einem ſo gefährlichen Sturme gerettet zu ſein. In der Eſtancia, die zwölf Meilen vom Kampfplatze entfernt war, erblaßte bei der Nachricht von dem auf meine Schaar erfolgten Angriff eine Jungfrau und flehte für mein Leben; und ſüßer als der Sieg war dieſe Nachricht meinem Herzen. Ja, du ſchönſte Tochter des Continents, ſtolz und glücklich war ich dir anzugehören, obgleich du ſelbſt dich einem Andern geweiht hatteſt. Hatte doch auch mir das Schickſal eine andere Tochter Braſiliens zugedacht, die mir ſpäter Alles wurde, die ich noch heute betraure und die ich mein Lebelang beweinen werde.

Digitized by Google

Sie lernte mich im Unglück kennen, mich den Schiffbrüchigen: und es war wohl mehr mein Elend als mein Verdienst, was sie veranlaßte sich auf immer mir zu weihen.

Vierzehntes Kapitel.

Expedition nach Santa Catarina.

Nach jenem Kampfe ereignete sich nichts Erhebliches während unsers Aufenthalts in der Lagune.

Zwei neue Kreuzer wurden erbaut, theils aus den Materialien unserer früheren Kriegsbeute, theils durch den Beistand der umwohnenden Ansiedler, die uns stets dienstfertig und freundlich gesonnen waren.

Nach Beendigung des Schiffbaues wurden wir nach Hapua berufen, um mit dem Heere, welches die Hauptstadt Porto Allegre belagerte, gemeinschaftlich zu operiren. Leider richteten die Belagerer nichts aus, und auch wir konnten während der ganzen Zeit, die wir in jenem Theil der Lagune zubrachten, von keinem Nutzen sein. Endlich entschloß man sich zu einer Expedition nach der

Digitized by Google

Provinz Sta. Catarina, an welcher ich an der Seite des Generals Canabarro Theil zu nehmen beordert ward. Die beiden kleinen Kreuzer blieben unter den Befehlen von Jefferino d'Ultra in der Lagune zurück, während ich mit den beiden größeren die Division Canabarro begleitete, welche auf dem Lande operiren ſollte, während mir die See als Feld meiner Thätigkeit angewieſen war. An meiner Seite hatte ich den von mir unzertrennlichen Griggs, und die Elite meiner Genoſſen.

Der Lago dos Patos iſt etwa fünfundvierzig Leguas (135 italieniſche Miglien) lang und funfzehn bis zwanzig Miglien breit. Nahe dem Ende der ſüdlichen Küſtenlinie fängt das Gebiet von Rio Grande an, und erſtreckt ſich bis an das entgegengeſetzte Ufer hinüber. Die beiden am Ausgange liegenden befeſtigten Plätze Rio Grande und San Joſe waren jedoch eben ſo wie Port Allegre in der Gewalt der Kaiſerlichen, welche ſomit die Schlüſſel zum Eingange des Sees in ihren Händen hatten.

An den Feſtungen vorbei, aus der Lagune in's offne Meer kommen, war für uns ein Ding der Unmöglichkeit, und da wir keinen andern maritimen Ausweg hatten, ſo blieb uns nichts übrig als eigne Karren zu conſtruiren, um unſere Flotte darauf über Land transportiren zu können. Hier-

Digitized by Google

aus kann man beiläufig auch auf die Größe unſerer Fahrzeuge ſchließen.

Am ſüdöſtlichen Ende der Lagune iſt eine tiefe Bucht Capi baja genannt, die ihren Namen von einem ſich in ſie ergießenden Flüßchen erhalten hat. Dieſes Flüßchen, und zwar ſein rechtes Ufer, ward als der paſſendſte Platz zum Aufladen unſerer Barken auserſehen. Ein Einwohner jenes Diſtrikts, mit Namen Abren, hatte acht Räder von großer Feſtigkeit, von denen je zwei durch eine eben ſo ſtarke Axe verbunden wurden, zu liefern, und gegen 200 Zugochſen in Bereitſchaft zu halten. Nachdem wir die Barken dem Ufer ſo viel als möglich genähert hatten, ſtellten wir die Räder in der nöthigen Entfernung von einander in's Waſſer und zwar ſo, daß ihre Stellung mit dem Schwerpunkte der betreffenden Laſt genau zuſammenfiel.

Die Axen wurden von der Seite den Schiffen untergeſchoben, und Alles ſo geſchickt bewerkſtelligt, daß die Räder freien Spielraum hatten. Die kräftigen Stiere, mit ſtarken Tauen davorgeſpannt, zogen im Fluge die Schiffe des republikaniſchen Geſchwaders an's Ufer. Nachdem die Beſpannung ſpäter noch einmal mit mehr Muße und Sorgfalt geordnet worden war, bewegte ſich der ſeltſame Zug ohne die geringſte Schwierigkeit über eine

Digitized by Google

Strecke von vierundfunfzig Miglien, den Bewohnern jener Gegenden ein ſicherlich neues und ſonderbares Schauſpiel darbietend.

So gelangten wir an den See Tramandai, der zwiſchen der Lagune de los Patos und dem Atlantiſchen Ocean liegt. An ſeinem Ufer wurden die Barken wieder vom Stapel gelaſſen und in kurzer Zeit mit Allem ausgerüſtet, was zu unſerer Expedition nöthig war.

Der See Tramandai wird von Gewäſſern geſpeiſt, die dem öſtlichen Abhange der Bergkette do Espinaſſo entſtrömen, und er ſteht, wenn auch nur durch einen ſehr ſeichten Ausgang, mit dem Atlantiſchen Ocean in Verbindung. Nur bei der Fluth hat der Ausfluß des Lago eine Tiefe von vier Fuß, dazu kommt noch, daß an jener offenen und niedrigen Küſte das Meer nie vor Winden geſchützt und faſt immer bewegt und ſtürmiſch iſt, ſo daß man ſelbſt in einer Entfernung von vielen Miglien das donnergleiche Getöſe jener Brandung hört.

Wir waren nach einigen Tagen zur Abfahrt bereit und warteten nur die Stunde der Fluth ab. Die Methode, die ich in ſolchen Fällen zu beobachten pflegte, erwies ſich auch hier als zweckmäßig: wir ſchoben die Barken ſo weit als möglich in's Waſſer hinein, und ich wüßte nicht, wie wir ohne

Digitized by Google

dies Manoeuver jemals hätten flott werden können, denn selbst in Momenten der höchsten Fluth hätten unsere Barken nicht Wasser genug gefunden.

Nach großen Anstrengungen konnten wir bei Einbruch der Nacht im offnen Meere, außer dem Bereiche der wüthenden Brandung, Anker werfen, und hatten somit eine Aufgabe gelöst, deren Ueberwindung vor uns Keinem gelungen war, denn noch kein Fahrzeug hatte sich je über die Untiefen des Tramandai gewagt.

Gegen acht Uhr Morgens lichteten wir die Anker, und am nächsten Tage, um drei Uhr Nachmittags, waren wir Schiffbrüchige unweit der Mündung des Aringue, der am Gebirge do Espinasso entspringt und sich zwischen les Torres und Santa Maura in's Meer ergießt. Sechszehn meiner Gefährten fanden ihren Tod in den Wellen des Oceans.

Schon seit dem vorigen Abend hatte der Wind, schweres Gewölk mit sich führend, nach Süden umgesetzt und mit jeder Stunde seine Kraft verdoppelt. Der Rio Pardo war schwer beladen mit dreißig Personen, einem schweren Zwölfpfünder und hundert anderen gewichtigen Gegenständen, die uns in diesem Augenblicke mehr Gefahr als Nutzen brachten. Einem feindlichen Gestade entgegensteuernd,

Digitized by Google

der Küſte mehr als wünſchenswerth nahe gerückt, nicht wiſſend welches Loos uns und unſern Schiffen bevorſtand, von einem wüthenden Sturme hin und hergeſchleudert, deſſen Wogen oft minutenlang über uns zuſammenſchlugen — das war eine Lage, die man in der That gefährlich und verzweifelt nennen konnte!

Wir beſchloſſen, das Ufer zu gewinnen, wo es auch ſein mochte. Aber der entfeſſelte Wind und die brandenden Wogen machten es uns unmöglich, unſern Vorſatz auszuführen, und die furchtbarſten Wellen überſchwemmten uns unabläſſig.

Ich befand mich in jenem Moment auf der Spitze des Beſanmaſtes, da ich von dort aus einen Punkt an der Küſte zu entdecken hoffte, wo die Landung mit weniger Gefahren verbunden wäre.

Plötzlich ward mein Fahrzeug auf die rechte Seite gelegt und ich ſelbſt weit weg in's Meer geſchleudert. Obgleich ich mich in einer höchſt gefährlichen Lage befand, ſo weiß ich doch, daß mir der Gedanke an den Tod damals fern geblieben iſt. Ich wußte, daß viele meiner Genoſſen, die Neulinge auf dem Meere waren, ſeekrank darnieder lagen, und ſuchte nun ſie dem Verderben zu entreißen, indem ich von den rings herumſchwimmenden Rudern und Brettern und dergleichen ſo viele haſchte

Digitized by Google

ls möglich, damit jene ſich zu ihrer Rettung, wenn rgend möglich, daran anklammern könnten. Es ge- ang mir auch, dieſe Bretter dem Schiffe zu nähern, nd ich rief den Unglücklichen zu, ſie möchten ſich n's Waſſer werfen, und die Holzſtücke als Rettungs- nittel ergreifen.

Der Erſte, den ich in den Schiffstauen hängen ah, war Odoardo Matra; ich warf ihm ein Sprach- rohr, das ich aufgefiſcht hatte, zu und bat ihn, es m keinen Preis aus ſeinen Händen zu laſſen. Mein braver Luigi Carniglia, der ſich während der Cataſtrophe am Steuerruder befand, hatte ſich an dasſelbe feſtgebunden und zwar an der dem Winde entgegengeſetzten Seite; unglücklicher Weiſe hatte er ſich dabei ſo ſehr in ſeinen eignen Kleidern verfan- gen, daß es ihm unmöglich wurde, ſich aufrecht zu erhalten. Er winkte mir zu, und mit dem Aufge- bot aller meiner Kraft ſchwamm ich heran, um mei- nem Seelenfreunde zu helfen. In der That gelang es mir, an das Schiff zu kommen und mich hinauf- zuſchwingen. Ich trug ein kleines Meſſer in der Taſche und begann, Luigi's Zeug zu zerſchneiden. Noch eine paar Schnitte, und er war aus ſeiner Verſtrickung erlöſt, da kam eine gewaltige Welle, wälzte ſich über das Wrack hin und riß uns Alle hinweg. Ich ſelbſt ſank in die Tiefe des Meeres,

Digitized by Google

und als ich wieder emporkam, betäubt von dem Schlage und dem erſtickenden Strudel der Woge, — war mein unglücklicher Freund für immer verſchwunden! —

Ein Theil meiner Genoſſen kam zerſtreut wieder zum Vorſchein, indem ein Jeder ſich bemühte, das Ufer zu erreichen. Ich war einer der erſten unter den Landenden, und kaum hatte ich den Fuß auf's Land geſetzt, ſo ſah ich mich nach meinen Gefährten um, von denen ich zuerſt Odoardo unweit von mir entdeckte.

Leider hatte er das Sprachrohr, welches ich ihm anempfohlen, verloren, da die Heftigkeit der Wellen es ihm entriſſen hatte. Wohl konnte er ſchwimmen, aber die Anſtrengung war zu groß und hatte ſeine Kräfte überſtiegen. Ich ſah ihn in einem erbarmungswerthen Zuſtande, und war bei ſeinem Anblicke untröſtlich, denn ach! mein Gemüth war noch weich und noch nicht verhärtet durch die eiſigen Stürme des Lebens!

Ich ſchwamm ihm entgegen, um ihm das Brett zu reichen, welches mir ſelbſt beim Schwimmen gedient hatte. Schon war ich ganz nahe bei ihm, und meine Kräfte waren verdoppelt durch den Zweck meiner Anſtrengung, aber eine gewaltige Welle ſtürzte über uns beide her, mir Hören und Sehen beneh-

Digitized by Google

mend. Ich kam glücklich in die Höhe, rief verzweifelt nach meinem Freunde, aber vergebens! Er war verſchlungen in der Brandung jenes Meeres, deſſen Gefahren er mit mir hatte theilen wollen im Dienſte der Freiheit. Auch er iſt ein Märtyrer der guten Sache, deſſen Gebeine einen Stein verdient hätten als Denkmal und Abzeichen auf fremder Erde!

Die Leichen von ſechszehn unſerer Genoſſen wurden von den Wellen davongetragen, wahrſcheinlich dreißig Miglien weiter an das nördliche Geſtade der Bucht, wo der Sand jener ungeheuren Dünen ſie begrub.

Vierzehn Ueberlebende hatten das Ufer erreicht; doch vergebens ſuchte ich unter ihnen ein italieniſches Geſicht; von den ſieben meiner Landsleute, die zu unſerer Mannſchaft zählten, war ich der einzige Gerettete. Die Welt ſchien mir eine Einöde, und ich konnte die Caprice des Schickſals nicht begreifen, welches jene ſechs wackern Schwimmer dem Tode geweiht, während es viele andere gerettet hatte, die weder ſchwimmen konnten noch Seeleute waren.

Mit uns war ein Fäßchen voll Branntwein an's Land geſchwommen, welches mir ein guter Fund zu ſein ſchien: „Laßt es uns öffnen," ſagte ich zu Manuel Rodriguez, „und ſuchen wir unſere Lebensgeiſter ein wenig zu wecken." Sogleich ward Hand

Digitized by Google

an's Werk gelegt, aber grade während dieſes kleinen Geſchäfts brach eine ſo eiſige Kälte über uns ein, daß wir unſer Fäßchen verlaſſend, durch Laufen uns erwärmen mußten, um nicht vor Kälte und Erſchöpfung zuſammenzuſinken.

Wir liefen — und liefen faſt mechaniſch weiter gen Süden der Küſte entlang, indem wir zuweilen uns gegenſeitig Muth zuſprachen. Das Meeresufer bildet hier einen kleinen Wall, deſſen inneren Abhang die Aringue beſpült, welche in nördlicher Richtung und faſt parallel der Küſte laufend, etwa in einer Entfernung von einer halben Miglie ſich in's Meer ergießt. Nachdem wir dem rechten Ufer entlang vier Miglien weit gelaufen waren, fanden wir endlich eine bewohnte Stätte und gaſtliche Aufnahme.

Zum Glück hatte der Theil der Provinz Santa Catarina, wo wir Schiffbruch gelitten, ſich gegen das Kaiſerreich erhoben, ſobald das Herannahen unſerer Flotille bekannt geworden war. Wir wurden daher nicht nur freundlich aufgenommen, ſondern wahrhaft enthuſiaſtiſch empfangen, und fanden ſogleich, wenn auch nicht, was wir brauchten, ſo doch Alles, was jene armen Leute zu unſerer Erleichterung auftreiben konnten.

Wir ſahen uns bald im Stande mit dem Vor-

Digitized by Google

trab Canabarro's, welcher vom Oberſten Teixeira commandirt wurde und in Eilmärſchen gegen die Lagune vordrang, uns in Verbindung zu ſetzen. Unſer anderes Fahrzeug, das Griggs commandirte, hatte wegen ſeiner beſſern Bauart und wegen ſeiner größeren Dimenſionen dem Sturme Widerſtand leiſten können und war gerettet.

Mit den Truppen vor dem kleinen die Lagune von St. Catarina beherrſchenden Fort angelangt, hatten wir nur eine kurze Belagerung vorzunehmen, da die Beſatzung desſelben, die aus 400 Mann beſtand, ſich bald ergab. Drei der feindlichen Schiffe wurden nach kurzem Widerſtande ein Raub der Flammen. Ich ſelbſt begab mich an Bord der Goelette Itaparica, welche mit ſieben Geſchützen bewaffnet war.

Das Glück lächelte in jenen Tagen den Republikanern beſonders freundlich. Denn da die Kaiſerlichen nicht wußten und auch nicht erwarteten, daß eine ſo plötzliche Invaſion im Werke ſei, ſo kamen die Waffen, die Munition und die Soldaten, die man allerdings nach der Lagune geſchickt hatte, viel ſpäter als wir ſelber an, und fielen rettungslos in unſere Hände. Die Catarinenſer begrüßten uns als Brüder und Befreier, Bezeichnungen, die wir leider während unſers Aufenthalts unter jener gu-

Digitized by Google

ten Bevölkerung nicht ganz zu verdienen im Stande waren.

Canabarro ſchlug ſein Hauptquartier in einer Stadt an der Lagune auf, welche von den Republikanern Villa Giuliana genannt wurde, nach dem Monate Juli, in welchem unſer Einzug und die Einſetzung einer republikaniſchen Regierung Statt fand. Zum erſten Präſidenten des jungen Staats ward ein ehrwürdiger und in gutem Anſehen ſtehender Prieſter gewählt, während Roſetti unter dem Titel eines Staatſecretairs die eigentliche Seele der Regierung war; letzterer war zu einer ſolchen Stellung in der That wie von der Natur gemacht.

Alles ging vortrefflich; der Oberſt Teincira hatte mit ſeiner braven Colonne die fliehenden Feinde verfolgt, ja ſie ſogar in der Hauptſtadt der Provinz eingeſchloſſen und unterwegs des größten Theiles der Ortſchaften und des Territoriums der Provinz ſich bemächtigt. Ueberall wurden die Unſrigen mit offnen Armen empfangen und ihre Reihen verſtärkt durch eine große Anzahl von Ueberläufern, die das republikaniſche Banner mit dem kaiſerlichen vertauſchten.

Tauſend herrliche Pläne wurden von dem General Canabarro entworfen, welcher, wenn auch rauh und ungeſtüm, ſich grade in jenen Zeiten des Glückes

Digitized by Google

als loyaler Krieger bewährte. Er gefiel sich darin zu sagen, daß aus der Lagune die Hydra der Republik hervorgehen müsse, und vielleicht hätte sich sein Wort bestätigt, wenn er mit mehr Vorsicht und Mäßigung das Ende jener glücklichen Expedition geleitet hätte. Aber unser anmaßendes Auftreten den Catarinensern gegenüber, sowie die geringen Mittel, über die wir zu verfügen hatten, ließen uns bald die Früchte jenes wirklich glänzenden Feldzuges wieder verlieren.

Funfzehntes Kapitel.

Meine Liebe.

Der General hatte inzwischen verordnet, daß ich mit drei bewaffneten Fahrzeugen wieder in See gehen sollte, um die kaiserliche Flotte längs der brasilianischen Küste zu beunruhigen. Ich schickte mich ohne Säumen an, solchem Auftrage nachzukommen, und bereitete alles dazu Nöthige vor.

In diese Zeit fällt eines der wichtigsten Ereignisse meines Lebens. Ich hatte bis dahin nie an die Ehe gedacht, und hielt mich in der That wegen

Digitized by Google

der Unabhängigkeit meines Naturells und der Unruhe meiner wechselvollen Carriere für ganz unfähig dazu; Frau und Kinder zu haben, schien mir unverträglich mit dem Karakter eines Mannes, welcher sein ganzes Leben einem Principe gewidmet hatte: denn selbst bei dem günstigsten Erfolge konnte ich doch nie jene Ruhe finden, die einem Familienvater nöthig ist. Das Schicksal entschied anders. Nach dem Verluste Luigi's, Odoardo's und meiner übrigen Genossen war ich in vollständiger Isolirung zurückgeblieben, und es kam mir vor, als stünde ich in der Welt allein da. Von allen jenen Jugend- und Herzensfreunden war mir keiner geblieben, und die Freundschaft meiner neuen Genossen war zu jung, um innig zu sein, wenngleich sie mir wackere und treue Gefährten gewesen sind. Rosetti war mir lieb wie ein Bruder, aber es war mir nicht vergönnt ihn häufig zu sehen, viel weniger mit ihm zu leben, und obgleich ich noch jung war, hatte ich Kenntniß genug vom Leben und von den Menschen, um zu wissen, wie selten es einen wahren Freund giebt. Ueberdem war der Wechsel meiner Lage ein zu plötzlicher und stürmischer gewesen, als daß ich nicht davon hätte erschüttert sein sollen. Kurz ich bedurfte einer Seele, die mich liebte, und ohne welche die Existenz mir unerträglich zu werden drohte.

Digitized by Google

Was ich ſuchte, was ich bedurfte, war ein Weib!

Ich hatte mich daran gewöhnt, die Frauen für die vollkommenſten Weſen der Schöpfung zu halten, und was man auch dagegen ſagen mag, gewiß iſt es leicht, unter ihnen ein liebendes Herz zu finden.

Verſunken in ſolche Betrachtungen ging ich einſt auf dem Verdecke eines Schiffes auf und nieder, und warf zufällig meine Blicke auf die Häuſergruppen, welche die Barrà d. h. die Oſtſeite des Eingangs der Lagune ſchmücken; unweit des Ufers ſah ich deutlich ein junges Mädchen ſtehen. Ich befahl, mich in einem Boote an's Land zu bringen, ſtieg aus und eilte auf die Häuſer zu, wo der Gegenſtand meiner Aufmerkſamkeit weilen mußte. Es war mir unmöglich das Mädchen zu finden. Zufällig begegnete ich einem Manne aus dem Oertchen, den ich ſeit unſrer Ankunft kannte. Er lud mich ein, in ſeinem Hauſe eine Taſſe Kaffee zu trinken, und ich nahm ſeine Einladung an. Das Erſte, deſſen ich bei dem Eintritt in das Haus gewahr wurde, war das geſuchte Mädchen, deſſen Anblick mich von meinem Schiffe an's Land gezogen hatte. „Du mußt die Meinige werden," ſagte ich ihr, ſie begrüßend — und damit hatte ich ein Band ge-

Digitized by Google

knüpft, das nur der Tod noch lösen konnte! Ich hatte einen verborgenen Schatz gefunden, aber einen Schatz von unglaublichem Werthe! Wenn Schuld darin war, so trage ich sie ausschließlich, und allerdings, ich hatte Schuld — denn die Liebe, mit der sich unsere Herzen damals verbanden, brach das Herz eines armen Unschuldigen, welcher größere Rechte hatte als ich! — Doch Anita ist todt, — und er ist gerächt! —

Als ich dort an der Mündung des Eridanus, in der Hoffnung, die Theure dem Tode zu entreißen, sie in meine Arme schloß, — da fühlte ich die ganze Größe meiner Schuld. Ich weinte Thränen der Verzweiflung und irrte allein und verlassen durch die Welt! Gott, du Schützer der Unschuld, vergieb mir und beschütze die Kinder der Dulderin und des Verbannten! — Ihr aber, meine Kinder, wenn man dereinst nach euren Eltern euch fragen wird, so antwortet: „Wir sind Waisen um Italiens willen.“ Aber liebt Italien, denn es ist ja so unglücklich!

Digitized by Google

Sechzehntes Kapitel.

Ein Seegefecht.

Die drei zur oben genannten Expedition bestimmten Fahrzeuge waren der Rio Pardo, den ich selbst commandirte, die Cassapava, welche Griggs, und der Seival, welchen Lorenzo, ein Italiener, befehligte. Ich schiffte mich ein, begleitet von Anita, die mich fortan auf meinen Kriegszügen nicht mehr verließ.

Die Mündung der Lagune war von kaiserlichen Kriegsschiffen bloquirt; dennoch passirten wir glücklich unter dem Schutze des nächtlichen Dunkels, ohne von den Feinden bemerkt zu werden und lavirten nordwärts. Auf der Höhe von Santos begegneten wir einer kaiserlichen Corvette, die uns zwei Tage lang, obgleich vergebens, verfolgte. Am zweiten Tage stiegen wir an der Insel Abrigo an's Land, wo wir zwei Sumachen (so nennen die Brasilianer eine Art von Goelette) nahmen. Auch auf der Fortsetzung unserer Kreuzerfahrten fehlte es uns nicht an Prisen, und am achten Tage traten wir die Rückfahrt nach der Lagune an.

Ich hatte die schlimmsten Ahndungen über den

Digitized by Google

dortigen Stand unſerer Angelegenheiten, denn ſchon vor meiner Abfahrt hatte ſich unter den Einwohnern von Santa Catarina eine ſchlechte Stimmung gezeigt, da man wußte, daß eine ſtarke Truppenabtheilung unter der Anführung des Generals Andrea heranrücke, der aus den Zeiten der Unterjochung Para's und wegen ſeiner dabei bewieſenen Grauſamkeit und Strenge berüchtigt war. Auf der Höhe der Inſel Santa Catarina, nicht fern von dem Ziele unſerer Heimkehr, ſtießen wir auf ein braſilianiſches Kriegsfahrzeug, eine Art von Schooner. Da die Caſſapava ſchon ſeit mehreren Tagen in einer finſtern Nacht uns verloren hatte, ſo waren wir auf den Rio Pardo und den Seival reducirt. Als wir das feindliche Schiff von unſerm Vordertheil aus entdeckten, war keine Zeit mehr zum Entfliehen; wir griffen es daher an, indem wir unſere Breitſeite ihm zukehrten und ein heftiges Feuer eröffneten. Der Feind antwortete wacker, aber der ganze Kampf führte dennoch bei der Höhe der Wellen zu keinem entſcheidenden Reſultate.

Nur einige unſerer Priſen büßten wir ein, da die Führer jener Schiffe, erſchreckt durch die Ueberlegenheit des Feindes, die Flaggen ſtrichen, während andere fliehend die Küſte zu gewinnen ſuchten. Nur eine der Priſen, die vom wackeren Ignacio Bilbao

Digitized by Google

commandirt wurde, blieb uns unverſehrt und erreichte glücklich den Hafen von Imbitaba. Der Seival, dem während des Kampfes eine Kanone demontirt worden war und der einen Leck bekommen hatte, ſchlug dieſelbe Richtung ein: ſo daß ich mich genöthigt ſah den beiden Schiffen zu folgen. Als wir in Imbitaba einliefen, wehte der Wind von Südoſt, ſich ſpäter ganz nach Süden wendend. Bei ſolchem Winde aber iſt es unmöglich, in die Lagune einzulaufen und wir hatten jedenfalls einen Angriff von den kaiſerlichen Schiffen zu befürchten welche bei der Inſel Santa Catarina ſtationirt waren, und die von dem Andurinka (dem Schiffe, mit welchem wir eben gekämpft hatten) von unſern Bewegungen unterrichtet worden waren.

Wir mußten uns daher auf einen neuen Kampf gefaßt machen. Die demontirte Kanone des Seival wurde auf einem Vorgebirge aufgeſtellt, welches im Oſten der Bucht hervorſprang und auf welchem wir eine Gabionata (eine maskirte Gallerie) errichteten.

Schon bei Anbruch des Tages entdeckten wir drei kaiſerliche Schiffe, welche auf uns zuſteuerten. Der Rio Pardo fuhr ihnen entgegen und eröffnete den ungleichen Kampf gegen die weit überlegenen Feinde. Begünſtigt durch den ſeewärts wehenden Wind konnten die Kaiſerlichen mit ihren Segeln

Digitized by Google

leicht die nöthigen Schwenkungen ausführen und richteten ein furchtbares Feuer gegen die arme kleine Goelette, welche ich commandirte. Nichts deſtoweniger vertheidigten wir uns mit der größten Hartnäckigkeit, was wir um ſo eher konnten, als wir dem Feinde nahe genug waren, um uns unſerer Carabiner zu bedienen. Schon war unſer Verdeck voll von Leichen und Verſtümmelten, die Flanken unſers Schiffes durchlöchert wie ein Sieb, unſere Segel und Maſten zerſchoſſen. Aber ich hatte beſchloſſen, mich bis zum Tode zu vertheidigen und in dieſem Entſchluſſe wurde ich beſtärkt durch den imponirenden Anblick meines braſilianiſchen Weibes, das es nicht nur verſchmähte, ſich an's Land ſetzen zu laſſen, ſondern auch ſelbſt, das Gewehr in der Hand, an dem glorreichen Kampfe Theil nahm.

Wenn wir unſererſeits wacker kämpften, ſo war auch die Hülfe des braven Manuel Rodriguez nicht gering anzuſchlagen, welcher von der erwähnten Landbatterie aus wohlgezielte und erfolgreiche Schüſſe auf die feindlichen Schiffe abfeuerte. Somit war der Feind von zwei Seiten in Anſpruch genommen, richtete aber ſeine ganze Aufmerkſamkeit auf die Goelette und kam uns verſchiedene Male ſo nahe, daß ich glaubte, er wolle uns entern; endlich nach mehreren Stunden heftigen Kampfes mußte er ſich

Digitized by Google

zurückziehen, und man sagte später, daß diese Retirade dem Commandanten der „bella Americana" (einer der feindlichen Goeletten) den Tod zugezogen habe. Den Rest des Tages verwendeten wir auf das Begraben unserer Todten und das Ausbessern der wesentlichsten Schäden unseres Schiffes. Am andern Tage hielt sich der Feind fern, um sich zu späteren Kämpfen vorzubereiten.

Mit einbrechender Nacht nahmen wir die Kanone wieder an Bord und lichteten unsere Anker, um in die Lagune einzulaufen. Als der Feind unsern Aufbruch bemerkte, waren wir bereits weit genug, um von den wenigen Schüssen, die er uns am folgenden Morgen nachsandte, nicht mehr getroffen zu werden. Fröhlichen Muthes und unter lautem Jubel der Unsrigen, welche kaum begreifen konnten, wie wir einem so mächtigen Feinde hatten entgehen können, erreichten wir die Küste der Lagune.

Siebzehntes Kapitel.

Eine Plünderung.

In der Lagune harrten unsrer andere Dinge, die uns nicht wenig zu thun gaben.

Digitized by Google

Die Feinde, welche uns zu Lande beträchtlich überlegen waren, hatten mehrere Ortschaften aufgewiegelt, sich gegen die republikanische Autorität zu erheben, was seit unserm nicht zu billigenden Auftreten in Santa Catarina keine großen Schwierigkeiten hatte. Unter anderen war auch die Ortschaft Imeren, die an der tiefsten Bucht der Lagune liegt, von uns abgefallen. Canabarro ertheilte mir den peinlichen Auftrag, den Ort wieder zu nehmen und ihn zur Strafe der Plünderung Preis zu geben. Die Garnison, so wie die Einwohner hatten an der Seeseite Vorbereitungen zur Vertheidigung getroffen, ich zog es daher vor, in einer Entfernung von drei Miglien zu landen, und mit Umgehung des Ortes und von der Bergseite aus einen unerwarteten Angriff zu machen. Die Garnison wich vor uns bald in wilder Flucht, und wir waren Herren von Imeren.

Ich wünsche mir und Jedem, der noch nicht Mensch zu sein aufgehört hat, daß er nie in die Lage kommen möge, zu einer Plünderung beordert zu werden. Wie lebhaft und treu auch die Beschreibungen solcher Gräuel sein mögen, so ist es doch ganz unmöglich, ihre ganze Abscheulichkeit und Gemeinheit zu schildern.

Nie in meinem Leben habe ich einen so reue-

Digitized by Google

vollen Tag gehabt! Gott bewahre mich vor einem zweiten! — Ich that Alles, was irgend in meinen Kräften ſtand, um die Gewaltthätigkeiten gegen Perſonen zu verhindern, und ich glaube, daß es mir zuletzt gelungen iſt. Doch in Betreff des Eigenthums war ich nicht im Stande, die unheilvollſte Verwüſtung und Plünderung zu hemmen. Nichts vermochten die Autorität des Commandos noch die von mir und meinen wenigen Offizieren verhängten Strafen gegen die entfeſſelte Raubluſt. Nichts vermochte die Drohung, daß der Feind in verdoppelter Stärke wiederkehren und unter den zügelloſen und trunkenen Plünderern ein furchtbares Gemetzel anrichten werde. Dieſe Vorherſagung erfüllte ſich nach einer Seite hin bald buchſtäblich, denn da das Oertchen trotz ſeiner Kleinheit unglücklicher Weiſe enorme Vorräthe von geiſtigen Getränken hatte, ſo war die Trunkenheit in kurzer Zeit eine allgemeine. Dazu kam noch, daß die mit mir gelandete Mannſchaft aus neuangeworbenen Leuten beſtand, die ich gar nicht kannte und die von Zucht und Ordnung Nichts wußten. Wahrlich, funfzig Feinde hätten genügt, um uns zu überrumpeln. Endlich — aber nur nach vielen Drohungen, Stößen und Hieben — kam es zur Wiedereinſchiffung der beſtialiſchen Bande, und reichlich verſehen mit Lebensmitteln und Brannt-

Digitized by Google

wein für die Diviſion, kehrten wir nach der Lagune zurück.

Unterdeß zog ſich unſere Avantgarde unter dem Oberſten Teincira vor dem Feinde zurück, welcher im Eilmarſch und mit ſtarker Macht heranrückte. Man begann in der Lagune die Bagage auf's rechte Ufer hinüber zu ſchaffen, und ſehr bald erſchien es nothwendig, die Truppen ſelbſt ihr folgen zu laſſen.

Achtzehntes Kapitel.

Die Niederlage.

An jenem Tage des Rückzugs auf das rechte Ufer der Lagune hatte ich unendlich viel zu thun, denn wenn die Zahl der Mannſchaft auch gering, ſo waren doch die Kriegsmaterialien und die Pferde ſehr zahlreich. Dazu kam noch, daß ſich nahe an dem Ausgange der Lagune eine heftige Strömung befand, ſo breit, daß man ſie kaum vermeiden konnte, ohne der Küſte zu nahe zu kommen. Vom frühen Morgen bis zum ſpäten Mittag war ich damit beſchäftigt, die Diviſion auf das rechte Ufer

Digitized by Google

zu ſchaffen, worauf ich ſelbſt mich an die Küſte begab, um die feindlichen Schiffe zu beobachten, welche gleichzeitig mit den Landtruppen ſich in Bewegung geſetzt hatten. Noch ehe ich den Berg an der Mündung der Lagune beſtieg, ließ ich den General Canabarro benachrichtigen, daß der Feind ſich anſcheinend in Bewegung ſetze, den Eingang der Lagune zu forciren. Denn ich hatte die feindlichen Schiffe ſchon entdecken können, während ich ſelbſt an der Barra entlang fuhr, und als ich die Anhöhe beſtiegen, fand ich nichts als die Beſtätigung meiner Vermuthung. Der feindlichen Schiffe waren zweiundzwanzig, alle für das ſeichte Waſſer der Barra eingerichtet. Sogleich wiederholte ich meine Meldung; aber ſei es, daß der General ſelbſt ſchwankend und unſchlüſſig war, oder daß die Truppen wirklich der Ruhe bedurften: kurz Niemand kam. Wäre unſere Infanterie zur rechten Zeit herbeigekommen, ſo hätte ſie, unterſtützt von der auf der öſtlichen Küſte errichteten Batterie, leicht eine große Niederlage unter den Feinden anrichten können, obgleich jene Batterie an und für ſich wegen Unkunde der Kanoniere und Schlechtigkeit der Kanonen nicht ſehr viel Schaden anrichtete. Eben ſo ſchlecht ging es mit unſern drei republikaniſchen Fahrzeugen, die unter meinem Commando

Digitized by Google

ſtanden: die Mannſchaft, die an ſich ſchon klein war, befand ſich an jenem Tage in Folge der Truppenausſchiffung in einer Art von Auflöſung, da viele am Lande zurückgeblieben waren, die ſich dem bevorſtehenden furchtbaren Kampfe nicht ausſetzen mochten. Ich begab mich auf meinen Poſten an Bord des Rio Pardo, wo meine unvergleichliche Anita bereits mit eigner Hand den erſten Kanonenſchuß gelöſt und die erſchrockene Mannſchaft durch ihren Zuruf angefeuert hatte. Der Kampf war kurz aber furchtbar; wenn nicht viele ſtarben, ſo geſchah es, weil unſer nur wenige waren, aber von ſämmtlichen Offizieren unſerer Flotille blieb ich allein am Leben. Das feindliche Geſchwader, begünſtigt vom Winde und von der Strömung, forcirte unter verheerendem Feuer den Eingang in die Lagune, und ankerte auf Kanonenſchußweite von unſern Schiffen, ſie fortwährend beſchießend. Ich ſchickte zu Canabarro und ließ ihn um Leute bitten, damit ich den Kampf fortſetzen könne, doch ward mir zur Antwort, ich ſollte die Schiffe zerſtören und mit Allem, was ich retten und mitnehmen könnte, mich zurückziehen. Mit jener Miſſion an den General hatte ich Anita betraut, mit der Bitte am Lande zurückzubleiben; aber dennoch war ſie es, die mir die Antwort wieder an Bord brachte,

Digitized by Google

und gewiß nur dem großen Muthe und der Kaltblütigkeit meines unvergleichlichen Weibes war es zu verdanken, daß unsere Kriegsmunition gerettet wurde.

Der Feind fuhr inzwischen fort, mit seinem Feuer uns zu beunruhigen, und ich mußte mich anschicken, unsere kleine Flotille den Flammen zu überliefern.

Meine Blicke wurden durch das traurigste Schauspiel getrübt, als ich von einem Schiffe auf's andere ging, um meinen Auftrag auszuführen, denn auf dem Verdeck aller Schiffe fand ich die Leichen und abgerissenen Glieder meiner muthigen Kämpfer. Juan Enrigue, den Commandanten der Taparisa, fand ich mit zerschmetterter Brust von einer Kartätsche niedergestreckt daliegend. John Griggs, der Commandant der Cassapava, war von einer Kugel zerrissen worden, so daß nur noch der Obertheil seines Körpers auf dem Verdecke lag, geröthet im Antlitz von der Aufregung des Kampfes und durch Zufall gegen das Schiffsgeländer gelehnt, machte er mir den Eindruck eines Schlafenden.

Nach wenigen Augenblicken war die Hülle jener Braven in die Wogen gesenkt, und dahin waren jene unglücklichen aber furchtbaren Feinde des Kaiserreichs, die nach Canabarro's Ausdruck daf-

Digitized by Google

ſelbe hatten verſchlingen wollen. Die Schiffe hüllten ſich ein in Rauch und wurden raſch von den Flammen verzehrt.

Es war Nacht, als ich das kleine Häuflein meiner Ueberlebenden um mich ſchaarte, um dem Hauptquartiere am Rio Grande auf derſelben Straße zuzueilen, die wir vor wenigen Monaten triumphirend und mit Hoffnung ſchwellendem Herzen hergezogen waren.

Neunzehntes Kapitel.

Soldatenleben.

In den vielen Stürmen meines Lebens hat es mir nicht an ſchönen Momenten gefehlt. Ein ſolcher war es, als ich an der Spitze einer kleinen Schaar von Leuten, die mir nach ſo vielen Kämpfen übrig geblieben waren, und welche mit Recht den Namen von Helden verdienten, zur Seite meiner theuren Anita reitend, die der Bewunderung der ganzen Welt würdig geweſen, — einer neuen Laufbahn entgegenging, welche faſt verlockender für mich war als das Seeleben.

Digitized by Google

Was kümmerte es mich, keine andern Kleider zu beſitzen, als die ich auf dem Leibe trug? Was kümmerte es mich, einer armen Republik zu dienen, welche Niemanden bezahlen konnte? Ich hatte Nichts als einen Säbel und einen Carabiner, welchen ich an meinem Sattelknopf trug. Mein Schatz war meine Anita, die nicht weniger als ich für die heilige Sache der Völker erglühte. Sie hatte ſich Schlachten wie ein Vergnügen, und die Unbilden des Soldatenlebens wie einen Zeitvertreib ausgemalt. Was alſo auch kommen mochte: die Zukunft lächelte uns beiden freundlich entgegen, und je wilder die endloſen, amerikaniſchen Steppen ſich vor uns ausbreiteten, deſto freudenvoller und ſchöner erſchienen ſie uns. Zum Troſt gereichte es mir zu wiſſen, daß ich in allen Schlachten und kriegeriſchen Affairen meine Pflicht nach Kräften gethan hatte.

Wir zogen uns zurück nach Las Torres, an die Gränze der beiden Provinzen, wo wir unſer Lager aufſchlugen. Der Feind, mit der Einnahme der Lagune zufrieden, verfolgte uns nicht. Im Einverſtändniß aber mit der Diviſion Andrea rückte die Diviſion Acunha über la Serra heran, indem ſie, aus der Provinz San Paolo kommend, ſich nach der Cinca da Serra hinwandte, einem zur Provinz Rio Grande gehörenden gebirgichten Terrain.

Digitized by Google

Die Einwohner von Serra, von einer überlegenen Macht überfallen, baten den General Canabarro um Hülfe, der auch wirklich eine Expedition unter dem Commando des Obersten Teincira zu ihrem Beistande aussandte. An dieser Expedition nahmen auch wir Theil und schlugen, mit den Serranern unter dem Oberbefehl des Obersten Acunha vereinigt, bei Sta Vittoria die feindlichen Truppen vollständig auf's Haupt. Der feindliche General kam in dem Flusse Pelotas um, und der größre Theil seiner Truppen gerieth in unsere Gefangenschaft. Dieser Sieg unterwarf dem republikanischen Banner die drei Distrikte Lages, Vacaria und Cima da Lara. In wenigen Tagen zogen wir triumphirend in Lages ein.

Unterdessen war in Missiones in Folge der feindlichen Invasion die kaiserliche Partei wieder an's Ruder gekommen, und der Oberst Melo hatte sein Corps in der dortigen Provinz um etwa 500 Mann Kavallerie vergrößern können.

Der General Benito Manuel, welcher gegen ihn ausgesandt wurde, konnte ihn nicht erreichen, da Melo sich in der Richtung nach San Paolo hin zurückgezogen hatte, wohin ihn der Oberstlieutenant Portinhos verfolgen sollte. Unsere Stellung und Macht hätte uns nicht nur in den Stand gesetzt

Digitized by Google

einem Andringen Melo's zu widerſtehen, ſondern auch ſeinen ganzen Anhang völlig zu vernichten. Aber ſo ſollte es nicht kommen; der Oberſt Teincira, ungewiß ob der Feind über Vacaria oder über Coritibani kommen würde, theilte ſeine Schaar in zwei Theile und ſchickte den Oberſten Aranha mit der guten Kavallerie von Serra nach Vacaria, während er ſelbſt mit der Infanterie und einer zumeiſt aus Gefangenen beſtehenden Kavallerie nach Coritibani marſchirte. — Dieſe Richtung war es auch, welche der Feind einſchlug. Die Zerſplitterung unſerer Truppen wurde uns bald verderblich. Der kürzlich errungene Sieg, das ſtürmiſche Weſen unſers Anführers und unſere Kunde von dem Zuſtande des Feindes, den wir machtlos und demoraliſirt glaubten, ließen uns mit Stolz und Verachtung auf ihn herabſehen. Nach einem dreitägigen Marſche erreichten wir Coritibani und nahmen unſere Poſition unweit des Paſſes Morocamba, durch welchen nach unſerer Meinung der Feind paſſiren mußte. Längs des Weges und auch auf allen Seitenpfaden wurden Wachen ausgeſtellt. Gegen Mitternacht wurde der Wachtpoſten im Paſſe ſelbſt vom Feinde angegriffen, und zwar mit ſolcher Wuth, daß er ſich kaum nach einigen gewechſelten Flintenſchüſſen retten konnte. Wir hielten uns zum Kampfe bereit. Bei Anbruch des

Digitized by Google

Morgens näherte ſich der Feind, ſetzte über den Fluß Morocamba und nahm gar nicht weit von unſerm Standorte ſeine Poſition.

Jeder andere als Teincira hätte, die Ueberlegenheit des Feindes gewahrend, augenblicklich eine Vereinigung mit Aranha's Colonne zu bewerkſtelligen und den Feind in irgend einer Weiſe ſo lange in Schach zu halten geſucht; aber der hitzköpfige Republikaner ſchien zu fürchten, daß der Feind und mit ihm die ſchöne Gelegenheit ihn zu ſchlagen ihm entwiſchen würde. „Zum Angriff!" rief er alſo unbekümmert um die vortheilhafte Stellung des Gegners. Dieſer hatte nämlich mit Benutzung der Unebenheiten des Terrains ſich in Schlachtordnung auf einem ziemlich hohen Hügel aufgeſtellt, vor welchem ſich ein tiefes und durch Strauchwerk unwegſames Thal eröffnete. Auf ſeinen Flanken hatte er einige Kavallerie-Schwadronen aufgeſtellt, doch ſo, daß wir ſie nicht ſehen konnten. Teincira befahl, ihn mit einer Infanterie-Kolonne anzugreifen, und meinte von den Terrainſchwierigkeiten des Thales Nutzen ziehen zu können. Der Angriff geſchah, und der Feind machte einen Scheinrückzug, doch während unſere Kolonne nach Durchſchreitung des Thales dem Feinde unter heftigem Feuer den Hügel hinauf nachſetzte, wurde ſie plötzlich von einer jener verſteckten

Digitized by Google

Schwadronen in die Flanke genommen und mußte in größter Unordnung sich zurückziehen. Einer unserer tüchtigsten Offiziere büßte bei dieser Affaire sein Leben ein. Dennoch sammelte sich unsere Colonne wieder und schritt, kampflustiger und entschlossener denn zuvor, zum zweiten Angriffe. Wirklich wich der Feind diesmal mit Zurücklassung eines Todten. Der Verwundeten gab es nicht viele, da überhaupt nur wenige Truppen bei der Affaire betheiligt gewesen waren. Wir setzten dem in wilder Flucht begriffenen Feinde neun Miglien weit nach unter fortwährenden Artillerieschermützeln, da unsere Infanterie auch bei forcirten Märschen die Verfolgung nicht lange hatte fortsetzen können.

An dem Passe Morocamba angelangt, erfuhren wir von dem Commandanten unsers Vortrabs, dem Major Giacinto, daß der Feind in größter Eile seine Ganados und Cavalladas*) über den Fluß setzte — nach unsrer Meinung ein sicheres Zeichen, daß seine Flucht ernstlich gemeint sei.

*) Ganados nennt man die Ochsenheerden, welche gewöhnlich, besonders in Gebirgsgegenden, den Truppen folgen, deren einzige Nahrung sie abgeben. Cavalladas aber heißen die Pferdeheerden, welche jeder südamerikanischen Kavallerieabtheilung folgen müssen, indem jeder Soldat drei Pferde mit sich zu führen pflegt. Da diese Thiere kein anderes Futter bedürfen als das Gras auf dem Felde, so ist dieses Gefolge durchaus nicht kostspielig.

Digitized by Google

Zwanzigſtes Kapitel.

Ein Gefecht.

Der heißblütige Teincira zauderte keinen Augenblick und commandirte unſere Kavallerie zum Galopp, indem er mir mit der Infanterie im Eilmarſche zu folgen befahl. Der liſtige Feind aber hatte im Ganzen nur ein Scheinmanoevre gemacht: durch die eilige Flucht, in welcher der Kern ſeiner Truppen ſich davon gemacht hatte, war er unſern Blicken entgangen, und hatte, an dem Fluſſe angelangt, ſogar zum Scheine ſeine Ochſen und Pferde hinüberſetzen laſſen, die Truppen ſelbſt aber hinter einer kleinen Anhöhe aufgeſtellt, die ſie gänzlich verbarg. Dabei hatte er bei ſeiner Schützenkolonne eine Schwadron Kavallerie zur Deckung zurückgelaſſen, und ſobald er bemerkte, daß wir unkluger Weiſe unſere Infanterie zurückließen, ſchwenkte er rechts und griff uns mit ſeinen Kolonnen in der linken Flanke an, indem er von einem wenig tiefen Thal aus über uns herfiel. Die Reiterabtheilung, die zum Schutz unſrer Infanterie zurückgeblieben war und die vom Feinde in der Flanke angegriffen wurde, war die erſte, die unſern Irrthum bemerkte,

Digitized by Google

hatte aber nicht mehr Zeit denſelben wieder gut zu machen und wurde vollſtändig geſchlagen.

Drei andere Kolonnen unſerer Kavallerie theilten ein gleiches Schickſal trotz dem Muth und der Entſchloſſenheit des Generals Teincira und vieler anderen tapferen Offiziere aus Rio Grande. In kleinen Haufen angegriffen konnten ſie nur wenig Widerſtand leiſten und unſere zerſtreut fliehende Kavallerie wäre auf dieſe Weiſe gänzlich vernichtet. Mir hatte nie die ſo weite Trennung der Infanterie von dem Vortrab gefallen, zumal da dieſelbe aus keinen guten Elementen beſtand. Die meiſten von ihnen waren aus der Zahl jener Reiter, die bei San Vittoria in unſere Gefangenſchaft fielen. Deswegen trieb ich die unter meinem Kommando ſtehenden Infanteriſten mit aller Gewalt vorwärts, um mit ihnen den Kampfplatz zu erreichen; doch vergebens. Auf einer Anhöhe angekommen, ſah ich die Niederlage der Unſrigen, und da ich erkannte, daß es zu ſpät ſei, um auf den Sieg noch Einfluß auszuüben, war ich nur darauf bedacht, nicht Alles zu verlieren. Meinem Rufe folgend eilten zu mir im Trabe herbei ein Dutzend der tapferſten und flinkſten meiner älteren Genoſſen, und während einer der Offiziere (Maggiore Pecitrotto) das Commando der Uebrigen ergriff, nahm ich mit meinen zwölf

Digitized by Google

Braven eine durch Büsche und Strauchwerk gesicherte Position auf einer Anhöhe ein.

Dort fingen wir an, dem Feinde die Spitze zu bieten und ihn zu lehren, daß er nicht überall gesiegt habe. Nach jenem Punkte brach sich Teincira mit einigen Reitern unter unglaublichen Anstrengungen Bahn. Auch die Infanterie stieß zu uns, und nun fing der Vertheidigungskampf an, welcher furchtbar und mörderisch für den Feind wurde. Viele von unserer Infanterie fielen und eine Menge Nachzügler wurden vom Feinde getödtet. Wir indessen, durch unsere Stellung begünstigt, und 73 Mann stark beisammen, bekämpften mit Vortheil den Feind, der seiner Infanterie beraubt und wenig gewohnt war gegen Fußvolk zu kämpfen. Aber trotz unserer günstigen Lage mußten wir einen noch sicherern Zufluchtsort suchen, um dem Feinde nicht Zeit zur Wiedervereinigung seiner Truppen zu geben und den Kampfeifer der Unsrigen nicht erkalten zu lassen. Wir bemerkten einen sogenannten „Cappon" d. h. eine Gruppe dicht beisammen stehender Bäume, in der Entfernung von ungefähr einer Miglie. Nach jener Richtung begannen wir den Rückzug, während der Feind es versuchte, uns zu umzingeln, und so oft das Terrain es ihm erlaubte, uns beunruhigte. Bei dieser Gelegenheit kam es uns sehr zu Statten,

Digitized by Google

daß unsere Offiziere mit Carabinern bewaffnet waren, und als geschickte Schützen schlugen sie die Angriffe des Feindes mit unerschrockener Tapferkeit zurück. Endlich gelang es uns, den Cappon zu erreichen, wo wir vor dem Feinde gesichert waren. In die Mitte des Gehölzes eindringend suchten wir uns eine offene Stelle aus, wo wir mit geladenen Gewehren die Nacht erwarteten. Draußen hörten wir den Feind rufen: „Ergebt Euch!“ — doch wir schwiegen.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Im Walde.

Mit Einbruch der Nacht trafen wir Anstalten zum Abmarsch, wobei uns einige Verwundete die größte Schwierigkeit machten, unter denen auch Maggiore Pecitrotto, am Fuße durch eine Kugel verletzt, sich befand.

Nachdem wir die Verwundeten, so gut es anging, reisefertig gemacht hatten, setzten wir uns um zehn Uhr Abends in Bewegung, indem wir den Cappon zur Rechten lassend, an seinem Rande fort-

Digitized by Google

marſchirten, um den nahe gelegenen Matto, d. h. einen großen Wald, zu erreichen.

Dieſer Wald, vielleicht der größte der Welt, erſtreckt ſich von den Anſchwemmungen des Plata bis zu denen des Amazonenſtromes, die Höhen der Serra do espinasso, jener Wirbelſäule Braſiliens, krönend. Seine Breite beträgt vierunddreißig Grade; ſeine Länge kann ich nicht genau angeben. Die drei Diſtrikte Cima da Serra, Lages und Vacaria bilden ſogenannte Campeſtres inmitten dieſes Waldes, d. h. waldumſäumte Felder. Coritibani, in dem Diſtrikt von Lages gelegen, war der Schauplatz meiner Erzählung; der Name des Ortes ſtammt von Coritaba in der Provinz S. Paolo, von wo aus Auswanderer hierher kamen um ſich anzuſiedeln.

Wie geſagt, wir folgten dem Rande des Cappons, um den großen Wald zu erreichen und die Richtung nach Lages einſchlagend das Corps Aranha's, das ſich unglücklicher Weiſe von uns getrennt hatte, wieder zu finden. Als wir den Cappon verließen, ereignete ſich einer jener Fälle, die dem Menſchen zeigen, daß er vom Zufall abhängt, und daß vielleicht auch der unerſchrockenſte Muth durch einen paniſchen Schrecken gebrochen wird.

Digitized by Google

Wir marſchirten in tiefem Schweigen, aber auch entſchloſſen uns auf den Feind zu ſtürzen, falls er uns den Weg verſperren ſollte. Ein Pferd, das ſich zufällig am Rande des Gehölzes befand, wurde bei unſerm wenngleich geräuſchloſen Herannahen ſcheu, machte einen Satz und entfloh. „Der Feind!“ rief unglücklicher Weiſe eine Stimme, und augenblicklich ſtürzte ſich unſere ganze Schaar in das Dickicht, jene ſelben 73, die mit vieler Bravour 500 Feinde geſchlagen hatten; der Schreck war ſo groß und ſo tief verbarg man ſich in den Wald, daß auch nach dreiſtündigem Suchen es unmöglich war, Alle wieder aufzufinden, und einige wirklich ihrem Schickſale überlaſſen werden mußten.

Nachdem wir uns ſo gut wie möglich geſammelt hatten, machten wir uns wieder auf den Weg, und bei Anbruch des Morgens erreichten wir den Saum des Waldes. Der Feind ſetzte uns am folgenden Tage nach, aber natürlich ohne uns zu finden.

Der Tag unſers letzten Kampfes war ſchrecklich geweſen, durch Mühſeligkeiten, Entbehrungen und Strapazen; aber man kämpfte doch, und dieſe Idee unterdrückte jede andere. In dem Urwalde aber, wo alle Nahrungsmittel fehlten, hatten wir

Digitized by Google

vier ganze Tage zuzubringen ohne andere Speise als Kräuter und Wurzeln. Unbeschreiblich sind die Mühseligkeiten, die wir auszustehen hatten, um uns durch das Dickicht einen Weg zu bahnen: denn nicht einmal Fußpfade existirten hier und die Natur, freier und verschwenderischer als anderswo, hat hier unter den colossalen Pinien des Waldes jenes gigantische Rohr wuchern lassen, das unter dem Namen „Taquara" bekannt ist, und dessen verwesende Reste den Füßen des Eindringenden auch noch unübersteigliche Hindernisse entgegensetzen. Viele unserer Leute verloren den Muth; einige desertirten sogar, und es wurde nöthig, alle zusammenzurufen und ihnen eindringlich vorzustellen, daß es besser sei freimüthig sich zu äußern, ob sie noch ferner die Expedition begleiten wollten, widrigen Falls sie Niemand hindern werde von uns zu scheiden. Dieses Verfahren war von unglaublichem Effect: denn von jenem Momente an desertirte uns Niemand mehr, und Alle waren wieder voller Muth und Hoffnung.

Erst am fünften Tage stießen wir auf die Picada, d. h. auf den durch den Wald geschlagenen Pfad, wo wir bald ein Häuschen fanden, an welchem wir Halt machten, um unsern Hunger durch zwei frischgeschlachtete Ochsen zu stillen. Wir machten sogar einige Gefangene in diesem Häuschen, da es dem-

Digitized by Google

ſelben Feinde gehörte, der uns ſo viel zu ſchaffen gemacht hatte. Nach einem Regentage kamen wir in Lages an.

Zweiundzwanzigſtes Kapitel.

Aufenthalt in Lages.

Der Ort Lages, welcher uns bei unſerer ſiegreichen Ankunft jubelnd empfangen hatte, war bei der Nachricht von unſerer Niederlage wieder von uns abgefallen, und einige der Entſchloſſenſten hatten nicht geſäumt ſich durch offene Proclamation für die Sache des Kaiſers zu erklären. Dieſe ergriffen bei unſerer Erſcheinung die Flucht, und da es meiſtens Kaufleute waren, ſo fielen ihre reichgefüllten Magazine in unſere Hände, was uns ſehr zu Statten kam, da es unſern Truppen an vielem Nöthigen mangelte.

Unterdeß hatte Teincira an Aranha geſchrieben und dieſem befohlen, ſich mit ihm zu vereinigen. Auch vom Oberſten Portinho erhielten wir an jenem Tage Kunde, der von Benito Manuel zur Verfolgung der Truppen Melo's ausgeſchickt wor-

Digitized by Google

den war, — derſelben Truppen, denen wir unglücklicher Weiſe bei Coritibani begegneten.

Ich habe in Amerika der Sache der Völker gedient, und ihr mit ganzem Herzen mich gewidmet, ſo wie ich überall den Abſolutismus bekämpft habe. Ich liebte das Syſtem, welches mit meinen Ueberzeugungen ſtimmte und haßte das entgegengeſetzte, — aber nur das Syſtem. Die Menſchen habe ich eher bemitleidet als gehaßt. Ich trage dem Egoismus unſerer Natur gern Rechnung. Weil ich überdies jetzt dem Schauplatz jener Begebenheiten fern bin, die ich im Begriff bin zu erzählen, ſo kann ich wohl als unparteiiſcher Berichterſtatter betrachtet werden.

Wacker und unerſchrocken waren die Söhne des amerikaniſchen Continents — die ſich in Lages gegen einen zehnmal überlegenen Feind zu behaupten hatten. Viele Tage vergingen, bevor Aranha und Portinho mit ihren Streitkräften zuſammenſtoßen konnten, und während dieſer Zeit wurde der Feind durch eine Handvoll Leute in Schach gehalten. Kaum aber waren unſere Verſtärkungen angelangt, ſo marſchirten wir muthig dem Feinde entgegen, der jedoch das angebotene Treffen nicht annahm, ſondern ſich langſam zurückzog, immer an das Gebiet von S. Paolo ſich lehnend, von wo

Digitized by Google

ihm anſehnliche Verſtärkungen an Infanterie und Kavallerie zugingen. Hier empfanden wir recht deutlich jenen großen Fehler, der faſt allen revolutionären Heeren anklebt: denn ſo muthig und tapfer auch die Leute ſind, aus denen ſolche Armeen gebildet werden, ſo verſtehen ſie doch nicht geduldig unter der Fahne auszuharren, wenn die Ausſicht auf Schlachten und Kämpfe nicht nahe iſt. Dieſer Fehler wurde uns in jenem Moment ſehr verderblich, ſo daß ein mehr unternehmender Feind ihn leicht hätte benutzen und uns zu Grunde richten können. Zuerſt verließen die Serraner (Leute aus dem nahen Gebirge) unſere Reihen, nicht nur ihre eignen, ſondern auch die Pferde der Diviſion mit ſich führend. Bald folgten ihrem Beiſpiele Portinho's Leute, die zum Theil aus der Provinz Miſſiones herſtammten: und in kurzer Zeit ſahen wir unſere Reihen ſo gelichtet, daß wir genöthigt waren, Lages zu verlaſſen und mit vorſichtiger Vermeidung des Feindes uns nach Rio Grande zurückzuwenden. Der kleine Reſt unſerer Truppen befand ſich in einem nicht ſonderlichen Zuſtande und litt Mangel an Bekleidung, — ein Umſtand, der um ſo fühlbarer war, als die Kälte früher denn gewöhnlich in jenen hohen Gegenden begonnen hatte. Die Entmuthigung wurde ſo groß, daß ich

Digitized by Google

die Leute oft mit lauter Stimme klagen und ſich an ihren heimathlichen Heerd zurückwünſchen hörte.

Der Oberſt Teincira ſah ſich daher genöthigt, dieſen Klagen zu entſprechen, und befahl mir, die Serra hinabzuſteigen und mich mit der Hauptarmee zu vereinigen; er ſelbſt ſchickte ſich an mir zu folgen. Dieſes Herabſteigen war aber mit großen Schwierigkeiten verbunden, theils wegen der Schlechtigkeit der Wege, theils wegen der Feindſeligkeit der dortigen Einwohner, die ſich als die bitterſten Gegner der Republikaner zeigten. Sechzig an der Zahl ſchlugen wir den Weg über die Pinada di Peluto ein, und hatten mit ſolchen Gefahren zu kämpfen, daß es nur dem Muth und der Ausdauer der von mir geführten Leute zu verdanken war, wenn wir unverſehrt davonkamen. Der Weg, den wir zu paſſiren hatten, war äußerſt ſchmal und zu beiden Seiten von undurchdringlichem Dickicht eingeſchloſſen. Der Feind, im Lande einheimiſch und des Terrains kundig, wählte ſtets die gefährlichſten und ſchwierigſten Stellen unſeres Weges, um ſich neben demſelben im Dickicht zu verſtecken, dann wüthend und ſchreiend auf uns loszuſtürzen und mit Flintenſchüſſen, ſo weit er konnte, uns zu verfolgen. Trotzdem erlitten wir nur geringen Verluſt. Ein einzi-

Digitized by Google

ges Pferd ſtarb uns, und unter den Leuten gab es nur wenige Verwundete.

So kamen wir endlich in's Hauptquartier nach Malacara, zwölf Miglien von Porto Allegre, wo wir den Präſidenten Benito Gonzales (damals zugleich General en Chef) antrafen.

Dreiundzwanzigſtes Kapitel.

Die Schlacht am Taquari.

Das republikaniſche Heer machte ſich eben marſchfertig. Die feindlichen Truppen, die nach der Schlacht bei Rio Pardo ſich nach Porto Allegre gezogen, hatten auf Befehl des alten Generals Giorgio den Platz wieder geräumt und am Ufer des Catin Poſition genommen, um zum General Calderon zu ſtoßen, welcher mit einer ſtarken Kavallerieabtheilung vom Rio Grande aufgebrochen war, und quer durch das Land ziehend ſich mit jenen vereinigen ſollte. Abermals empfanden wir die oben erwähnten Mängel republikaniſcher Heere, die ſich am deutlichſten zeigen, wenn der Feind nicht ſichtbar iſt: wir verloren viele Zeit, um unſere Leute vor gänzlicher Auflöſung zu ſchützen, und als

Digitized by Google

endlich der General Netto, der die feindlichen Truppen umzingeln ſollte, die nöthige Anzahl von Leuten beiſammen hatte, war Calderon ſchon mit dem Gros der kaiſerlichen Armee in Verbindung getreten und bedrohte mit überlegener Macht ſeine republikaniſchen Angreifer.

Es war für den Präſidenten unerläßlich nöthig, ſich mit der Diviſion Netto in Verbindung zu ſetzen, da er allein das feindliche Heer nicht hätte ſchlagen können; die pünktliche Ausführung dieſes Manoeuvers giebt ein gutes Zeugniß von den militäriſchen Talenten Benito Ganzales ab.

Die Richtung von S. Leopoldo einſchlagend, marſchirten wir mit dem Heere von Malacara nur zwei Miglien entfernt von dem Feinde vorbei, und erreichten nach einem ununterbrochenen Marſch von zwei Tagen und zwei Nächten die Gegend des Taquari, wo wir zum General Netto, der uns entgegen kam, ſtießen.

Auf dieſem ganzen Marſche hatten wir nie in Ruhe eſſen können, da der Feind, von unſern Bewegungen unterrichtet, uns nachſetzte und uns zu wiederholten Malen überfiel. Gewöhnlich geſchah dieſes, wenn wir ausruhten oder unſer gedörrtes Fleiſch (die einzige Nahrung ſüdamerikaniſcher Heere) am Feuer röſteten. Dann mußten wir Hals über

Digitized by Google

Kopf unſere Bagage zuſammenraffen und das heißerſehnte Mahl auf eine günſtigere Gelegenheit verſchieben. In Pinharino, ſechs Miglien vom Taquari, wurde endlich Halt gemacht und alle Vorbereitungen zum Kampfe getroffen.

Das republikaniſche Heer beſtand ungefähr aus 5000 Mann Kavallerie und 1000 Mann Infanterie. Sie hielt die Höhen von Pinharino beſetzt, die Höhen einer mit Nadelholz, wie der Name andeutet, bewachſenen Landſchaft. Die Infanterie bildete das Centrum und wurde von dem alten Oberſten Crescenzio commandirt; der rechte Flügel ſtand unter den Befehlen des Generals Netto, der linke unter denen Canabarro's. Beide Flügel beſtanden alſo nur aus Reiterei, die ich — ohne Uebertreibung — wohl die beſte der Welt nennen kann, obgleich ſie terrapada „die in Lumpen gehüllte" genannt wurde. Auch unſere Infanterie war ſehr gut und von Kampfesluſt beſeelt. Der Oberſt Juan Antonio bildete mit einem Kavallerie-Corps die Reſerve.

Der Feind hatte, wie man ſagte, 4000 Mann Infanterie und 3000 Mann Kavallerie nebſt einigen Stücken Geſchütz. Er hatte auf der andern Seite eines kleinen Waldbaches, der die Heere von einander trennte, ſeine Poſition genommen, und ſeine Haltung war eine achtunggebietende: es waren die

Digitized by Google

beſten Truppen des Kaiſerreichs, commandirt von dem zwar alten aber ſehr fähigen General Giorgio. Obgleich der Feind ſich in Eilmärſchen hierher begeben hatte, uns zu verfolgen, ſo ſah man doch, daß er ſchon die nöthigen Anſtalten zu einem regelrechten Angriff getroffen hatte. Bald hatten zwei Bataillone das trockene Flußbett überſchritten und an dem Rande deſſelben zwei Geſchütze aufgeſtellt, mit denen ſie ein kräftiges Feuer gegen die Reihen unſerer Kavallerie eröffneten. Die erſte Kavalleriebrigade unter Netto's Commando hatte ſchon die Säbel gezogen und harrte auf Nichts als auf das Signal der Trompete, um ſich auf die beiden feindlichen Bataillone zu ſtürzen. Dieſe Tapferen waren voll von Siegeshoffnung, denn Netto und die Seinigen waren noch nie geſchlagen worden. Auch die Infanterie, in kleinen Abtheilungen auf der Höhe des Hügels aufgeſtellt, brannte vor Kampfbegier. Schon hatten die furchtbaren Lanziers Canabarro's eine Bewegung vorwärts gemacht und die rechte Flanke des Feindes umzingelt, welcher, dadurch zu einer Schwenkung gezwungen, in die größte Unordnung gerieth. Die tapfern Freiſchärler, auf ihren Erfolg ſtolz, fühlten ſich ſtärker denn je und gewährten mit ihrem Lanzenwalde und ihren kecken Reitern einen unvergleichlich ſchönen Anblick. Es waren

Digitized by Google

außer den Oberoffizieren lauter, durch die Republik aus der Sklaverei befreite Neger. Der Feind hatte noch niemals den Rücken jener ächten Freiheitssöhne erblickt; ihre Lanzen, deren Länge das gewöhnliche Maaß überstieg, ihre pechschwarzen Gesichter, ihre kräftigen Glieder, die in Kampf und Mühseligkeiten gestählt waren, ihre militärische Haltung und Disciplin mußte den Feind mit Schrecken erfüllen.

„Heute wird ein Jeder von uns kämpfen wie vier" erscholl in unseren Reihen der ermunternde Zuruf des Obergenerals, der mit allen Eigenschaften eines „Gran Capitano" begabt war außer mit dessen Glück.

Unsere Herzen klopften stärker von Schlachtlust bewegt und unsere Brust war erfüllt mit freudiger Siegeshoffnung! Und wahrlich einen schöneren Tag, ein großartigeres Schauspiel habe ich nimmer erlebt. —

In dem Centrum unserer Infanterie auf der höchsten Spitze des Hügels postirt, konnte ich deutlich beide Heere überschauen; das Terrain vor mir war nur mit niedrigem Strauchwerk bewachsen und bot dem Auge kein Hinderniß. Jedes Detail, jede kleinste Bewegung ließ sich verfolgen. Dort, mir zu Füßen, sollte in wenigen Minuten das Schicksal

Digitized by Google

des größten Theils von Südamerika entſchieden werden! Jene gedrängten Reihen, jene ſtarken Colonnen ſollten gelichtet und auseinander geriſſen werden! Jene kräftige Jugend ſollte mit ihrem Blute, mit ihren verſtümmelten Gliedern, mit ihren Leichen das Grün dieſer Felder beſudeln!

Und doch — man erwartete ſehnlichſt das Kampfſignal, aber vergebens. — Dieß ſollte alſo nicht das Schlachtfeld ſein? Der feindliche General, durch unſere ſtarke Poſition und unſere kräftige Haltung eingeſchüchtert, zögerte, die Schlacht zu beginnen, zog die beiden vorgerückten Bataillone zurück und hielt ſich, den Angriff aufgebend, in der Defenſive.

Der General Calderon war ſo eben bei'm Recognosciren gefallen. Vielleicht war dies die Urſache der Unſchlüſſigkeiit unſers Feindes, — aber wir, was ſollten wir thun? Sollten wir angreifen, da wir nicht angegriffen wurden? Dieß war die Anſicht der Meiſten. In unſeren hohen Poſitionen attaquirt, hatten wir allerdings alle Chancen für uns; gaben wir aber jene Stellung auf — und um dem Feind irgend welchen Schaden zuzufügen, hätten wir das zwar trockene, aber doch unwegſame Bett des Bergſtromes überſchreiten müſſen — ſo kamen wir ohne Zweifel in den Fall, die numeriſche

Digitized by Google

Ueberlegenheit der feindlichen Infanterie zu empfinden. Man entſchloß ſich endlich, nicht zu kämpfen, und blieb einander gegenüber ſtehen, ohne daß es zu mehr als zu einigen kleinen Scharmützeln gekommen wäre.

In unſerm Lager begann das Fleiſch auszugehen, und beſonders die Infanterie hatte ſehr vom Hunger zu leiden. Auch an Waſſer fehlte es, und der Durſt war noch unerträglicher als der Hunger, aber jene Leute ſind wie geſchaffen zu einem Leben voller Entbehrungen: man hörte keine andere Klage als die der unbefriedigten Kampfluſt.

O Italiener! wenn ihr vereinigt wäret und genügſam — wie die Söhne jenes Continents, ſo würde der Fremde nicht mehr euren Boden mit despotiſchem Fuße betreten, nicht mehr eure Heerde beflecken, und Italien hätte ſich ſeinen Platz wieder errungen unter den erſten Nationen der Welt!

In der Nacht war der alte Giorgio verſchwunden, und am Morgen konnte man nirgends mehr den Feind entdecken. Erſt als der Morgennebel ſich gegen zehn Uhr zerſtreut hatte, ſahen wir die feindlichen Truppen in den feſten Poſitionen am Taquari. Bald darauf hörten wir, daß ſeine Reiterei über den Fluß ſetzte, wir hatten alſo keinen Zweifel mehr, daß er wirklich auf dem Rückzuge be-

Digitized by Google

griffen ſei. Es lag nahe, ihn jetzt anzugreifen, und unſer General ſchwankte keinen Augenblick, ſondern ließ uns entſchloſſen vorwärts gehen.

Wohl hatte die feindliche Kavallerie, vermittelſt mehrerer dort poſtirter kaiſerlicher Schiffe, den Fluß bereits paſſirt, aber die geſammte Infanterie befand ſich noch auf dem linken Ufer, wo ſie Dank der Kriegsſchiffe eine ziemlich vortheilhafte Poſition eingenommen hatte. Unſere zweite Infanteriebrigade, beſtehend aus dem zweiten und dritten Bataillon, war zur Eröffnung des Angriffs beſtimmt. Sie führte denſelben mit aller nur möglichen Bravour aus, aber der Feind war uns leider zu ſehr an Zahl überlegen, und unſere braven Soldaten mußten nach glänzenden Proben ihres Muthes unverrichteter Sache zurückweichen, trotzdem daß die erſte Brigade, die aus dem erſten Bataillon Marineſoldaten und aus einigen Artilleriſten, aber leider ohne Kanonen, beſtand, den Bedrängten zu Hülfe kam.

Ein furchtbarer Kampf entſpann ſich, beſonders in dem Gehölz; der Knall der Schüſſe, das Kniſtern des durchbrochenen Gebüſches, und das Lärmen der Kämpfenden verurſachte ein wahrhaft hölliſches Getöſe, das durch den dichten Rauch, welcher Alles verhüllte, noch unheimlicher wurde. Nicht weniger als 500 Todte und Verwundete hatte jede der

Digitized by Google

kämpfenden Parteien zu beklagen. Bis an das Ufer des Fluſſes hin fand man Leichen der wackern Republikaner: ſo weit hatten ſie dem Feinde nachgeſetzt. Leider war dieſer bedeutende Verluſt ohne Nutzen für uns, denn nachdem ſich unſere zweite Brigade zurückgezogen hatte, brach die Nacht herein und nöthigte uns zum Einſtellen der Feindſeligkeiten, während ſie dem Feinde erlaubte, ungeſtört über den Fluß zu ſetzen.

Benito Gonzales hatte neben ſeinen brillanten Eigenſchaften eine unglaubliche Schwerfälligkeit des Entſchluſſes, wahrſcheinlich in Folge des geringen Glücks, das er bei ſeinen Operationen gehabt hatte. Viele von uns meinten, daß die einmal begonnene Action nun auch zu Ende gebracht werden müſſe, und ſchlugen vor, nicht nur den ganzen Reſt der Infanterie, ſondern ſelbſt die Kavallerie zu Fuß daran Theil nehmen zu laſſen. In der That hätte uns ein ſolches Verfahren leicht einen glänzenden Sieg verſchaffen können, wenn wir den Feind im Augenblick des Einſchiffens von hinten überrumpelt hätten. So viel auch dieſer Vorſchlag für ſich hatte, ſo trug der General doch Bedenken, die ganze, die einzige Infanterie der Republik auf's Spiel zu ſetzen. So blieb denn jene blutige Affaire für uns Nichts als ein reiner Verluſt, den wir nicht wieder

Digitized by Google

erſetzen konnten, da wir nicht, wie der Feind Gelegenheit hatten, uns neue Fußſoldaten zu verſchaffen.

Der Feind blieb auf dem rechten Ufer des Taquari, und wir konnten an keinen Angriff mehr denken.

Wir wandten uns nach Porto Allegre zurück, um die Belagerung wieder aufzunehmen; gingen ſpäter, da die Zuſtände der Republick ſich verſchlimmerten, nach San Leopoldo, dann nach Malacara in unſer altes Lager, das wir nach Bella Viſta verlegten. Hier ſann der General einen Operationsplan aus, deſſen Gelingen uns in eine ſehr günſtige Lage bringen mußte.

Vierundzwanzigſtes Kapitel.

Der Angriff auf San Joſe do Norte.

In Folge der Operationen im offnen Felde hatte der Feind viele ſeiner feſten Plätze der Garniſon berauben müſſen. In ſolchem Falle befand ſich S. Joſe do Norte, ein Fort, das am nördlichen Ufer der Mündung des Lago dos Patos liegt. Es

Digitized by Google

iſt der Schlüſſel zu der Lagune, und der Beſitz desſelben hätte den Dingen eine neue Wendung gegeben: der Hauptnutzen, der uns daraus erwachſen wäre, beſtand in der Möglichkeit, uns Lebensmittel und Kleidungſtücke zu verſchaffen, deren unſere Truppen im höchſten Grade bedürftig waren. Auch war dieſer Punkt nicht nur wichtig, weil er den Eingang zum See und zur Provinz beherrſchte, ſondern auch wegen des dort befindlichen „Atalaya," d. h. der Signalſtange, vermittelſt welcher den nahenden Schiffen die Waſſertiefe jenes ſeichten Paſſes ſignaliſirt wurde.

Die Expedition, die wir dorthin unternahmen, endigte leider ebenſo wie die zum Taquari. Mit dem größten Scharfſinn und der größten Heimlichkeit begonnen, blieb ſie abermals fruchtlos für uns, da wir den letzten Schlag zu führen verſäumten.

Ein achttägiger Marſch, auf dem wir 25 Miglien täglich zurücklegten, brachte uns unter die Mauern der Feſtung. Es war eine jener Winternächte, wo ein Obdach und ein bischen Feuer wahre Himmelsgaben ſind. Die armen Soldaten, müde und erſchöpft, mit erſtarrten Gliedern, die faſt auf dem ganzen Marſche einem heftigen Regen und kaltem Winde ausgeſetzt geweſen waren, näherten

Digitized by Google

ſich ſchweigend den wohlbeſetzten Thürmen und Mauern. In einiger Entfernung ließ man die Pferde der Offiziere zurück, und nachdem jeder ſeine kleine Bagage zuſammengerollt hatte, bereitete man ſich zum Sturm. Das „Qui vive“ der feindlichen Wache war das Signal für unſern Angriff. Wir fanden nur geringen Widerſtand auf den Mauern und in den Forts; auch wurde die Artillerie nur wenig benutzt. Um ein Uhr nach Mitternacht begann der Angriff, und ſchon um zwei Uhr waren wir Herren der Trancheen und dreier von den Forts, welche jene ſchützten. Wir erſtürmten ſie mit dem Bajonett.

Nachdem wir uns dieſer Forts bemächtigt hatten und in die Stadt eingedrungen waren, hätte man glauben ſollen, daß wir Herren derſelben bleiben mußten. Und doch! auch dieſes Mal ſollten wir den Kürzeren ziehen. Der Stern der Republik ging unter, und das Glück ſchien unſerm Anführer abhold. Sobald die Soldaten in der Stadt waren, dachten ſie an nichts Anderes als an Rauben und Plündern. Die Kaiſerlichen aber, die ſich allmählig von ihrem Schrecken erholt hatten, vereinigten ſich in irgend einem feſten Theile der Stadt und boten uns Trotz. Von neuem griffen wir ſie an, wurden aber zurückgeſchlagen, und unſere Streiter, die zur

Digitized by Google

Erneuerung des Angriffs einander aufſuchten, fanden ſich nicht mehr zuſammen, da die einen voll Wein, die andern ſchwer mit Beute beladen waren. Einige hatten ihre Flinten beſchädigt, andere die Feuerſteine verloren u. ſ. w. Der Feind aber ließ die Zeit nicht unbenutzt, und bald hatten mehrere Kriegsſchiffe, die ſich im Hafen befanden, paſſende Poſitionen genommen und beſtrichen mit ihren Geſchützen die von uns occupirten Straßen. Inzwiſchen erhielten wir Succurs aus dem gegenüberliegenden Rio Grande und waren ſtark genug, um die eingenommenen Forts zu behaupten, mit Ausnahme eines einzigen, das dem Feinde in die Hände fiel.

Das größte Fort, „Imperatore" genannt, das im Centrum der Fortificationslinie gelegen war, und uns viel Blut gekoſtet hatte, wurde bald nach der Einnahme durch eine furchtbare Pulverexploſion unbrauchbar gemacht, wobei wir abermals manche Todte und Verwundete zu beklagen hatten. Zuletzt ſollte ſich unſer ruhmreicher Triumph in eine ſchmachvolle Retirade, um nicht zu ſagen in eine Flucht, verwandeln; die Gutgeſinnten weinten vor Wuth und Unmuth. Unſer Verluſt war ungeheuer; unſere Infanterie nur noch ein Schatten. Die wenige Kavallerie, die ſich bei der Expedition betheiligt hatte, deckte unſern Rückzug. Während die Divi-

Digitized by Google

ſion ihre Quartiere in Bella viſta bezog, blieb ich mit der auf etwa 40 Mann reducirten Marineabtheilung in S. Simon zurück.

Fünfundzwanzigſtes Kapitel.

Anita.

Mein Zurückbleiben in S. Simon hatte den Zweck, daß ich einige Böte ſammeln und eine Verbindung mit der andern Seite des Sees bewerkſtelligen ſollte. Aber während der wenigen Monate, welche ich dort zubrachte, ließ ſich kein Canoe ſehen und die ganze Abſicht meines Aufenthalts war vereitelt; ſtatt mit Barken beſchäftigten wir uns mit Pferden, da es in der Nähe eine große Anzahl Füllen gab, welche dazu dienten, meine Matroſen zu Reitern und Pferdebändigern heranzubilden.

S. Simon liegt in einem ſehr ſchönen und ſehr geräumigen Thale; es iſt ein Landgut, das damals öde und verlaſſen war und wie ich glaube einem exilirten Conte di S. Simon gehörte. Er oder ſeine Erben waren verbannt wegen ihrer dem herrſchenden Syſtem feindlichen Geſinnungen. Da

Digitized by Google

wir keine Herrſchaft fanden und der damalige Beſitzer zur Partei unſerer Feinde gehörte, ſo nahmen wir das Gut in Beſchlag. Aber unſere Herrſchaft beſtand in nichts Anderem als in Eſſen und Trinken und Pferde-zureiten, was uns eine Quelle großen Vergnügens wurde.

In jene Zeit fiel die erſte Niederkunft meiner Anita. Die Exiſtenz meines Erſtgeborenen, den ich Menotti nannte, und der am 6. September 1840 zur Welt kam, iſt ein wahres Wunder: denn im Verlauf ihrer Schwangerſchaft hatte die heldenmüthige Mutter zahlreichen Kämpfen beigewohnt und unſägliche Entbehrungen und Strapazen erlitten. Die kleine Narbe am Kopfe, mit welcher der Knabe zur Welt kam, iſt ſicherlich eine Folge davon, daß ſeine Mutter wiederholt mit dem Pferde geſtürzt war.

Anita erwartete ihre Niederkunft in dem Hauſe eines Anſiedlers in der Umgegend von Maſtarda, wo ihr alle nur denkbare Sorgfalt und Pflege zu Theil wurde, und ſtets werde ich jenen braven Leuten dafür erkenntlich bleiben. Es war gut, daß meine arme Anita in jenem Hauſe blieb, denn das Elend und die Entbehrungen im Heere hatten gerade damals den höchſten Grad erreicht: hatte ich doch nicht einmal genug, um die liebe Wöchnerin

Digitized by Google

und den Kleinen mit Tüchern und Leinen zu verſehen. Ich entſchloß mich, nach Settembrina zu reiſen, wo ich wußte, daß einige Freunde und beſonders der gute Blinbé das Nöthigſte herbeiſchaffen würden. Ich machte mich wirklich auf den Weg, obgleich alle Felder jenes Alluvial-Bodens in damaliger Jahreszeit überſchwemmt waren und ich oft tagelang im Waſſer reiten mußte, das bis an den Bauch des Pferdes reichte. Ich kam durch Baſſa Vela, wo ich den Kapitän unſerer Lanziers, Maſſimo, antraf, der mit der Bewachung der Pferde betraut war, und der mich als guter Kamerad freundlich aufnahm. Ich kam Abends unter heftigem Regen in dem Orte an, brachte daſelbſt die Nacht zu, und da am andern Tage das Unwetter noch ſtärker wüthete, ſo wollte der gute Kapitän mich durchaus noch länger zurückhalten. Meine Miſſion war aber eine zu wichtige, um ſie aufzuſchieben, und ich wagte mich wieder hinaus, ſo ſehr man mich auch vor jenem Meere überſchwemmter Felder warnte.

Ich war einige Miglien weit geritten, als ich Flintenſchüſſe hörte — und zwar von der Seite, von welcher ich herkam; ich faßte einen Verdacht, — durfte aber nichts weiter thun als meines Weges reiten. Endlich gelangte ich nach Settembrina,

Digitized by Google

kaufte einiges Leinzeug und machte mich wieder auf den Weg nach S. Simon zurück.

Als ich wieder nach Bassa Vela kam, erfuhr ich den Grund jener Flintenschüsse und das traurige Ereigniß, das sich gleich nach meinem Fortreiten zugetragen hatte. Moringue (derselbe, der mich in Camacuam überrumpelte) hatte den Kapitán Massimo überfallen, und trotz der heldenmüthigsten Vertheidigung waren fast alle Lanziers der Garnison — gegen dreißig — so wie Massimo selbst getödtet worden. Die Pferde der Cavallada waren zum größten Theil eingeschifft, die zurückgebliebenen aber sämmtlich getödtet. Moringue hatte diese Expedition mit Kriegsschiffen und mit Infanterie ausgeführt.

Indem er die Truppen landete und mit etwas Kavallerie verstärkt das Land bis zum Rio Grande del Norte durchzog, hatte er alle kleinen Truppenabtheilungen, die sich in jenem Gebiet zerstreut, sicher glaubten, in Angst und Schrecken versetzt. Unter diesen befanden sich auch meine wenigen Soldaten, die genöthigt waren, im Walde ihre Zuflucht zu suchen. Selbst meine arme Anita mußte am zwölften Tage nach ihrer Niederkunft, ihren Säugling vor sich auf dem Sattel haltend, bei dem schrecklichen Unwetter sich mit den Soldaten flüch-

Digitized by Google

ten. Ich fand meine Leute und meine Familie nicht mehr, wo ich sie gelassen hatte, sondern an dem Rande des Waldes, wo sie in gänzlicher Unwissenheit über die Bewegungen des Feindes campirten.

Wir kehrten nach S. Simon zurück, blieben noch einige Zeit dort stehen, verlegten aber bald unser Quartier auf das linke Ufer des Flusses Capivari. Dieser Fluß wird von verschiedenen Quellen gespeist, die aus den zahlreichen Seen herabsickern, welche den nördlichen Theil der Provinz Rio Grande, zwischen der Meeresküste und dem östlichen Abhange der Kette do Espinasso schmücken. Seinen Namen hat er von der Capivara, einer Amphibie, die in den Flüssen Südamerika's sehr häufig vorkommt. Auf dem Capivari und auf dem Sangrador*) de Abren hatten wir zwei Boote (Canoes) hergestellt, und machten häufige Fahrten längs der Westküste des Lago dos Patos, um Personen und Gepäck zu transportiren.

*) Sangrador nennt man einen Kanal, der einen Sumpf und einen See verbindet.

Digitized by Google

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

La Silva das Antas.

Die Lage des republikaniſchen Heeres verſchlimmerte ſich indeſſen von Tag zu Tag: die Bedürfniſſe wurden größer und die Möglichkeit, ſie zu befriedigen, geringer. Die beiden Treffen von Taquari und San José do Norte hatten die Infanterie decimirt, ſo daß unſere Bataillone nur noch ſchwache Ueberreſte ihrer ehemaligen Stärke waren. Den Reſt demoraliſirte die Noth und der Mangel an Kriegsglück. Die Einwohner wurden der Plackerei müde, wie es in langen Kriegen zu geſchehen pflegt, und behielten ſich das Recht der Neutralität beiden Heeren gegenüber vor.

So ſtanden die Dinge, als die Kaiſerlichen Vergleichsvorſchläge machten, die zwar in Rückſicht auf die ſchlimme Lage der Republikaner ſehr günſtig waren, die aber dennoch unſererſeits nicht angenommen wurden. Dieſes Ablehnen der Friedensvorſchläge, das von dem beſſergeſinnten Theile unſerer Truppen ausging, brachte große Mißſtimmung unter den übrigen, die des Kampfes müde geworden waren, hervor. Man entſchloß ſich endlich, die

Digitized by Google

Belagerung von Port Allegre aufzugeben und ſich zurückzuziehen. Die Diviſion Canabarro, zu der die Seeſoldaten gehörten, ſollte den Marſch eröffnen und die vom General Labattue beſetzten Päſſe der Serra öffnen. Benito Gonzales ſollte mit dem Reſt des Heeres den Nachtrab bilden und die Bewegung des Armeecorps decken.

In jener Zeit ſtarb unſer unvergleichlicher Roſetti — ein unerſetzlicher Verluſt. Mit der Garniſon von Settembrina, welche zuletzt abmarſchiren ſollte, hinter dem Gros der Truppen zurückgeblieben, wurde er von Moringue überraſcht und büßte, muthig kämpfend, durch einen Sturz vom Pferde, ſein Leben ein.

Wo iſt der Winkel auf Erden, wo nicht die Gebeine eines wackern Italieners ruhen, welcher die Thränen in vollem Maaße verdient, die ſeinem Volke durch den gerechteſten Schmerz entlockt werden? Aber Italien wird den Mangel jener Edlen empfinden an dem Tage, wo es ſich triumphirend auf den Leichen der Raubvögel, die jetzt an ihm nagen, erheben wird!

Roſetti war von Genua gebürtig und von ſeinen Eltern für den Stand eines Geiſtlichen beſtimmt. Aber aus Abneigung gegen dieſen Stand ging er in die Fremde und kam nach manchem

Digitized by Google

Umherirren nach Rio Janeiro. Dort begann er einen Handel. Aber Rosetti war auch nicht zum Handelsmanne geschaffen; er war der freigebigste und verschwenderischste Mensch, den ich je gesehen. Es fehlte ihm nicht an der einem Kaufmanne nöthigen Einsicht, aber er war zu gutmüthig, sein Haus und seine Börse stand jedem Unglücklichen, zumal jedem Italiener offen. Er wartete nicht ab, bis ein Verbannter ihn aufsuchte, er suchte denselben selbst auf, sobald er von seiner Ankunft hörte. Konnte er nicht selbst helfen, so ließ er den Ankömmling bei sich warten, eilte zu seinen Freunden und rannte umher, bis er eine Geldsumme zusammengebracht hatte.

In Rio Janeiro hatte ich Rosetti kennen gelernt, und ein festes Band der Freundschaft umschlang uns.

Der Tod zerschnitt auch dies Band, wie so manches andre!

Die mitten im Winter unternommene Retirade durch Schluchten und Wälder, unter fast unaufhörlichem Regen, ist das Schrecklichste, dessen ich mich zu entsinnen weiß. Unsere ganze Provision bestand aus einigen Kühen, die wir hinter uns herschleppten, da sich auf den steilen und durch den Regen unwegsam gewordenen Pfaden keine anderen Lebens-

Digitized by Google

mittel transportiren ließen. Die vielen Flüsse, die wir zu passiren hatten, waren ungewöhnlich angeschwollen, und ein großer Theil unsrer Bagage wurde von den Fluthen fortgeschwemmt. Durchnäßt und hungrig marschirten wir, und unter gleichen Umständen mußten wir campiren. Die, welche hinten bei den Kühen marschirten, hatten noch Fleisch zu essen, während die andern und namentlich die arme Infanterie sich nicht einmal mit Pferdefleisch helfen konnte. Natürlich kam es dabei zu vielen Conflicten und zu den schauderhaftesten Scenen. Der Sitte des Landes gemäß folgten viele Frauen und Kinder dem Heere, aber von den Kindern mußten die meisten im Walde zurückgelassen werden, und nur wenige wurden von nachfolgenden Reitern mitgenommen, indem manche Infanteristen so glücklich gewesen waren ein Pferd zu erhaschen und mit ihm auch hie und da ein Kind zu retten, welches von einer todten oder sterbenden Mutter zurückgelassen worden war.

Anita schauderte bei dem Gedanken, unsern Menotti zu verlieren, den wir nur durch ein Wunder retteten. An den schwierigsten Stellen des Weges trug ich meinen armen Kleinen, der kaum drei Monate alt war und den ich in einem Tuche mir um den Hals geknüpft hatte, indem ich ihn, so viel

Digitized by Google

ich konnte, mit meinem Athem erwärmte. Von den zwölf Pferden und Maulthieren, die theils zum Reiten, theils zum Lasttragen dienten und die wir beim Eintritt in den Wald besessen hatten, waren uns nur noch zwei Pferde und zwei Maulthiere übrig geblieben, die andern waren, weil sie ermüdet und unbrauchbar geworden, von uns zurückgelassen. Um das Unglück voll zu machen hatten unsere Führer den Weg verfehlt, und dies war von allen das größte Hinderniß, das uns den Ausgang aus der furchtbaren „Silva de las antas*)“ erschwerte.

Da wir nach endlosem Vordrängen noch immer nicht das Ende des Waldes erreichen konnten, so blieb ich mit den beiden Maulthieren, welche ebenfalls marode zu werden anfingen, in dem Walde zurück und schickte Anita mit den beiden Pferden, mit einem Diener und dem Kleinen voraus, damit sie eine Lichtung des Waldes aufsuchen könnten, wo sie Nahrungsmittel fänden. Der Muth und die Ausdauer Anita's retteten mir mein Theuerstes. Anita hatte das Glück das Ende des Waldes zu erreichen und dort zugleich auf einige meiner Soldaten zu stoßen, die

*) Antas sind Thiere von der Größe eines Esels und unschädlich; ihr Fleisch ist ausgezeichnet und ihr Leder dient zu vielen starken und eleganten Arbeiten.

Digitized by Google

ſich an einem Feuer wärmten — eine Erquickung, die uns bei dem faſt unaufhörlichen Regen nur ſelten vergönnt geweſen war. Die Soldaten trockneten ſchnell einige Lumpen, um mein halberſtarrtes Kind darin einzuwickeln, welches durch die langentbehrte Wärme wieder belebt wurde, als ſeine arme Mutter es ſchon aufgegeben hatte. Mit der liebevollſten Sorgfalt ſuchten jene braven Leute einige Lebensmittel aufzutreiben, um Mutter und Kind zu erquicken.

Inzwiſchen mühte ich mich vergebens ab, die erſchöpften Maulthiere zu retten, indem ich Blätter der Taquarra, einer Art Rohr, für ſie pflückte. Aber es half Nichts: ich ſah mich genöthigt, ſie im Stich zu laſſen, um ſelber erſchöpft und hungrig den Ausgang aus dem Walde zu ſuchen, und fand mich nach langem Irren endlich zu meinem Weibe und Kinde. Am neunten Tage nach unſerm Einzug in den Wald hatte der Nachtrab unſerer Diviſion kaum noch das Ende des Waldes erreicht. Nur wenige Pferde der Offiziere waren am Leben geblieben.

Der Feind, der uns auf ſeiner Flucht vorausgeeilt war, hatte uns in der Silva de las Antas einige Kanonen zurückgelaſſen, die wir jedoch aus Mangel an Transportmitteln nicht mit uns nehmen

Digitized by Google

konnten. Wer weiß, wie lange ſie in jenem Dickicht begraben liegen bleiben werden!

Die Gewitter ſchienen ſich über jenem Walde feſtgeſetzt zu haben, denn kaum waren wir von der Hochebene Cima da Serra herabgeſtiegen, ſo trafen wir ſchönes Wetter an. Auch fanden wir hier Rinder und andere Thiere, die uns zur Nahrung dienten und die uns die überſtandenen Mühſeligkeiten vergeſſen ließen.

Wir kamen nach dem Diſtrict Vacaria, wo wir einige Tage blieben und die Diviſion Gonzales erwarteten, welche zerſplittert und in einem deſolaten Zuſtande uns erreichte.

Der unermüdliche Moringue, von unſerm Rückzug unterrichtet, war jener Diviſion auf dem Fuße gefolgt, hatte ſie wiederholt angegriffen, unterſtützt von den Bergbewohnern, die uns von jeher feindlich geſinnt waren. Dieß gab dem General Labattue Zeit, ſeinen Rückzug zu bewerkſtelligen und zum kaiſerlichen Heere zu ſtoßen. Er erreichte daſſelbe, jedoch faſt ohne Soldaten, da die meiſten, durch die forcirten Märſche und die Mühſeligkeiten der Reiſe ermüdet, von ihm deſertirt waren. Ueberdies begegnete ihm eine ganz eigenthümliche Widerwärtigkeit: als er nämlich auf ſeinem Wege die beiden Wälder paſſiren mußte, die unter den Namen Mattos —

Digitized by Google

Portughez und Caſtellano — bekannt ſind, ſtieß er daſelbſt auf einige indianiſche Stämme, die ſich Bugrés nennen und die zu den wildeſten in ganz Braſilien gerechnet werden. Von dem Marſch der Kaiſerlichen unterrichtet, fielen die Indianer an verſchiedenen Stellen des Waldes über ſie her und fügten ihnen nicht geringen Schaden zu. Uns, den Republikanern, waren dieſe Indianer freundlich geſinnt und ſtörten unſeren Marſch nicht. In der That hatten wir bei unſerer Paſſage durch dieſe Wälder nicht das Geringſte zu leiden. Wir fanden zwar einige Toges d. h. jene gewöhnlich mit Strauchwerk ſorgfältig verdeckten Gruben, in die der unvorſichtige Wanderer leicht hineinſtürzt, aber keine derſelben war bedeckt.

In eben jenen Tagen wurde unweit des Waldes eine Frau gefunden, die, in ihrer Kindheit von den Wilden geraubt, unſere Nähe benutzte, um ſich zu retten und die ſich in einem bejammernswerthen Zuſtande befand.

Da wir weder Feinde zu fürchten noch zu verfolgen hatten, ſo ſchritten wir gemächlich vorwärts: auch fehlte es uns faſt ganz an Pferden und die, welche wir hatten, waren erſt unterwegs eingefangen und noch nicht zugeritten.

Das Corps der Lanziers, welches faſt gar keine

Digitized by Google

Pferde mehr hatte, mußte ſich durch eingefangene Füllen erſt wieder beritten machen, und es war ſchön mitanzuſehen, wie faſt alle Tage eine Menge jener jungen kräftigen Leute den Rücken jener wilden Renner erklimmend durch die Felder tobten und die ungebändigten Thiere ſich bäumten und ſchüttelten, um der verhaßten Laſt ſich zu entledigen, während die Reiter mit bewundernswürdiger Kraft, Geſchicklichkeit und Kühnheit ihren Platz behaupteten und durch Schlagen, Spornen und Zügelanziehen den ſtolzen Sohn der Wüſte ermüdeten. Das Füllen kommt vom Felde, wird eingefangen, geſattelt, gezäumt, vom Bereiter geritten und erhält in wenigen Tagen das Gebiß; in kurzer Zeit wird ein herrliches Pferd daraus, obgleich die Thiere ſelten gut gezähmt aus den Händen der Soldaten hervorgehen, die, beſonders auf den Märſchen, nur wenig Sorgfalt daran verwenden können.

Nachdem wir die beiden Waldungen Portughez und Caſtellano durchwandert hatten, kamen wir in die Provinz Miſſiones: wir ſchlugen die Richtung ein nach Cruz alta, dem Hauptorte der Provinz, einem wohlgebauten, auf einer Hochebene gelegenen Städtchen von reizender Lage, wie denn jener ganze Theil von Riogrande durch ſeine Schönheit ſich auszeichnet. Von Cruz alta marſchirten wir nach San

Digitized by Google

Gabriel, wo wir unſer Hauptquartier aufſchlugen und Baraken für das Heer errichteten. Auch ich baute für mich eine Hütte, in der ich einige Zeit mit meiner kleinen Familie lebte.

Die letzten ſechs Jahre voller Gefahren und Entbehrungen, die langwierige und große Entfernung von Verwandten, Freunden und heimathlichen Beziehungen, (von denen ich in dieſen fernen Regionen, und abgeſperrt durch den Krieg, nicht die geringſte Kunde hatte) machte in mir den Wunſch rege an einen Ort zu kommen, wo ich etwas Näheres über die Meinigen erfahren könnte, beſonders über das Schickſal meiner Eltern, deren Liebe ich wohl eine Zeitlang außer Acht laſſen konnte, aber deren Andenken ſtets lebhaft in meiner Seele rege war. Auch mußte ich daran denken, meine eigne Exiſtenz, ſo wie die meiner theuren Gefährtin und meines Kindes zu verbeſſern. Ich beſchloß daher, wenigſtens auf einige Zeit nach Montevideo zu gehen und erhielt auch auf mein Anſuchen vom Präſidenten die Erlaubniß zur Reiſe, ſo wie einen Trupp Rinder zur Beſtreitung der Koſten. Mit dieſem Trupp zog ich ab.

Digitized by Google

Siebenundzwanzigſtes Kapitel.

Ein Ochſenhirt.

So war ich denn aus einem Condottiere ein Ochſenhirt geworden!

In einer Eſtancia, welche Corral de Pedras hieß, gelang es mir, mit Erlaubniß des Finanzminiſters, in etwa zwanzig Tagen 900 Rinder aufzutreiben. War es ſchon ſchwer geworden, eine ſolche Zahl zuſammenzubringen, ſo war es noch unendlich ſchwerer, die Heerde bis nach Montevideo zu führen.

Unſägliche Hinderniſſe hatte ich auf meinem Marſche zu überwinden; das Allerſchlimmſte aber war der ausgetretene Rio negro, wo ich nahe daran war, mein ganzes Kapital zu verlieren. Trotz meiner Unerfahrenheit und trotz der Betrügereien meiner Gehülfen, die für den Transport des Viehes in Sold genommen waren, rettete ich etwa fünfhundert Ochſen, die jedoch, erſchöpft durch die lange Reiſe, durch Mangel an Nahrung und durch die Strapazen der Flußpaſſage für unfähig gehalten wurden Montevideo zu erreichen. Es wurde daher beſchloſſen, die Thiere zu ſchlachten, um wenigſtens das Fell von ihnen, wofür man dort ein eignes Wort „cuercar“ hat, benutzen zu können.

Digitized by Google

Nach einer funfzigtägigen Reiſe, die mir durch Schwierigkeiten aller Art, durch Kälte, Entbehrungen und Unfälle verbittert worden war, gelangte ich endlich nach Montevideo mit den wenigen Fellen, die der einzige Reſt von meinen 900 Ochſen waren, und aus denen ich nur wenige Hundert Scudi löſen konnte, — eben hinreichend, um die nöthigſten Bedürfniſſe für meine Familie zu beſtreiten. In Montevideo ſtieg ich in dem Hauſe meines Freundes Napoleone Caſtellini ab, welcher mir viele Freundlichkeit erwies, auch verdankte ich in jener Zeit viel meinen andern dortigen Freunden Cunio, Antonini und Riſſo. — Ich befand mich in der Lage, für die Exiſtenz dreier Perſonen ſorgen zu müſſen, ohne die Mittel dazu zu haben. Das Brodt Anderer hat mir immer bitter geſchmeckt, obgleich ich oft in meinem wechſelvollen Leben zu fremder Hülfe meine Zuflucht nehmen mußte und auch ſtets Freunde fand, die ſie mir gewährten.

Ich entſchloß mich endlich zu zwei Beſchäftigungen, die mir zwar nicht viel eintrugen, aber doch meine Exiſtenz für einige Zeit ſicherten. Ich wurde Makler, und gab nebenbei in dem Hauſe des Herrn Paolo Semidei Unterricht in der Mathematik; dieſe Thätigkeit dauerte bis zu meinem Eintritt in die Armee von Banda Oriental.

Digitized by Google

Die Riograndeſche Frage ging ihrer Löſung entgegen, und ich konnte dieſem Staate und er mir ferner Nichts mehr ſein; dagegen wurde mir bald eine meinem Naturell angemeſſenere Thätigkeit für die „Republika Orientale" (Uruguay), welche mit der Republik von Buenos Ayres in Conflict gerieth, angeboten, nämlich das Commando der Kriegscorvette „Conſtitucion."

Das Geſchwader der orientaliſchen Republik ſtand unter den Befehlen des Oberſt Coſſe, das feindliche, das von Buenos Ayres, unter dem des Generals Brown, und ſchon hatten einige wenn auch unentſchiedene Treffen Statt gefunden. Gleichzeitig aber war von der orientaliſchen Regierung ein Mann wie Vidal zum Miniſter eingeſetzt, an den ſich leider nur traurige Erinnerungen knüpfen: denn der erſte Gedanke dieſes verächtlichen Menſchen war, die Republik von ihrer Flotte zu befreien, die er für eine Laſt des Staates erklärte.

Dieſe Flotte, welche unendliche Summen gekoſtet hatte, und, mit aller nur möglichen Sorgfalt unterhalten, zu jener Zeit dem Staate eine imponirende Stellung in dem Laplata-Gebiete hätte ſichern können, wurde ſchmählich vernichtet, indem man das Holz und die übrigen Materialien zu unwürdigen Preiſen verſchleuderte.

Digitized by Google

Ich war zum Dienſt einer Republik geworben, deren Geſchick bei der Unerfahrenheit und Böswilligkeit der Betheiligten nur ein unglückliches ſein konnte.

Achtundzwanzigſtes Kapitel.

Im Dienſt der Republik Uruguay.

Mit der „Conſtitucion," einer Corvette von 18 Kanonen, der Brigantine „Pereira," einem Zweidecker von ebenfalls 18 Kanonen, und einem Transportſchiffe, der Goelette „Procida," ſollte ich nach Corrientes, einer alliirten Provinz gehen, um ihr in den Kriegsoperationen gegen Roſas beizuſtehen.

Bevor ich in meiner Erzählung fortfahre, glaube ich jedoch eine kleine Notiz über jenen Krieg und ſeine Urſachen vorausſchicken zu müſſen.

Die Republik Uruguay war, wie faſt alle ſüdamerikaniſchen Republiken, zerriſſen durch innere Zerwürfniſſe. Der Grund davon war die Eiferſucht zweier Generäle, die ſich gleichzeitig um die Präſidentſchaft bewarben. Fructuoſo Rivera, dem glücklicheren, gelang es endlich, den General Manuel

Digitized by Google

Oribe, der bis dahin den Präsidentenstuhl eingenommen hatte, zu stürzen. Oribe floh nach Buenos Ayres, wo der Dictator Rosas ihn nebst anderen Emigranten aus Uruguay aufnahm und sich ihrer gegen seine eigenen, vom General Lavalle geführten Feinde bediente.

Lavalle, der gefürchtete Ex-Präsident von Montevideo, rüstete sich, seine verlorene Würde wiederzuerlangen, und Rosas sah hierin nur eine erwünschte Gelegenheit zur Realisirung seiner Pläne: nämlich zur Vernichtung der Unitarier, seiner Todfeinde, die sich auf Banda oriental stützten, und zur Demüthigung einer benachbarten rivalisirenden Republik, die ihm die Suprematie an dem Platastrome streitig machte. Er glaubte diese Republik am sichersten zu vernichten, wenn er ihr den Keim eines furchtbaren Bürgerkrieges einimpfte.

Zur Zeit meiner Einfahrt in den Strom befand sich das Heer der Republik Uruguay in S. Jose del Uruguay, das Heer Oribe's in Rajada (oder Parana), der Hauptstadt der Provinz Entre Rios, und beide bereiteten sich zum Kampfe vor. Das Heer von Corrientes schickte sich an, sich mit dem von Uruguay zu vereinigen.

Ich mußte den Parana bis nach Corrientes hinaufschiffen, hatte also eine Strecke von mehr als

Digitized by Google

ſechshundert Miglien zu fahren, wo ich nirgends landen konnte; außer an Inſeln oder Steppen. Der erſte Kampf, den ich ſeit meiner Abfahrt aus Montevideo zu beſtehen hatte, war gegen die Batterieen von Martin Garcia, eine Inſel, welche nahe beim Zuſammenfluß der beiden großen Ströme Parana und Uruguay liegt, und an welcher man ganz nahe vorbeifahren muß, da die ſie umgebenden Kanäle für größere Fahrzeuge nicht ſchiffbar ſind. Ich hatte einige Todte und Verwundete, unter andern den tüchtigen Offizier Pocaroba, einen Italiener, dem eine Kugel den Kopf wegriß.

Drei Miglien hinter Martin Garcia gerieth die „Conſtitucion" auf den Sand und unglücklicher Weiſe grade bei Eintritt der Ebbe. Unendliche Mühe koſtete es, das Schiff wieder flott zu machen und den Untergang, dem unſere kleine Flotte ſo nahe war, für dieſes Mal abzuwehren. Denn während wir noch beſchäftigt waren, die ſchweren Gegenſtände an Bord der Procida zu ſchleppen, erſchien die feindliche Flotte an der andern Seite der Inſel und fuhr mit vollen Segeln auf uns zu. Noch nie hatte ich mich in ſo ſchrecklicher Lage befunden: das größte Schiff auf den Sand gelaufen und ſeiner Kanonen beraubt, welche unordentlich zuſammengedrängt auf dem Deck der Procida ſtan-

Digitized by Google

den. Beide Schiffe waren also für den Kampf unbrauchbar und mir blieb nichts wie der Pereira, dessen muthiger Commandant mit dem größten Theil seiner Mannschaft uns in unsern Arbeiten beigestanden hatte.

Unterdeß rückte der Feind mit sieben Kriegsschiffen vorwärts, stolz und siegesgewiß unter dem Beifallsgeschrei der Inselbewohner. Mein Gemüth ist nicht zur Verzweiflung geneigt, mir ist nie diese Empfindung bekannt geworden, aber daß meine Lage eine peinliche und gefahrvolle war, wird Jeder leicht ermessen können. Es handelte sich nicht nur um das Leben, an welchem mir in jenen Momenten wenig gelegen, aber auch kämpfend und sterbend war es schwer die Ehre zu retten, da es in unserer Lage so gut wie unmöglich war, sich auf einen Kampf einzulassen. Aber auch dießmal hielt die Vorsehung ihre Hand schützend über meinem Geschick, und das genügte. Das feindliche Admiralschiff gerieth ebenfalls in der Nähe der Insel auf den Sand; der Muth unserer Gegner wurde dadurch geschwächt, und wir waren gerettet! Das Unglück des Feindes erhöhte unsern Muth und verdoppelte unsere Kräfte: in wenigen Stunden war die „Constitucion" frei und konnte ihre Batterieen und sonstigen Materialien wieder an Bord nehmen.

Digitized by Google

„Ein Glück oder Unglück kommt selten allein," sagt das Sprichwort. Ein sehr dicker Nebel verhüllte bald die ganze Gegend und leistete uns große Dienste, indem er dem Feinde die Richtung verbarg, die wir nahmen. Wie sehr sich der Feind über unsern Weg täuschte, ging daraus hervor, daß seine Soldaten uns schwimmend bis in den Uruguay verfolgten, in den wir gar nicht eingefahren waren. Der Feind verlor auf diese Weise viele Tage, bevor er genau die von uns eingeschlagene Richtung erfahren konnte. Unterdeß erreichte ich den Eingang des Parana, geschützt vom Nebel und begünstigt vom Winde.

Ich war mir völlig der Schwierigkeiten meines Unternehmens bewußt und glaube, daß es das größte meines Lebens gewesen ist. An jenem Tage aber wurde die Freude über die überstandene Gefahr und die Lust am Unternehmen selber mir nicht wenig verbittert durch die Trägheit und den Eigensinn der Piloten, welche bis zu jenem Augenblicke geglaubt hatten, dem Uruguay zuzusteuern, den Parana aber nicht zu kennen vorgaben und jede fernere Verantwortlichkeit von sich wiesen. An ihrer Verantwortlichkeit war mir freilich wenig gelegen; was ich brauchte war ein Pilot, der erste der beste. Nach einigen Fragen stellte sich heraus, daß

Digitized by Google

einige von ihnen wirklich Kenntniß des Fluſſes hatten, ſich aber aus Furcht von uns losmachen wollten. Dies zu wiſſen genügte mir, denn nun räumte mein Säbel ſchnell alle Hinderniſſe hinweg, und bald hatten wir einen Piloten. — Ein günſtiger Wind trieb uns in kurzer Zeit bis in die Nähe von S. Nicolas, dem erſten Argentiniſchen Städtchen auf dem rechten Ufer.

Wir fanden dort mehrere Kauffahrer, und da wir kleinere Transportſchiffe und Steuerleute ſehr nöthig brauchten, ſo holten wir uns beides auf einer nächtlichen Expedition, die wir auf unſern Böten unternahmen. Ein gewiſſer Antonio, ein Oeſtreicher, der ſeit lange auf dem Parana Handel trieb, fiel als Gefangener in unſere Hände und leiſtete uns auf unſerer weiteren Fahrt außerordentliche Dienſte.

Bis Rajada, wo ſich das Heer Oribe's befand, begegnete uns nichts Bemerkenswerthes. Unterwegs landeten wir mehrere Male, um friſche Lebensmittel an Bord zu nehmen, welche hauptſächlich in Rindvieh beſtanden. Von den Einwohnern und von der wachſamen Kavallerie wurde uns dieſer Raub oft ſtreitig gemacht, und oft kam es zu kleinen Gefechten, die bald günſtig bald ungünſtig ausfielen und in einem von denen ich den trefflichen

Digitized by Google

Offizier Valberga da Loano verlor, einen jungen Italiener von außerordentlichem Muth und vielversprechenden Anlagen, der, wie so viele andere Söhne Italiens, für die Befreiung seines unglücklichen Vaterlandes dereinst sein Blut zu verspritzen hoffte.

In Rajada, der sogenannten Hauptstadt von Entre Rios, wo das Heer Oribe's stand, fanden wir die furchtbarsten Vorbereitungen zu unserem Empfange, und bald waren wir in einen Kampf verwickelt, dessen Anfang das Schlimmste befürchten ließ, der aber erfolglos blieb, da der günstige Wind und unsere große Entfernung von den feindlichen Batterieen die eröffnete Kanonade für beide Theile unschädlich machte. In las Concas, einige Miglien oberhalb Rajada, bewerkstelligten wir eine Landung, die uns trotz des heftigen Widerstandes des Feindes, vierzehn Ochsen einbrachte. Die Unsrigen kämpften bei dieser Gelegenheit mit großem Muthe, obgleich die feindliche Artillerie uns viel zu schaffen machte, indem sie, uns längs dem Ufer verfolgend, und den Gegenwind und die Enge des Stromes benutzend, uns lange ihrem Feuer aussetzte.

In Cerrito, einem festen Punkt auf dem linken Ufer, hatte der Feind eine Batterie von sechzig Kanonen aufgestellt. Der Wind war zwar günstig, aber nur schwach und blies uns grade an jenem

Digitized by Google

Punkte entgegen, da wir wegen der vielen Krümmungen des Flusses oftmals die Richtung wechselten. Wir mußten daher eine Strecke von zwei Miglien etwa unter dem Feuer einer Batterie, die uns über den Köpfen zu hängen schien, zurücklegen.

Der Kampf war glänzend. Der größte Theil der Mannschaft war bei den kleinen Böten, der Rest bei den Kanonen beschäftigt; man kämpfte und arbeitete mit der größten Heiterkeit, obgleich man mit einem stolzen Feinde zu thun hatte, der eben erst siegreich gewesen war und bald darauf am Arroyo Grande die beiden vereinigten Heere von Montevideo und Corrientes schlug.

Mit geringen Verlusten ward indeß Alles überstanden. Wir hatten alle feindlichen Feuerschlünde zum Schweigen gebracht und mehrere Geschütze demontirt. Auch fielen mehrere Kauffahrteischiffe in unsere Gewalt, welche, von Corrientes und Paraguay kommend, sich unter den Schutz der feindlichen Batterie gestellt hatten.

Digitized by Google

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Seegefecht auf dem Parana.

So ging es fort stromaufwärts. Der Feind wurde müde, uns Hindernisse in den Weg zu legen, und wir gelangten, nachdem wir einige Male festgesessen hatten, bis nach Cavallo, wo wir zur Flotille von Corrientes stießen, welche aus zwei Schaluppen und einem kriegsgerüsteten Kutter bestand. Dadurch kamen wir in den Besitz von frischen Lebensmitteln, und unsere Lage war in jeder Beziehung befriedigend, da wir sogar Steuerleute erhielten und eine Truppenverstärkung, die, zwar klein an Zahl, doch ermuthigend und neubelebend auf unsere Mannschaft wirkte. An der Costabrava angelangt hatten wir einen kleinen Aufenthalt wegen der Seichtigkeit des Flusses, der an dieser Stelle vier Palmen weniger Wasser hatte als für den Tiefgang der Constitucion erforderlich war, — ein Umstand, welcher mir über das Gelingen des Unternehmens unserer Expedition Besorgnisse einzuflößen anfing. Ich wußte wohl, daß der Feind Nichts unversucht gelassen hatte, um unser Unter-

Digitized by Google

nehmen zu vereiteln, denn waren wir einmal in Corrientes, ſo mußte ihm daraus ein ungeheurer Nachtheil erwachſen, da wir zwiſchen den inneren Provinzen und Paraguay einerſeits, und der Hauptſtadt der argentiniſchen Confederation anderſeits, den ganzen Strom beherrſcht und den feindlichen Handel zerſtört hätten. Es war daher begreiflich, daß der Feind um jeden Preis ſich unſrer zu entledigen ſuchte: und hierin wurde er durch die ganz unerhörte Seichtigkeit des Fluſſes, (wie denn nach der Angabe des Herrn Ferré, Gouverneurs von Corrientes, ſeit einem halben Jahrhundert keine ähnliche Seichtheit erlebt worden war) in ganz wunderbarer Weiſe unterſtützt. Da alſo vorwärts zu kommen unmöglich war, ſo beſchloß ich die Flotille wenigſtens nach Kräften zu vertheidigen. Nach dem linken Ufer zu, wo das Waſſer tiefer war, zog ich eine Linie von Schiffen, mit einem kleinen Fahrzeug beginnend, auf welchem ich vier Kanonen aufpflanzen ließ. Der Pereira bildete das Centrum, die Conſtitucion den rechten Flügel, ſo daß unſere Schlachtordnung ſenkrecht zur Richtung des Fluſſes war und dem Feinde die ſtärkſte Seite zuwandte. Dieſe Anordnung war nicht ohne Schwierigkeit wegen der Stärke der Strömung, die trotz der Seichtigkeit doch ſo bedeutend war, daß wir die Schiffe

Digitized by Google

und beſonders die tiefgehende Conſtitucion mit allen Tauen und Ketten befeſtigen mußten.

Noch waren unſere Arbeiten nicht beendigt, als der Feind mit ſieben Schiffen vor uns erſchien; er war uns nicht nur an Zahl überlegen, ſondern hatte auch den Vortheil, in jedem Augenblick Verſtärkung und Lebensmittel erhalten zu können, während wir, entfernt von Corrientes, dem einzigen Ort der uns hätte helfen können, nicht die geringſte Ausſicht auf Verſtärkung hatten. Dennoch mußten wir, ſchon der Ehre halber, uns in den Kampf einlaſſen. Der Feind, geführt vom General Brown, der erſten maritimen Celebrität Südamerika's, rückte im Vertrauen auf ſeine Macht gegen uns vor. Ich glaube es war der 15. Juni 1842: der Wind war dem Feinde günſtig aber ſchwach; durch unſern linken Flügel aber, welcher ſich an das linke Flußufer ſtützte, beherrſchten wir das letztere vollſtändig und konnten einen Theil unſerer Mannſchaft ausſchiffen, um dem Feinde Schritt für Schritt das Terrain zum Einnehmen des Ballaſtes ſtreitig zu machen. Es gelang den Unſrigen das Fortſchreiten des Gegners zu verzögern, doch war ſeine Ueberlegenheit ſo groß, daß ſie ſich bald wieder unter den Schutz der Schiffe begeben mußten.

Der Major Pedro Rodriguez, der die Landungs-

Digitized by Google

truppen commandirte (er hatte sich mit mir aus dem Schiffbruch von St. Catarina gerettet), schlug sich bei dieser Affaire mit großer Kühnheit und Geschicklichkeit.

Nachdem der Feind gegen Abend seine Vorposten ausgestellt hatte, bereitete er sich für den folgenden Tag zum Kampfe vor. Die Sonne war noch nicht aufgegangen, als er schon mit allen Geschützen, die er über Nacht in die Fronte hatte bringen können, das Feuer gegen uns eröffnete, und bis zur sinkenden Nacht wurde der Kampf von beiden Seiten mit größter Erbitterung fortgeführt. Das erste Opfer, welches an Bord der Constitucion fiel, war wiederum ein italienscher Offizier, mit Namen Guiseppe Barzone, für dessen Bestattung ich leider nicht Sorge tragen konnte, da der heftig entbrannte Kampf mich in Anspruch nahm.

Die Verluste waren groß auf beiden Seiten: unsere Schiffe waren zu Wracks zusammengeschossen, die Corvette hatte, obgleich wir eifrig bemüht gewesen die kleineren Löcher zu verstopfen, einen bedeutenden Leck und konnte sich trotz unermüdlichen Pumpens kaum über dem Wasser halten. Der Commandant des Pereira war zu Lande von einer feindlichen Kugel getödtet worden: in ihm verlor ich meinen besten und tapfersten Kameraden.

Digitized by Google

Obgleich wir ſchon viele Todte und Verwundete hatten und die Mannſchaft ſchon müde und erſchöpft war, durften wir uns doch noch keine Ruhe gönnen, denn wir fanden noch Pulver an Bord und Kugeln und mußten alſo weiter kämpfen, nicht nur um zu ſiegen, ſondern, ich wiederhole es, um die Ehre zu retten.

Wir kämpften ſechshundert Miglien von Montevideo entfernt, rings von Feinden umgeben, geſchwächt, aber nicht entmuthigt durch Unglück, Entbehrungen und Kämpfe, unſers Untergangs gewiß, während Vidal, der Premierminiſter der Republik, Doublonen zuſammenſcharrte, um in den Salons europäiſcher Hauptſtädte glänzend figuriren zu können. Da haben wir die Ehre! So iſt die Welt! Wofür vergoſſen ſo viele wackere Italiener ihr Blut, die durch das Unglück ihres Vaterlandes in dieſe fernen Gegenden verſchlagen worden? Weshalb ward Colombo in Feſſeln gelegt, Caſtelli in Buenos Ayres enthauptet, Borſo di Carminati in Spanien erſchoſſen? Den Dank für ſolche Sympathien empfingen wir vor deinen Mauern, o Rom, als dein ewiger Nacken das ſchmachvolle Joch hatte abſchütteln wollen, das deine Kinder und Zöglinge, o Mutter der Nationen, dir aufgezwängt haben!... Freilich zitterten ſie, als du deine Mähne ſchütteltest

Digitized by Google

und nur durch Betrug, durch Zwietracht und durch das Bündniß der Hölle mußteſt du fallen. Aber noch biſt du groß, o Italien, und einſt wird der Tag kommen, wo die hungrigen aber feigherzigen Geier fortgeſcheucht werden, die an dir zehren.

Während der Nacht vom 16. auf den 17. war die ganze Mannſchaft damit beſchäftigt, Patronen — die vorhandenen waren faſt gänzlich ausgegangen — zu verfertigen, Ankerketten zu zerſtückeln, um die mangelnden Kugeln zu erſetzen, und das gefahrdrohende Waſſer auszupumpen. Manuel Rodriguez, derſelbe catalaniſche Offizier, der ſich mit mir aus dem Schiffbruch an der Küſte von Santa Catarina gerettet hatte, war mit einem Häuflein auserwählter Leute beſchäftigt, einige kleine Handelsſchiffe als Brander auszurüſten und ſie mit der größtmöglichen Quantität von Brennſtoffen gegen den Feind zu treiben. Dieſe Maaßregel verfehlte nicht, unſere Gegner die ganze Nacht über zu beunruhigen, konnte aber doch nicht den gewünſchten Erfolg haben wegen der großen Ermattung unſerer Leute, — des ſchlimmſten Uebelſtandes, an welchem wir zu leiden hatten.

Unter allen Widerwärtigkeiten jener Höllennacht jedoch betrübte mich am meiſten der Abfall der Flotille von Corrientes.

Digitized by Google

Villegas nämlich, der Commandant derſelben, ein Großprahler wie tauſend andere, fürchtete ſich vor der Nähe der Gefahr, ſo daß mir die alliirten Schiffe, die mit ſehr guten Leuten bemannt und wegen ihrer Leichtigkeit zum Flußdienſt ſehr tauglich waren, zu gar keinem Nutzen gereichten. Da ich Villegas ſo eingeſchüchtert ſah, ſo befahl ich ihm, ſich hinter unſerer Schlachtlinie zu poſtiren, neben dem kleinen Fahrzeuge, aus dem wir unſer Hospital gemacht hatten. Gegen Abend ließ er mir ſagen, er würde (ich weiß nicht aus welchem Grunde) ſeine Poſition ein wenig ändern, und da ich bei der Einrichtung der Brander ſeiner Mitwirkung ſehr benöthigt war, ſo ließ ich ihn herbeirufen, erhielt aber die erſchreckende Nachricht, daß ſein Geſchwader nirgends zu ſehen ſei. Ich konnte ihn eines ſolchen Verraths nicht fähig glauben und fuhr ſelbſt mit einer kleinen Barke hin, mich zu überzeugen: da ich ihn aber, eine Miglie weit gen Corrientes fahrend, nicht entdecken konnte, mußte ich unwillig und traurigen Herzens zurückkehren. Meine Trauer war in der That nicht unbegründet: denn da der größte Theil unſerer kleinen Barken während des Kampfes zerſtört worden war, ſo hatte ich auf die Corrientiniſchen gerechnet, um bei dem unvermeidlichen Rückzug unſere Verwundeten und unſere Le-

Digitized by Google

bensmittel zu retten, was sehr wesentlich war, da wir uns in bedeutender Entfernung von der bewohnten Grenze von Corrientes befanden.

Alle meine Hoffnungen waren dahin, vereitelt durch die Untreue und den Abfall der Bundesgenossen in der Stunde der Gefahr — durch das schmählichste aller Verbrechen.

Ich kam an Bord zurück, noch bevor der Morgen dämmerte. Ich mußte kämpfen und sah nichts um mich als Ermüdete und Erschöpfte, hörte nichts als das Jammern von Verwundeten, welche kampfunfähig nach dem Hospital gebracht zu werden verlangten. Ich ließ Reveille blasen, ließ die Leute sich um mich sammeln, um von einer Schiffspumpe herab einige Worte des Trostes und der Ermuthigung an sie zu richten. Diese Worte waren nicht vergebens, denn ich fand in den Gemüthern meiner armen Kameraden noch eine wahrhaft erhebende Kraft des Entschlusses. Einstimmiger Schlachtruf erfolgte, und Jeder der Braven ging an seinen Posten.

Wir glaubten uns Anfangs im Vortheil, und dennoch sollte uns an jenem Tage das Aergste treffen.

Unsere neuen Patronen waren von dem elendesten Pulver, unsere Kugeln von starkem Kaliber wa-

Digitized by Google

ren ausgegangen und durch kleinere ſchlechtere erſetzt: ſo daß unſere Achtzehn-Pfünder, die dem Feinde am erſten Tage ſo viel Schaden gethan hatten, nur ſchwache unſichere Schüſſe gaben. Der Feind war durch einige Ueberläufer von unſerer Lage unterrichtet und wurde kühn genug, mit all' ſeinen Schiffen Front zu machen, was ihm am vorigen Tage nicht gelungen war. Während ſich ſeine Lage in jedem Augenblick verbeſſerte, verſchlimmerte ſich die unſrige, und wir mußten ernſtlich an den Rückzug denken: — nicht an den Rückzug der Schiffe, da es unmöglich war, ſie flott zu machen, ſondern an unſern eignen, und an die Rettung der ſchwachen Reſte unſerer Mannſchaft. Ich befahl zu dem Zweck, daß die Verwundeten, die Waffen, die Munition und Lebensmittel in einige kleine noch übrig gebliebene Barken gebracht wurden; doch dauerte der Kampf noch immer fort, zwar ſchwach von unſerer Seite, aber ſtärker denn je von Seite der Feinde.

Kaum hatten wir Zeit, die Landſtraße zu gewinnen und die Schiffe den Flammen Preis zu geben, worauf ich, begleitet von einer kleinen Schaar, an's Land ging.

Wie natürlich hatte der Feind unſere Landung bemerkt und ließ uns von ſeiner ganzen Infanterie verfolgen. Wir waren ganz geneigt uns zu ſchlagen,

Digitized by Google

sahen aber ein, daß dieser Kampf ein gar zu unglücklicher gewesen wäre, theils wegen der numerischen Ueberlegenheit des Feindes, theils wegen der größeren Geschicklichkeit seiner des Landes kundigen Infanterie; endlich weil wir Flüsse von unbekannter Tiefe zu passiren hatten. Glücklicherweise hatte der Brand unserer Schiffe und die Explosion der Pulverkammer dem Feinde einen solchen Schrecken eingeflößt, daß er bald von unserer ferneren Verfolgung abstand. Es war ein furchtbares imposantes Schauspiel, die Trümmer der in die Luft gesprengten Schiffe auf's Land fliegen zu sehen: am Orte der Explosion blieb der Fluß glatt wie ein Spiegel, während die Trümmer zerstörungdrohend und unter entsetzlichem Krachen auf beide Ufer herabstürzten.

Dreißigstes Kapitel.

Die Schlacht bei Arroyo Grande.

Gegen Abend passirten wir den Fluß Espinillo und campirten auf dem rechten Ufer desselben. Bis nach Esquina, dem ersten Städtchen in Corrientes,

Digitized by Google

brauchten wir drei Tage, fortwährend zwiſchen Inſeln und Sümpfen marſchirend; ein kleiner Schiffszwieback war unſre tägliche Ration. Unſere Lage verbeſſerte ſich weſentlich in Esquina: die Verwundeten fanden Obdach, und wir alle genoſſen einer gaſtfreien Aufnahme bei den guten Einwohnern des Städtchens. Im Uebrigen bieten die wenigen Monate, die wir in der Provinz Corrientes zubrachten, Nichts von allgemeinem Intereſſe dar.

Die Regierung der Provinz hatte nämlich die Abſicht, eine Flotille von kleinen Fahrzeugen auszurüſten, wobei ich ohne Nutzen zu bringen meine Zeit opfern mußte. Inzwiſchen erhielt ich von der Regierung von Montevideo den Befehl, nach San Francisco in Uruguay zu marſchiren und mich mit meinen Truppen zur Dispoſition des Generals Ribera zu ſtellen, welcher mit ſeinem Heere in der Nähe jenes Ortes ſtand. Wir paſſirten ſomit das ganze Gebiet von Corrientes, von Santa Lucia ab bis zum Paſſe von „Lijos" oberhalb Uruguay. Nachdem wir jenen Ort geräumt hatten, gingen wir theils zu Waſſer, theils zu Lande nach San Francisco hinab, wo ich einige unſerer Kriegsſchiffe vorfand, deren Commando ich übernahm.

Der General Ribera war mit ſeinem Heere nach Entre Rios gegangen um dort zu den Corrien-

Digitized by Google

tiniſchen Truppen zu ſtoßen und mit dieſen gemeinſchaftlich das Heer des Oribe anzugreifen. Am 6. December 1842 fand am Arroyo Grande die denkwürdige Schlacht Statt, wo die Sache der Tyrannei ſiegte und drei Völker unterlagen, die für die heiligſten Rechte kämpften. Ich werde nicht die Urſache dieſes Unglücks erläutern, da mich ſolches zu weit führen würde: nur ſo viel ſei geſagt, daß es die ewigen Streitigkeiten, genährt durch den Ehrgeiz und den Egoismus Weniger, waren, welche jene edlen Völkerſchaften in's Unglück ſtürzten und der Vertilgungswuth eines unverſöhnlichen Feindes Preis gaben. Was ſich in Italien ereignet hat, ſehen wir in den Plataſtaaten ſich wiederholen und zwar aus denſelben Gründen wie dort; die verderblichen Elemente waren es, welche Gott in ſeinem Zorne oder der Teufel ſelber unter die Menſchen ſäet.

In San Francisco verweilte ich nur kurze Zeit, da ich bald von dem General Aguyar, der ſeiner Geſundheit halber ſich dort befand, den Befehl erhielt, mich mit allen disponiblen Truppen und einigen hundert ſogenannter „aguerridos“ (d. h. Soldaten des Oberſten Guerra) nach dem Paß von Viſſilac zu begeben, um mit unſerm Hauptheere zu cooperiren. Als ich mit den Schiffen nach Viſſilac gekommen war, fand ich noch einige übrig gebliebene

Digitized by Google

Spuren von der Exiſtenz unſerer Truppen, aber keinen einzigen lebendigen Menſchen. Ich ſchickte einige Kundſchafter aus, doch vergeblich; denn es war der fatale 6. December und Alle bis auf den letzten Mann waren zu der Schlacht berufen worden, welche in einer Entfernung von achtzehn Miglien am Ufer des Arroyo Grande geſchlagen wurde. Es giebt im Grunde der Seele etwas Höheres als unſere Intelligenz, was ſchwer zu definiren, zu beſchreiben iſt, aber dennoch exiſtirt, und deſſen verborgene Regungen in uns Zufriedenheit oder Schmerz verurſachen: unſer Geiſt ſchaut in die Zukunft, denn ein göttlicher Hauch durchweht ihn und macht ihn unſterblich.

Es lag an jenem Tage etwas Feierliches, wenngleich Trauriges auf uns. Man ſah die Unglücklichen da liegend auf dem Felde der Ehre, zertreten von den Hufen der Roſſe und von einem wilden unverſöhnlichen Sieger.

Wir Alle empfanden bei dieſem Anblick ein unbeſchreibliches Unbehagen, das weniger der Traurigkeit als einer böſen Ahnung ähnlich war. Da wir Niemanden fanden, der uns Auskunft über das Heer geben konnte und auch die verſprochenen Befehle des Generals Aguyar ausblieben, ſo ward beſchloſſen die ganze Mannſchaft an's Land zu ſetzen, in den Fahrzeugen nur eine kleine Beſatzung zu-

Digitized by Google

rückzulaſſen, und die Unſrigen ſelber aufzuſuchen. Ich will hier beiläufig bemerken, daß es ein für alle Mal mein Syſtem war, nie ohne Kavallerie zu marſchiren. Dieſes Syſtem befolgte ich auch bei dieſer Gelegenheit, indem ich aus meinen amphibiſchen Genoſſen ein treffliches Contingent Kavallerie zuſammenſetzte: einige von den Leuten nämlich waren vortreffliche Reiter, ehemalige Kavalleriſten, die wegen militäriſcher Vergehen entlaſſen waren, ſich aber prächtig ſchlugen, obgleich ſie ſtrenger Disciplin und manchmal harter Strafen bedurften. Wir fanden leicht einige verlaſſene Pferde, deren meine Soldaten ſich ſchnell bedienten, wie denn überhaupt die Häufigkeit der Pferde in jenen Ländern die Kriegsoperationen bedeutend erleichtert.

Schon waren wir bereit zu marſchiren, als eine Ordre des Generals Aguyar uns nach San Francisco zurückrief. Ein Glück für uns! denn ſicherlich wären wir als Opfer gefallen, da unſer Heer geſchlagen und aufgelöſt nicht mehr zu finden war, und wir ohne Rettung dem ſiegreichen Feinde in die Arme gelaufen wären. Ohne den Grund jener Ordre zu kennen, und ohne die geringſte Kunde über die dortigen Ereigniſſe erhalten zu haben, ſchifften wir uns wieder ein. Bei meiner Ankunft in San Francisco erhielt ich von dem Oberſten

Digitized by Google

Estiva ein Billet, das mit den niederschlagenden Worten begann: „Unser Heer hat eine Niederlage erlitten.“ Der General Aguyar war inzwischen längs des linken Ufers des Uruguay marschirt, um die Fliehenden aufzunehmen, und ich wurde beauftragt, zum Schutz des Kriegsmaterials in San Francisco zu bleiben.

Einunddreißigstes Kapitel.

Reflexionen.

Die Zeit zwischen der Schlacht am Arroyo Grande und dem Anfang der Belagerung von Montevideo war eine Zeit verworrenen Brütens und Planmachens: es gab Nichts als Befürchtungen, Abfälle und Unentschlüssigkeiten, die freilich mehr von einzelnen Individuen als von Parteien ausgingen, denn das Volk als Ganzes blieb fest und antwortete mit heroischer Energie auf den Ruf jener Wackern, die, das Vaterland in Gefahr sehend, alle Bürger zu seiner Rettung aufforderten. In kurzer Zeit war ein neues Heer zu Stande gebracht, weniger zahlreich zwar und schlechter disci-

Digitized by Google

plinirt als das vorige, aber ſchwungvoller und enthuſiaſtiſcher und ganz durchdrungen von der Heiligkeit der zu verfechtenden Sache. Es galt nicht mehr einem Agitator, der die Menge aufwiegelte (der Stern dieſes Mannes war in der letzten Schlacht untergegangen und ſtrebte vergebens ſich wieder zu erheben), — es galt der Sache der Nation, vor welcher Haß und Zwietracht verſtummten. Der fremde Feind bedrohte das Gebiet der Republik, und jeder Bürger eilte mit Waffen und Pferden unter das vaterländiſche Banner, um ihn zurückzutreiben. Jemehr die Gefahr wuchs, deſto größer wurde der Eifer und die Hingebung jenes großherzigen Volkes. Nicht eine Stimme erhob ſich für Unterhandlung, für Nachgiebigkeit. Ich muß erröthen, wenn ich daran denke, was wir in Italien nach der Schlacht von Novara gethan haben. Und doch verlangte ganz Italien nach Befreiung von dem fremden Joch und dürſtete nach Bekämpfung ſeines Feindes. Ich habe die feſte Ueberzeugung, daß unſer Volk ſo gut wir irgend eins der Standhaftigkeit und des patriotiſchen Aufſchwungs fähig iſt. Aber die Urſachen unſers politiſchen Unglücks .... ach jene Urſachen ſind zahllos!..

Digitized by Google

Zweiunddreißigſtes Kapitel.

Montevideo bereitet ſich vor auf den Angriff Oribe's.

Inzwiſchen erhielt ich den Befehl, in den Armen des Fluſſes, von wo die feindliche Flotte herkommen konnte, die größten Schiffe unſeres Geſchwaders in Schlachtreihe aufzuſtellen; bald darauf erfolgte Contreordre und die Weiſung, die Fahrzeuge zu verbrennen. Ich ſollte zum dritten Male eine Flotte den Flammen opfern, aber diesmal gar, ohne gekämpft zu haben!

Von neuem zu Fußtruppen geworden, ſtanden wir noch einige Tage in San Francisco, um das übrige Material des Heeres für Montevideo einſchiffen zu können, worauf wir unſern Marſch ebenfalls dahin richteten, da ſich ſämmtliche Streitkräfte in der Nähe der Hauptſtadt vereinigen ſollten. Auf dieſem Marſche trug ſich wenig oder Nichts von Bedeutung zu, nur machte ich Bekanntſchaft mit dem General Pacheco, der damals Oberſt in Mercedes war. Dieſer Mann begann gerade in jener kritiſchen Zeit die glänzendſten Proben von Muth, Energie und Befähigung abzulegen, und ohne Zwei-

Digitized by Google

fel war er der bedeutendſte Streiter in jenem Gigantenkampfe ſeines Vaterlandes gegen die Invaſion der Fremden: — einem Kampfe, welcher allen künftigen Generationen, die dem Uebermuthe ſich nicht beugen wollen, als Beiſpiel und Muſter dienen kann. Gott ſchütze das wackere Volk von Banda oriental!

Montevideo bot damals einen überraſchenden Anblick. Oribe, der Sieger, rückte unaufhaltſam an der Spitze eines Heeres vor, das mit Blitzesſchnelle die argentiniſche Provinz überzogen hatte, und dieſer Coriolan von Montevideo hätte ſich wahrlich nicht erweichen laſſen durch knieende Prieſter und weinende Weiber. Der Gedanke, jene Stadt zu züchtigen, die ihn vertrieben, die ihn hatte fliehen ſehen, lächelte der Seele des Grauſamen entgegen wie der Kuß einer Geliebten. Schon unterwegs tödtete er, was ihm in die Hände fiel.

Das Heer Ribera's war aufgelöſt, und nur noch kleine unzuſammenhängende, über das Gebiet der Republik zerſtreute, Reſte waren von demſelben übrig geblieben. Das Geſchwader war vernichtet, Waffen und Munition ſo gut wie ausgegangen; der Staatsſchatz auf Nichts reducirt!.. dazu ein Miniſter wie Vidal, der auf nichts Anderes bedacht war als auf das Zuſammenſcharren goldner Un-

Digitized by Google

zen, des transportableſten Reiſegeldes zu ſeiner bevorſtehenden Flucht! — Und doch ſollte man ſich vertheidigen! Denn groß war die Partei Ribera's, die ihm ſelber die Vertheidigung zur unerläßlichen Bedingung machte, und die er zu zügeln keine Macht hatte, da ſie zum Theil aus Leuten beſtand, die durch Aemter und Beziehungen der Gewinnſucht an ihn gebunden waren. Die Nation und das Volk ſah in Oribe nicht nur den Gegner Ribera's, ſondern auch einen Anführer fremder Eindringlinge, deren Spuren durch Tod, Zerſtörung und Sklaverei bezeichnet waren.

Das Heer wurde unter die Befehle des Generals Paz, „des Mannes der Siege", geſtellt.

General Paz, den der Neid und die Mißgunſt vom Commando entfernt hatten, zögerte nicht, dem Rufe des bedrängten Vaterlandes zu folgen. Mit den Truppen der Hauptſtadt zueilend, ſchuf er ſchnell aus Rekruten und befreiten Sklaven jenes Heer, welches ſieben Jahre hindurch das Bollwerk des Landes geblieben iſt, und noch heute unerſchüttert daſteht, dem mächtigſten Feinde Südamerika's gegenüber. Viele berühmte Anführer, vergeſſen oder vernachläſſigt in Kriegen, die von perſönlichem Intereſſe geleitet wurden, erſchienen wieder in

Digitized by Google

den Reihen dieſes Heeres und erhöhten in den Soldaten das Vertrauen und den Enthuſiasmus.

Rings um die Stadt, beſonders aber an der am meiſten zugänglichen Seite, wurde eine Reihe von Befeſtigungswerken errichtet und noch vor Herannahen des Feindes beendigt. Zeughäuſer, Kanonengießereien, Montirungskammern und Aehnliches mehr wurden wie durch einen Zauber in's Leben gerufen. Die Kanonen, die ſeit der Zeit der Spanier für überflüſſig gehalten und nach Art von Prellſteinen zwiſchen den Trottoirs und der Fahrſtraße aufgeſtellt waren, wurden ausgegraben und in Stand geſetzt. Die Ankunft endlich des Generals Pacheco von Mercedes und ſeine Uebernahme des Kriegsminiſteriums ſetzte den Vertheidigungsarbeiten gewiſſermaßen die Krone auf.

Ich ward mit der Organiſation der Flotte beauftragt und ließ ſchnell einige Barken bauen. Ein glücklicher Zufall begünſtigte mich außerordentlich bei dieſem Werke: der „Oscar" nämlich, eine feindliche Brigantine, welche die Nacht über in der Nähe der Küſte zu kreuzen pflegte, gerieth bei der Punta di Cerro (einem Berge weſtlich von Montevideo, deſſen Baſis den weſtlichen Theil des Hafens bildet) auf den Strand — konnte ſich trotz der größten Anſtrengung nicht wieder losmachen und mußte von

Digitized by Google

der Mannschaft im Stiche gelassen werden. Wir zogen sogleich Vortheil von diesem Schiffbruch: denn obgleich der Feind uns anfangs unser Strandrecht streitig machen wollte und die Kriegsgoelette „Palmar" uns mit ihrem Feuer empfing, so mußte er doch bei der Nutzlosigkeit seines Feuers und unserer unerschütterlichen Energie uns endlich freie Hand lassen. Unter den vielen Gegenständen, die wir erbeuteten, befanden sich fünf Kanonen, die uns zur Armirung der drei kleinen Schiffe (der ersten unserer neuen Flotte) und damit auch zur Deckung der linken Flanke unserer Fortificationen dienten. — Dieses Ereigniß schien mir von guter Vorbedeutung für den zu beginnenden furchtbaren Vertheidigungskampf. —

Dreiunddreißigstes Kapitel.

Die Belagerung von Montevideo.

Es war der 16. Februar 1843. Eben waren die Befestigungswerke der Stadt beendigt, als auf den benachbarten Höhen das feindliche Heer sich blicken ließ. Der General Ribera, der sich an der Spitze seiner Kavallerie nicht stark genug fühlte,

Digitized by Google

um ſich mit dem Feinde zu meſſen, hatte die Stadt verlaſſen, um, die linke Flanke des Feindes umgehend, ſich in dem Rücken deſſelben aufzuſtellen. Dieſes meiſterhaft ausgeführte Manoeuver ſetzte ihn wirklich in den Stand, den Krieg mit Vortheil zu beginnen.

Der General Paz blieb an der Spitze der Truppen in der Hauptſtadt. Dieſe waren zahlreich im Verhältniß zu der Kleinheit der zu vertheidigenden Küſtenſtrecke; aber wenn man den Zuſtand dieſer neu rekrutirten Maſſe erwägt und die verderblichen Keime, welche in ihr lagen, ſo kann man den Scharfſinn, den Muth und die Ausdauer dieſes Generals nur bewundern, welcher mit dieſen von ihm ſelbſt geworbenen und disciplinirten Truppen die erſten und gefährlichſten Stürme der Belagerung ausgehalten hat.

Trotz der Begeiſterung der Einwohner fehlte es auch hier nicht an zwieträchtigen Feiglingen und Verräthern. Vidal, der Premierminiſter, hatte den Schatz geplündert und ſein Bündel geſchnürt. Antuna, der Polizeichef, war mit vielen Beamten und Offizieren zum Feinde übergegangen. Ein Corps der ſchon erwähnten Aguerridos (im Solde der Republik ſtehender Fremden) war in kleinen Abtheilungen von uns abgefallen und hatte ſogar in einer Nacht, als es die Vorpoſten occupirte, die

Digitized by Google

Sicherheit der Stadt durch ſeinen Verrath gefährdet. Dieſe Beiſpiele fanden auch bei Einzelnen Nachahmung, die unter verſchiedenen Vorwänden die Reihen der Vertheidiger verließen, um zum Feinde überzugehen.

Unſere Sache ging daher in der erſten Zeit durchaus nicht gut, und ich konnte gar nicht begreifen, warum Oribe, der doch gewiß von dieſen Dingen Kunde hatte, unſere Verlegenheit nicht zu einem kräftigen Angriff auf die Stadt benutzte, während er ſich auf Recognoſcirungen und nächtliche Scheinangriffe beſchränkte und eine Stunde von der Stadt ein Lager bezog.

In der Stadt gewann man dadurch Zeit, die Fremdenlegion zu bewaffnen. Was man auch über den Geiſt dieſer franzöſiſchen und italieniſchen Schaar geſagt hat: ein enthuſiaſtiſcher Aufſchwung bei dem Ruf „zu den Waffen“ und ein heroiſcher Eifer, das Land ihres Exils vor der Invaſion des Feindes zu ſchützen, kann ihnen nicht abgeſprochen werden. Wohl ſchlichen ſich ſpäter auch manche Individuen ein, deren Zwecke ganz andere waren; immer aber leiſtete die Legion der bedrängten Stadt große Dienſte. Die Franzoſen, welche die zahlreicheren waren und die ſich leichter von ihrem Thatendurſt hinreißen ließen, ſtellten in kurzer Zeit nicht weniger

Digitized by Google

als 2600 Mann, — die Italiener nur 500. Obgleich dieſe Zahl gering erſcheint in Verhältniß dazu, wie unſere Nation unter der Bevölkerung dieſer Länder vertreten iſt, ſo war ſie doch viel größer als ich bei der heutigen Erziehung meiner Landsleute zu erwarten berechtigt war; ihre Zahl vermehrte ſich aber, und in der Folge ſtieg ſie bis auf 700. Es bildete ſich auch eine ſpaniſche Legion. Aber dieſelbe, großentheils aus Karliſten zuſammengeſetzt, ging nach einigen Monaten zum Feinde über.

Der General Paz benutzte dieſe Verſtärkung ſeiner Truppen, um eine Truppenlinie außerhalb der Stadt in Kanonenſchußweite von der Mauer aufzuſtellen. Von nun an wurde die Vertheidigung ſyſtematiſch und nach den Regeln der Kunſt geführt, und der Feind war nicht mehr im Stande, ſich der Stadt zu nähern. — Auch die Organiſation der Flotille ſchritt unter meiner Leitung in erwünſchter Weiſe vor.

Digitized by Google

Vierunddreißigſtes Kapitel.

Fortſetzung.

Für das Commando der Legion hatte ich einen gewiſſen Mancini vorgeſchlagen, der auch angenommen wurde.

Das Erſte, was die Legion unternahm, war ein Ausfall, bei welchem ſie, wie ſich erwarten ließ, keine ſehr glänzende Figur machte. Sie wurde beim Anblick des Feindes von einem paniſchen Schrecken ergriffen und lief davon, faſt ohne einen Flintenſchuß zu thun. Man ſpottete ſchon in Montevideo über die italieniſche Bravour, und ich, faſt ſterbend vor Scham, mußte dieſe bitteren Vorwürfe ruhig hinnehmen!

Etwas ſpäter ward die Legion zur Theilnahme an einer Expedition nach dem Cerro beordert. Auch ich befand mich bei ihr. Der General Banza, ein guter ergrauter Soldat, aber ſchon altersſchwach, befehligte die Expedition. Wir ſtanden im Angeſicht des Feindes, hin und her manoeuvrirend ohne Ziel und Reſultat: auch war es vielleicht nicht klug, den Feind mit ſo geringen und wenig geſchulten Streitkräften anzugreifen. Dennoch glaubte ich den alten

Digitized by Google

General zum Angriff anstacheln zu müssen, fand aber lange kein williges Ohr: als das Glück uns den General Pacheco von Montevideo zusandte, bei dessen bloßem Anblick ich Muth und Hoffnung faßte, da ich ihn unternehmend und kampflustig wußte. Ich näherte mich ihm und bat ihn mit der mir erlaubten Vertraulichkeit, den Feind aus seiner bedrohlichen Position, von der wir nur durch einen Graben getrennt waren, zu vertreiben.

Er stimmte meinem Vorschlage nicht nur bei, sondern befahl dem General Banza, die italienische Legion vorrücken zu lassen. Wir griffen den linken Flügel des Feindes an, der uns nicht zu fürchten schien, sondern, uns festen Fußes erwartend, mit einer furchtbaren Salve empfing. Aber es war der italienischen Legion beschieden, an jenem Tage zu siegen: viele der Unsrigen stürzten verwundet zusammen, ohne daß die Legion in ihrem Fortschreiten aufgehalten wurde. Unerschrocken rückte man vorwärts, und eben sollte es zum Kampfe mit dem Bajonett kommen, als der Feind die Flucht ergriff, auf der wir ihn eine gute Strecke verfolgten.

Auch unser Centrum und der linke Flügel waren siegreich, so daß — die Todten und Verwundeten des Feindes ungerechnet — zweiundvierzig Gefangene in unsere Hände fielen.

Digitized by Google

Dieſe Waffenthat, obgleich unbedeutend an ſich ſelber, war von äußerſt wohlthätigen Folgen für die Stimmung unſerer Truppen; ſie hob deren Selbſtgefühl, indem ſie den Muth des Feindes verringerte; ſie begründete den Waffenruhm der italieniſchen Legion und war die Vorläuferin tauſend anderer Thaten unſerer von nun an unbeſiegbaren Landsleute.

Am folgenden Tage war die italieniſche Legion auf dem größten Platze der Hauptſtadt aufmarſchirt und empfing im Angeſicht der ganzen Bevölkerung die Lobeserhebung des Generals und Kriegsminiſters Pacheco, ſo wie die ſtürmiſchen Acclamationen der Menge, die wie ein Echo der kräftigen Worte des Generals ihr entgegenſchollen. Nie habe ich ergreifendere Worte gehört, nie Worte, die die Regungen des Nationalgefühls zu wecken geeigneter wären. Es ſei hier bemerkt, daß unter jener italieniſchen Legion der bekannte Giacomo Minuto zum erſten Male und zwar mit Auszeichnung kämpfte, — derſelbe, der ſpäter als Kavalleriekapitän in Rom von einer Kugel an der Bruſt verwundet ſtarb, weil er ſich bei der Kunde von dem Einmarſch der Franzoſen den Verband von ſeiner Wunde abgeriſſen hatte.

Von dieſem Tage an bis zum Erſcheinen Anzani's entfernte ich mich nur dann von der Legion,

Digitized by Google

wenn meine Pflicht als Commandeur der Flotille mich dazu zwang.

Ich habe den Namen Anzani's genannt und muß bei diesem Namen einen Augenblick verweilen.

Anzani befand sich damals in Buenos-Ayres und kam auf meine dringende Bitte nach Montevideo.

Ich hatte ihn kennen lernen auf jener abenteuerlichen Reise nach Montevideo, auf der ich die 900 Ochsen mit mir führte. In San Gabriel nämlich hörte ich viel von einem italienischen Offizier erzählen, der, ein Exilirter wie ich, in Frankreich und in Oporto gekämpft und den jungen südamerikanischen Republiken nun seine Dienste gewidmet hatte. Man erzählte vielfache Proben seines Muthes, seiner Kaltblütigkeit und seiner Körperkraft, unter andern aber folgende, die mir die lebhafteste Bewunderung abnöthigte.

Als Anzani in Amerika ankam, brachte er ein Empfehlungsschreiben an ein Handlungshaus in einer Stadt Südamerika's, an die Herren N. in V. mit. Die Chefs dieses Hauses, Italiener wie er, nahmen ihn gastlich auf, gewannen ihn lieb und stellten ihn an in ihrem Geschäfte. Bald wurde er ihnen unentbehrlich, er versah das Amt des Kas-

Digitized by Google

firers, des Buchhalters, des Rathgebers, er war der gute Geiſt, der eigentliche Dirigent des Geſchäfts.

Wie es in ſüdamerikaniſchen Handlungshäuſern der Fall zu ſein pflegt, ſo handelten die Herren N. mit einem bunten Allerlei, mit allem Möglichen, was nur Kaufmannswaare ſein kann. Die Stadt aber, wo ſie wohnten, lag in der Nähe des Waldes, und es kam vor, daß auch Indianer — Bugrés, die früher ſchon einmal erwähnt wurden — dort kauften oder verkauften.

Der Häuptling eines ſolchen Indianerſtammes war übrigens der Schrecken der kleinen Stadt geworden. Zwei Male im Jahre pflegte er zu kommen, und ohne daß die Bewohner ihm Widerſtand entgegenzuſetzen wagten, nach Belieben zu brandſchatzen. Anfangs war er in Begleitung von zwei bis dreihundert der Seinigen erſchienen, ſpäter mit hundert, dann mit funfzig, als er aber die Furcht ſah, die man vor ihm hegte, kam er mit immer ſchwächerer Begleitung und zuletzt gewöhnlich ganz allein. Der Schrecken jedoch, der ihm vorausging, blieb derſelbe. Wenn der Ruf erſcholl: „der Häuptling der Mattos!“ ſo wurden alle Fenſter geſchloſſen und alle Thüren verrammelt, die Straßen waren im Nu wie ausgeſtorben. Den Häuptling kümmerte das wenig, vielleicht fühlte er ſich ſogar

Digitized by Google

dadurch geſchmeichelt. Er pflegte ſich eins oder das andre Haus auszuſuchen, klopfte an die Thüre, die ihm zitternd geöffnet wurde, nahm mit ſich, was ihm beliebte, und ging wieder davon, ohne daß man ihm ein Hinderniß in den Weg gelegt hätte.

Anzani hatte von dieſem Häuptling gehört, ihn aber noch nicht geſehen. Eines Tages, er war vielleicht ſeit zwei Monaten in dem Geſchäft, erſcholl wieder der Ruf: „der Häuptling der Mattos!" Wie gewöhnlich ſchloſſen ſich raſch alle Thüren und Fenſter. Anzani war gerade allein zu Hauſe, beſchäftigt die Rechnungen der Woche abzuſchließen; er fand in dem Rufe keinen Grund, ſich ſtören zu laſſen, und blieb alſo bei offenen Fenſtern und Thüren ruhig hinter ſeinem Pulte ſitzen.

Der Indianer ſtand erſtaunt vor dieſem Hauſe ſtill, das inmitten der allgemeinen durch ſeine Ankunft veranlaßten Beſtürzung alle Spuren einer vollkommenen Sorgloſigkeit der Bewohner trug. Er trat ein, und erblickte am Comtoir-Pult einen Menſchen mit ruhiger Miene, der ſeine Rechnungen ordnete. Er blieb vor demſelben ſtehn und betrachtete ihn mit gekreuzten Armen, mit ſichtlichem Erſtaunen.

Anzani erhob den Kopf. „Was wünſchen Sie, mein Freund?" fragte er mit größter Höflichkeit den Indianer.— „Wie, was ich will?" gegenfragte die-

Digitized by Google

ſer. — „Nun ja," ſagte Anzani, „wenn man in ein Magazin tritt, ſo wünſcht man doch Etwas zu kaufen."

Der Indianer brach in ein Gelächter aus. „Du kennſt mich alſo nicht?" fragte er Anzani. — „Wie ſollt' ich dich kennen? ich ſehe dich zum erſten Male." — „Ich bin der Häuptling der Mattos," erwiederte der Indianer, ſchlug die Arme auseinander, und vier Piſtolen und ein Dolch, die in ſeinem Gürtel ſteckten, wurden ſichtbar. — „Nun wohl, Häuptling der Mattos, was begehrſt du?" fragte Anzani.

„Ich will Etwas zu trinken haben!" entgegnete der Andre. — „Und was willſt du zu trinken?" — „Ein Glas Branntwein." — „Nichts einfacher als das; bezahle vorher, und ich werde dir nachher dein Glas reichen!" — Der Indianer fing abermals an zu lachen. Anzani runzelte die Stirn. „Zum zweiten Male," ſagte er, „lachſt du, ſtatt mir Antwort zu geben, mir ins Geſicht. Ich finde das nicht höflich, und warne dich, — wenn es zum dritten Male paſſirt, ſo werfe ich dich aus der Thür!"

Anzani hatte dieſe Worte mit ſolcher Beſtimmtheit geſagt, daß jeder Andre, als ein Indianer, genau gewußt hätte, mit wem er zu thun hatte. Der Indianer wußte es vielleicht auch, aber er nahm die Miene an, als wiſſe er es nicht.

Digitized by Google

„Ich habe dir gesagt, du sollest mir ein Glas Branntwein geben," wiederholte er, und stieß dabei mit dem Dolche auf das Pult. — „Und ich habe dir gesagt, du sollest erst bezahlen," wiederholte Anzani, „wenn nicht, so bekommst du Nichts." Der Indianer warf einen wüthenden Blick auf Anzani; aber der Blick Anzani's begegnete dem seinigen. Er schlug die Augen nieder vor dieser entschlossenen Miene, er fühlte das Uebergewicht dieses Gegners, er war verlegen, und nach einigen Secunden der Unentschlossenheit beschloß er, sich erst Muth zu trinken.

„Es ist gut," sagte er, „hier ist ein halber Piaster; schenk' ein!" — „Es ist mein Geschäft, den Leuten einzuschenken, welche bezahlen," sagte Anzani, dem Indianer ein Glas Branntwein reichend. Derselbe stürzte das Glas hinunter. „Noch eins!" rief er. Anzani schenkte ein zweites ein. Der Indianer leerte es wie das erste. „Noch eins!" sagte er. So lange das Geld reichte, um die Zeche des Häuptlings zu decken, machte Anzani keine Bemerkung; sobald jener aber so viel Branntwein zu sich genommen hatte, als für das Geldstück gegeben werden konnte, hielt er an. „Nun?" fragte der Indianer. Anzani rechnete ihm seine Zeche vor. —

Digitized by Google

„Schenk ein," drängte der Wilde. — „Einſchenken? kein Geld, kein Branntwein!" ſagte Anzani.

Der Häuptling hatte richtig gerechnet: die fünf oder ſechs Gläſer Branntwein hatten ihm den Muth wieder gegeben, der unter dem Löwenblick Anzani's geſchwunden war. „Branntwein!" ſchrie er, die Hand an eine ſeiner Piſtolen legend, „Branntwein, oder ich tödte dich!"

Anzani, welcher längſt ahnte, daß die Scene damit enden werde, hatte ſich bereits fertig gemacht. Er war ein Mann von fünf Fuß neun Zoll, von fabelhafter Körperſtärke, von bewundernswerther Gelenkigkeit. Er ſtützte ſeine rechte Hand auf das Pult, gab ſich einen Schwung, ſprang über das Pult hinweg und ließ ſich mit voller Wucht auf den Indianer fallen, mit ſeiner Linken den rechten Arm Jenes ergreifend, ehe derſelbe Zeit hatte, ſein Piſtol abzufeuern.

Der Indianer konnte den Stoß nicht aushalten. Er fiel rücklings nieder, Anzani auf ihn und ſetzte ihm das Knie auf die Bruſt. Mit ſeiner Linken die rechte Hand des Indianers zur Seite preſſend, ſo daß die Waffe unſchädlich wurde, riß er ihm mit der andern Hand Piſtolen und Dolch aus dem Gürtel und ſchleuderte ſie in das Magazin. Dann wand er ihm die Piſtole aus der Hand, er-

Digitized by Google

griff ſie bei'm Lauf und bearbeitete ihm mit dem Schaft das Geſicht. Als er endlich meinte, der Indianer habe genug, ſtand er auf, ſchob ihn mit Fußtritten aus der Thür und rollte ihn bis zum vorüberfließenden Bach, in dem er ihn liegen ließ.

Der Indianer hatte in der That genug. Er ſtand auf und ließ ſich nie wieder in San Gabriel blicken.

Anzani hatte unter dem angenommenen Namen Ferrari in Portugal gefochten, ſich ausgezeichnet und den Rang eines Hauptmanns erworben. Er hatte in Portugal zwei ſchwere Wunden erhalten, die eine am Kopf, die andere in der Bruſt. Die Kopfwunde war ein Säbelhieb, der den Schädel geſpalten hatte. Die Bruſtwunde war ein Schuß durch die Lunge, der ſechzehn Jahre ſpäter die Lungenſchwindſucht herbeiführte. Wenn man aber mit Anzani redete und die Wunder der Tapferkeit pries, die er unter dem Namen Ferrari verrichtet, ſo lächelte er und bemerkte: dieſer Ferrari und er ſeien zwei verſchiedene Leute.

Was war natürlicher, als daß ich wünſchte dieſen Mann kennen zu lernen! Man ſagte mir in San Gabriel, er ſei auf einer Geſchäftsreiſe ungefähr zwölf Miglien entfernt. Ich beſtieg mein Pferd, um ihn aufzuſuchen.

Digitized by Google

Am Ufer eines kleinen Baches fand ich einen Mann mit entblößtem Oberkörper, der ſein Hemd wuſch. Ich ſah es auf den erſten Blick, es war der, welchen ich ſuchte. Ich ritt auf ihn zu, ich nannte ihm meinen Namen und ſtreckte ihm meine Hand entgegen. Von dem Moment an waren wir Freunde.

Er war damals nicht mehr in dem Handlungshauſe beſchäftigt, ſondern, wie ich, in den Dienſt der Republik Rio Grande getreten. Er hatte die Infanterie der Diviſion Juan Antonio's commandirt, übrigens auch, wie ich, dieſen Dienſt jetzt verlaſſen, und war auf dem Wege nach el Salto.

Wir verbrachten einen Tag zuſammen und verſprachen uns beim Abſchied, daß der Eine nichts Wichtiges mehr unternehmen wolle, ohne den Andern davon in Kenntniß zu ſetzen.

Zur Charakteriſtik des Mannes muß ich nur noch einen Zug erzählen. Anzani beſaß nur ein Hemd aber zwei Beinkleider. Ich war in Rückſicht auf Hemden eben ſo arm als er, aber er war um ein Beinkleid reicher als ich. Wir ſchliefen die Nacht unter einem Dache, aber Anzani reiſte vor Tagesanbruch ab, und zwar ohne mich zu wecken. Als ich erwachte, fand ich das beſte ſeiner Beinkleider auf meinem Bette.

Digitized by Google

Auf meine Bitte also kam Anzani von Buenos Ayres nach Montevideo. Er wurde bald der Legion unentbehrlich und erwarb sich um die Disciplinirung derselben ein großes Verdienst. So sehr ihn auch Mancini und Danuzio, der zweite Chef, behinderten, indem sie sich nicht mit ihm verständigen konnten, so setzte er es doch durch, die Legion, so weit es die Umstände erlaubten, nach seinem, auf den tiefsten militärischen und administrativen Kenntnissen beruhenden, System zu organisiren.

Fünfunddreißigstes Kapitel.

Fortsetzung.

Die unter meinem Commando stehende Flotille war trotz ihrer Kleinheit nicht ohne Verdienst bei der Vertheidigung des Platzes. Auf der äußersten Linken der Vertheidigungslinie postirt, deckte sie diese Flanke nicht nur vollständig, sondern bedrohte auch die rechte Flanke des Feindes für den Fall, daß diese eine aggressive Bewegung versuchte. Sie verband überdem die wichtige Position des Cerro mit derjenigen der Isola della Libertad und erleichterte

Digitized by Google

und unterſtützte dadurch alle Bewegungen, die gegen die rechte Flanke des Feindes, die Belagerer des Cerro, unternommen wurden.

Der Feind hatte ſchon lange ein Auge auf die Iſola della Libertad geworfen, und das Geſchwader des Generals Brown machte ernſtliche Anſtalten ſich ihrer zu bemächtigen. Wir beſchloſſen daher, ſie mit Artillerie zu verſehen, und ich wurde beordert, zwei Achtzehnpfünder zu landen. Gegen zehn Uhr Abends, als dies geſchehen war, kehrte ich, eine Compagnie Italiener auf der Inſel laſſend, nach Montevideo zurück. Dieſer Augenblick iſt wiederum durch einen jener Zwiſchenfälle bezeichnet, in denen ich die Hand der Vorſehung zu erkennen geneigt bin.

Die Iſola della Libertad iſt von der Küſte des Cerro nur eine gute Kanonenſchußweite, von Montevideo beinahe drei Miglien entfernt. Der Wind wehte aus Süden und verurſachte in jener Bucht, je nach der augenblicklichen Stärke des Windes, bedeutende Wellenbewegung, die beſonders auf meiner Ueberfahrt von der Inſel nach dem Hafendamme (Molo) fühlbar war. Ich hatte ein kürzlich für die Regierung gekauftes Boot und mit mir einige Matroſen. Das zum Kanonentransport angewandte Boot, das von genau quadratiſcher

Digitized by Google

Form war, hatten wir im Schlepptau. Natürlich kamen wir bei dieſer Laſt und bei dem konträren Winde nur langſam vorwärts und wichen beträchtlich nach dem nördlichen Grunde der Bucht ab. Plötzlich entdeckten wir Kriegsſchiffe, die mit vollen Segeln auf uns zukamen, und uns bald ſo nahe waren, daß unſere Wachen deutlich hörten, wie der Feind ſeinen Leuten „zitto zitto" zurief. Es war ohne Zweifel das feindliche Geſchwader; aber leiſe ſprechend und die Ruderſchläge verdoppelnd kamen wir unangefochten davon. Unſere Rettung war faſt ein Wunder, wiewohl ich glaube, daß ſie einem ganz andern Umſtande zu danken war. Es waren nämlich die kleinen Böte des Feindes nach der Inſel abgegangen, um ſie anzugreifen, ſo daß unſere Gegner kein Mittel hatten, uns zu verfolgen. Daß er nicht einmal einen Schuß gegen uns abfeuerte, geſchah wohl nur, um die Unſrigen auf der Inſel, die man überraſchen wollte, nicht aufmerkſam zu machen. Kaum waren wir glücklich an dem Hafendamm gelandet, als wir furchtbare Salven von der Inſel her vernahmen. Ich ſtattete ſogleich der Regierung Bericht ab und ging wiederum an Bord, um unſere kleine Flotille zum Entſatz der Inſel vorzubereiten, auf welcher nur ſechzig ſchlechtbewaffnete Leute zurückgeblieben waren.

Digitized by Google

Mit Tagesanbruch ſegelte ich mit zwei Schiffen, einer Yacht und einem Boot, ab, da das dritte ſich nicht in der Lage befand, Feuer geben zu können. Aber unſere braven Landsleute hatten, obwohl ſie nicht geſchulte Soldaten waren, mit löblichem Muthe gekämpft und nicht nur den Feind zurückgetrieben, ſondern ihm auch erheblichen Schaden zugefügt: ja man ſah noch mehrere Tage hindurch die Leichen der Soldaten des Roſas auf den Waſſern der Bai ſchwimmen. Ein kleines Boot, das ich nach der Inſel geſchickt hatte, brachte mir die günſtige Nachricht zurück, und ſobald ich Sicherheit über das Schickſal der Unſrigen hatte, ſchickte ich einen Offizier mit einem großen Vorrath von Munition, und mehrere Leute zur Bedienung der Geſchütze hinüber. Kaum aber waren dieſe gelandet, ſo erneuerte der Feind ſein Feuer; die Unſrigen auf der Inſel antworteten lebhaft mit ihren zwei Geſchützen, und ich ſelbſt, mich ſo ſtellend, daß der Wind mich dem Feinde entgegentrieb, that mit meinen zwei Schiffen mein Möglichſtes. Aber der Kampf war ein gar zu ungleicher, denn die Gegner hatten zwei Brigantinen und zwei Goeletten, darunter eine von ſechs Kanonen, während die beiden Geſchütze der Inſel nicht einmal auf einer Plattform aufgeſtellt waren, auch nicht von ſehr ge-

Digitized by Google

schickten Kanonieren bedient wurden. Obgleich es nicht stürmisch war, so ging das Meer doch hoch genug, um unsern Schiffen das Schießen schwer zu machen: — kurz Alles schien uns ungünstig zu sein und die Hoffnung auf Sieg ganz benehmen zu wollen.

Aber wiederum half Gott! Der Commodore Pierce, welcher damals die englische Flottenstation in Montevideo commandirte, schickte einen Parlamentär zu Brown, und dieser ließ bald darauf das Feuer einstellen. Von jenem Augenblicke an begannen Unterhandlungen, deren Folge war, daß das feindliche Geschwader die Bai verließ und die Insel in unsern Händen blieb.

Welches auch die Motive für das Einschreiten des Commodore gewesen sein mögen, so glaube ich doch annehmen zu dürfen, daß etwas ritterliche Großmuth gegen ein unglückliches aber braves Volk den menschenfreundlichen Sohn Albions bei seinem Verfahren leitete. Montevideo wußte von nun an, daß es an dem englischen Commodore einen Freund, einen Beschützer hatte.

Die Affaire bei der Insel, deren günstiger Ausgang dem Glücke mehr als etwas Anderm zuzuschreiben war (obgleich nichts unterlassen worden war, was zu ihrer Vertheidigung von uns gethan

Digitized by Google

werden konnte) erhöhte den Ruf und das Ansehen der republikanischen Waffen. Und auf diese Weise, nämlich durch kleine aber glückliche Unternehmungen, hob sich eine Sache, an deren Gelingen die Meisten verzweifelt hatten. Die ausgezeichnete und patriotische Verwaltung unter der Leitung Pacheco's, die gewissenhafte und geschickte Führung des Krieges durch General Paz, die achtunggebietende und unerschrockene Haltung der von Verräthern und Feiglingen gesäuberten Bevölkerung, die erfolgreiche Ausrüstung der Fremdenlegion, — Alles ließ auf ein gutes Gelingen unsers Unternehmens hoffen.

Sechsunddreißigstes Kapitel.

Fernere Waffenthaten der italienischen Legion.

Die italienische Legion, die trotz dem Spotte der Franzosen zu Stande gekommen war, erregte bald den Neid der besten Truppen: unbesiegt hatte sie an den schwierigsten Unternehmungen, an den blutigsten Kämpfen Antheil.

Bei Tres Cruces, wo der tollkühne Oberst Reira die feindliche Linie durchbrochen hatte und

Digitized by Google

hinter der Front derſelben gefallen war, kämpfte ſie eine jener homeriſchen Schlachten, Mann gegen Mann, die Oribiſten aus ihren ſtarken Poſitionen verdrängend, bis ſie die Leiche ihres Führers ſich wieder erſtritten hatte. Der Verluſt der Legion war im Verhältniß zur geringen Zahl der Combattanten ſehr bedeutend, aber der errungene Sieg, weit entfernt ſie erſchöpft zu haben, begünſtigte nur ihr ferneres Gedeihen; ſie wuchs täglich an Zahl, und ihre eben angeworbenen Rekruten ſchlugen ſich wie Veteranen. So iſt der italieniſche Soldat, ſo ſind die Söhne jener verachteten Nation, ſobald ſie von der Idee des Großen und Schönen ſich durchdrungen fühlen.

Nicht minder wichtig als das Gefecht bei Tres Cruces war der Uebergang über die Boyada am 24. April 1844. Eine Heeresabtheilung war unter den Befehlen des Generals Paz von Montevideo abmarſchirt und längs dem nördlichen Strande der Bucht gegen den rechten Flügel des Feindes bis nach Pantanoſo vorgerückt, wo man, mit den am Cerro aufgeſtellten Truppen ſich vereinigend, zwei feindliche Bataillone überrumpeln wollte, welche an den ſumpfigen Ufern des Flüßchens Boyada ſtanden. In Ermangelung eines prompten Zuſammenwirkens gelang dieſe Operation nicht, und wir ſahen

Digitized by Google

uns beim Forciren des Flußübergangs in einen höchſt erbitterten Kampf verwickelt.

Von den drei Diviſionen, aus denen unſer etwa 7000 Mann ſtarkes Corps beſtand, wurde diejenige, die unſere Nachhut bildete, ſo heftig von dem Feinde angefallen, daß ſie bei der großen Schwierigkeit der Flußpaſſage ſich nur mit Mühe retten konnte. Ich commandirte die Diviſion des Centrums und der General gab mir Ordre, den Bedrängten zu Hülfe zu kommen. Natürlich gehorchte ich, aber ſchweren Herzens, denn die Niederlage ſchien gewiß. Die Unſrigen kämpften tapfer, litten aber Mangel an Munition und waren vom Feinde umzingelt, welcher bereits eine befeſtigte Poſition (Saladero) jenſeits unſerer Nachhut eingenommen hatte. Die Vorhut der italieniſchen Legion betrat den Saladero, als ſchon eine feindliche Kolonne ihn inne hatte, und nun begann nach unſerer Seite zu ein furchtbarer Kampf Mann gegen Mann, aus dem die Italiener ſiegreich hervorgingen. Der Boden war mit Leichen bedeckt, aber die Unſrigen waren gerettet und hatten das Schlachtfeld behauptet, von welchem ſie, durch ein hinzukommendes Truppencorps gedeckt, ſich zurückzogen. Die franzöſiſche Legion, welche gleichzeitig an einer andern Stelle zu operiren hatte, wurde geſchlagen.

Digitized by Google

Nicht weniger glorreich für die Republik und für die italieniſche Legion war der 28. März. Der Feind, von dem General Nuñez befehligt, (der zu Anfang der Belagerung ſchmählicher Weiſe zu ihm übergegangen war) operirte gegen den Cerro und zeigte ſo große Kühnheit, daß er mehre Male bis unter die Vertheidigungswerke der Feſtung kam, die Verbindung mit der Stadt abzuſchneiden drohte, und durch anhaltendes Feuer den Leuchtthurm zerſtörte. Der General Pacheco befahl, einige Corps, worunter auch unſere Legion ſich befand, nach dem Cerro zu verlegen. Die Bewegung wurde während der Nacht ausgeführt und bei Anbruch des Morgens hatte die Legion in einem alten Pulverthurme, eine halbe Miglie von den Batterieen des Cerro's entfernt, Poſto gefaßt. Dieſes Gebäude, obgleich zerfallen, hatte noch ſeine Ringmauer und war gerade groß genug, um die italieniſche Legion, wenn auch mit Mühe, zu beherbergen. Die Sache wurde bald ernſt: denn der Feind ſtürzte ſich muthig auf uns und bemächtigte ſich einer feſten Poſition, welche „Quadrado" genannt wurde und eine Schußweite von unſerm Pulverthurm entfernt war. Schon waren mehrere der Unſrigen verwundet, unter andern die Oberſten Tajes und Eſtivao, die beſten

Digitized by Google

unſerer Offiziere, als der Oberſt Caceres, der den Kampf leitete, Befehl zum Angriffe gab.

Ich werde immer ſtolz darauf ſein, jenem wackern Häuflein angehört zu haben, welches ich nur auf der Bahn der Siege geſehen; aber an jenem Tage waren unſere Italiener ganz beſonders ausgezeichnet durch Kaltblütigkeit und Muth! Es handelte ſich darum, den Feind auf einer Anhöhe, hinter einer ſtarken Bruſtwehr und durch einen Graben geſchützt, zu attaquiren. Der Raum, den wir durchlaufen mußten, um ihn anzugreifen, war frei von jeder Unebenheit, ſo daß unſer Unternehmen bedeutend erſchwert wurde. Aber die Legion hätte an jenem Tage dem Teufel ſelber Trotz geboten und marſchirte dem Feinde entgegen, ohne einen Schuß zu thun und ohne Halt zu machen. In Kurzem waren die Gegner bis nach Pantanoſo, drei Miglien vom Schlachtfelde entfernt, zurückgeworfen, Nuñez fiel, und viele Gefangene geriethen in unſere Hände. Auch die übrigen Corps kämpften mit großem Muthe: und wäre obige Bewegung nur etwas verzögert worden, ſo daß unſere rechte Kolonne unter Oberſt Diaz Zeit gehabt hätte, ſich zwiſchen den Fluß und die Feinde zu ſtellen, ſo hätten die Gegner nicht einen Mann ihrer Infanterie retten können. Das

Digitized by Google

Gelingen dieſer Waffenthat macht dem Genie des Generals Pacheco die größte Ehre.

Zahllos ſind die Kämpfe geweſen, an denen die italieniſche Legion während der erſten Jahre der Belagerung ſich betheiligte; es hat ihr nicht an Todten und Verwundeten gefehlt, aber nirgends hat ſie ſich ihres Rufes unwürdig gezeigt. Ihre Bravour fand auch Anerkennung. Unter dem 30. Januar 1845 ſchrieb mir der General Ribeira Folgendes:

„Mein Herr! Als ich im verfloſſenen Jahre der ehrenwerthen franzöſiſchen Legion ein Geſchenk machte, welches angenommen wurde und wovon die Journale ſprachen, ein Geſchenk von einer Anzahl Ländereien, da hoffte ich, der Zufall werde in mein Hauptquartier irgend einen Offizier der italieniſchen Legion führen, der mir Gelegenheit gebe, einem heißen Wunſche meines Herzens Genüge zu thun, nämlich der italieniſchen Legion die Hochachtung beweiſen zu können, welche ich für ſie hege um der wichtigen Dienſte willen, die ſie der Republik im Kampfe gegen Buenos-Ayres geleiſtet hat.

Um nun aber dasjenige, was ich als Erfüllung einer heiligen Pflicht betrachte, nicht länger mehr zu verſchieben, ſchließe ich dieſem Schreiben, und zwar mit dem größten Vergnügen, die Acte einer Schenkung bei, die ich der tapfern und ruhmvollen

Digitized by Google

italieniſchen Legion mache, als ein aufrichtiges Unterpfand meiner perſönlichen Erkenntlichkeit für die meinem Lande geleiſteten heroiſchen Dienſte.

Die Gabe ſteht freilich nicht im Verhältniß weder zu den Dienſten noch zu meinen Wünſchen; indeß Sie, mein Herr, werden ſich, hoffe ich, nicht weigern, dieſelbe Ihren Kameraden in meinem Namen anzubieten, und dieſe in Kenntniß zu ſetzen von meinem guten Willen und von meinem Danke gegen ſie ſowohl als gegen Sie, mein Herr, der Sie die Legion ſo würdig geführt, und der Sie ſchon vor dieſer Periode, durch Unterſtützung unſrer Republik, ein ſo unbeſtreitbares Anrecht auf unſre Dankbarkeit erworben haben.

Ich ergreife dieſe Gelegenheit, Oberſt, um Sie zu bitten, die Verſicherung meiner vollkommenen Anerkennung und meiner hohen Achtung entgegenzunehmen."

Fructuoſo Ribeira.

Die Ländereien, muß ich bemerken, die der patriotiſche General uns anbot, waren nicht etwa dem Staate gehörig, ſondern ſein eignes Erbgut. Ich antwortete ihm:

„Excellentissimo Signore! Der Oberſt Parrodi hat mir in Gegenwart aller Offiziere der italieniſchen Legion Ihrem Wunſche gemäß den Brief übergeben,

Digitized by Google

den Sie datirt vom 30. Januar an mich zu richten die Güte hatten, und mit dieſem Briefe eine Acte, wodurch Sie der italieniſchen Legion aus freien Stücken ein Geſchenk machen mit einer Anzahl Ländereien in Ihren Beſitzungen zwiſchen dem Arroyo de las Avenas und dem Arroyo Grande, nördlich vom Rio Negro, und außerdem mit einer Heerde Rindvieh, ſo wie den auf dieſen Ländereien gelegenen Haciendas.

Sie ſagen, daß das Geſchenk von Ihnen gemacht iſt als eine Erkenntlichkeit für unſre der Republik geleiſteten Dienſte.

Die italieniſchen Offiziere haben, nachdem Sie von dem Inhalte des Briefes und der Einlage Kenntniß genommen, einſtimmig im Namen der Legion erklärt, daß ſie, indem ſie um Waffen baten und der Republik ihre Dienſte anboten, durchaus nicht erwarteten, etwas Anderes dafür zu empfangen als die Ehre an den Gefahren Theil zu nehmen, welche der Kinder des Landes, das ſie gaſtlich aufgenommen, warteten. Sie gehorchten, indem ſie ſo handelten, der Stimme ihres Gewiſſens. Indem ſie dem genügt haben, was ſie einfach als die Erfüllung einer Pflicht betrachten, werden ſie fortfahren, je nachdem die Belagerung es erfordert, die Mühen und Gefahren der edeln Bewohner Monte-

Digitized by Google

video's zu theilen, aber ſie begehren keinen andern Preis und keine andre Belohnung ihrer Mühen.

Ich habe in Folge deſſen die Ehre Ihnen mitzutheilen, Excellenz, die Antwort der Legion, mit der meine Gefühle und Meinungen völlig übereinſtimmen.

Demgemäß ſende ich Ihnen das Original der Schenkungsacte zurück.

Möge Gott Ihnen noch ein langes Leben ſchenken."

Joſef Garibaldi.

Die italieniſche Legion fuhr alſo fort, unentgeltlich zu dienen. Die einzige Manier, zu etwas Geld zu kommen, wenn es ſich durchaus nöthig erwies irgend ein Kleidungsſtück anzuſchaffen, war, für einen franzöſiſchen oder baskiſchen Kaufmann den Dienſt zu verſehen, wofür dieſer damals dem Stellvertreter ungefähr zwei Franken zahlte.

Siebenunddreißigſtes Kapitel.

Expedition nach dem Uruguay.

Bei India Muerta war General Ribera geſchlagen, mußte ſich auf braſilianiſchen Boden

Digitized by Google

flüchten, und wurde als Urheber der Niederlage von der Regierung Montevideo's verbannt. Aber die Vertheidigung der Hauptstadt wurde dadurch um nichts nachlässiger: im Gegentheil war die Garnison, durch tägliche Kämpfe gestärkt und geschult, den Belagerern moralisch überlegen. Das Commando der Garnison übernahm der Oberst Correa, die Seele der Vertheidigung blieben jedoch Pacheco und ich. Auch kam die englisch-französische Intervention dazu, und gab der Sache eine entschieden günstige Wendung. Unter den Operationen, die von den Regierungen und den Admirälen der beiden befreundeten Nationen empfohlen wurden, war die wichtigste eine Expedition nach dem Uruguay, mit welcher ich betraut wurde.

Die nationale Flotille war in der letzten Zeit um mehrere Fahrzeuge gewachsen, von denen einige gemiethet, andere sequestrirt, andere dem Feinde, dessen Handelsschiffe alle Punkte der ihm gehörigen Küste besuchten, geraubt waren. Außerdem waren zwei Schiffe des argentinischen Geschwaders von den Anglo-Franzosen sequestrirt und der orientalischen Regierung zur Disposition gestellt: so daß eine Expedition, die wir nach dem Uruguay unternahmen, aus etwa fünfzehn Schiffen bestand, deren größtes der Cajaucha, eine Brigantine von sechszehn

Digitized by Google

Kanonen, und deren kleinste einige Wallfischfänger waren.

Die Landungstruppen bestanden aus zweihundert Mann der italienischen Legion, zweihundert Mann einheimischer Soldaten unter dem Oberst Battle und etwa hundert Mann Kavallerie nebst zwei kleinen Vierpfündern und sechs Artillerie-Pferden. Es war gegen das Ende des Jahres 1845, als die Expedition Montevideo verließ. Die schnell errungenen Resultate waren glänzend, aber ohne Nutzen für die unglückliche Bevölkerung von Banda Oriental. Unser Zweck war, uns der Insel Martin Garcia, der Stadt Colonia und einiger anderer Punkte und besonders des Salto, vermöge dessen die Communication mit Brasilien wieder eröffnet wurde, zu bemächtigen.

Wir kamen zuerst nach Colonia, wo das anglo-französische Geschwader uns erwartete. Die Einnahme der Stadt war leicht. Unter dem Schutze eines überflüssigen Feuers landete ich mit den Legionärs. Der Feind leistete anfangs Widerstand, machte aber bald einen Ausfall, um sich mit uns zu messen. Nach uns landeten die Alliirten, deren Schutz ich von den Admirälen erbeten hatte; aber kaum hatten wir den Kampf begonnen und einige Vortheile erlangt, so zogen sich die Alliirten — ich

Digitized by Google

weiß nicht aus welchem Grunde — zurück und nöthigten uns, da wir allein dem Feinde nicht gewachsen waren, ein Gleiches zu thun.

Dann entschloß sich der Feind die Stadt zu räumen, zwang aber auch die Einwohner den Ort zu verlassen, um ihn den Flammen Preis zu geben. Die zuerst gelandete Legion unter Battle's Befehlen verfolgte den Feind auf seinem Rückzuge, während die später kommenden Alliirten die verödete Stadt besetzten.

Unter den Trümmern und Brandstätten war es natürlich schwer, eine strenge Disciplin aufrecht zu erhalten und Plünderung zu vermeiden: die englisch-französischen Soldaten bemächtigten sich trotz der strengen Weisungen der Admiräle ohne Weiteres des auf den Gassen und in den Häusern zerstreuten Eigenthums.

Die Unsrigen folgten diesem Beispiele, und nur theilweise gelang es uns, durch unser Einschreiten dem Unwesen zu steuern. Freilich bestand die Hauptsache des Geplünderten in Lebensmitteln und Matrazen, die bei der Räumung der Stadt vergessen worden waren; aber wie dem auch sein mag, gewiß hätten jene Excesse vermieden werden können, wenn die alliirten Soldaten ein besseres Beispiel gegeben hätten. Ich verweile absichtlich bei den Ein-

Digitized by Google

zelnheiten dieſes Ereigniſſes, um durch eine treue und wahrhafte Darſtellung gewiſſe Inſinuationen, die von einem Herrn Page, damaligen Commandanten einer Kriegsbrigantine, ausgegangen ſind, zu entkräften.

Seine Landsleute ſagten, er ſei eine Creatur Guizot's, die ausgeſchickt worden war, um zu berichten, was vorfiel. Ich kann nicht entſcheiden, ob dieſer Page ein diplomatiſcher Spion war oder nicht; aber ſo viel iſt gewiß, daß ſich unter der Bevölkerung franzöſiſche Sympathien kundgaben, und daß ich mich bei'm Landen in Colonia genöthigt ſah, die Mannſchaft unter Deck zu ſchicken, da das franzöſiſche Schiff unaufhörlich auf uns feuerte. Mehrere der Unſrigen wurden durch die abgeſchoſſenen Felſenſplitter verwundet.

Wir wurden anderswohin beordert, um die Autorität der Republik auf der Küſte Uruguay's wiederherzuſtellen. Die Inſel Martin Garcia ergab ſich ohne Widerſtand. Ich erhielt dort eine Anzahl Ochſen und einige Pferde.

In Colonia traf ich zum erſten Male mit einem Matrero zuſammen. Er hieß Sivoriña und war einer der merkwürdigſten Männer, die unter dieſem Titel der patriotiſchen Partei angehörten.

Digitized by Google

Die Dienſte jener Klaſſe von braven Abenteurern waren unſerer Expedition von großem Nutzen.

Der Matrero iſt der Typus eines unabhängigen Menſchen. In jenem Theile Südamerika's beherrſcht oft einer von ihnen eine große Landesſtrecke mit der Autorität eines Häuptlings. Er erhebt keine Steuern und Abgaben, aber er fordert und empfängt von den Bewohnern, was ihm zu ſeinem Wanderleben nöthig iſt. Ein gutes Pferd iſt ihm unentbehrlich. Seine Waffen, die gewöhnlich aus einem Karabiner, einer Piſtole, einem Schwerte und einem Meſſer beſtehen, ſind ſeine unzertrennlichen Begleiter, und Gegenſtände, ohne welche er nicht leben zu können glaubt. Der Ochs liefert ihm Alles; das Sattelzeug, den Maneador oder Riemen, mit welchem er ſein Pferd auf der Weide anbindet, die zum Einfangen wilder Pferde unentbehrlichen bolas (Wurfkugeln), die Lazos oder Schlingen, welche fortwährend an der rechten Hüfte ſeines Pferdes hängen, und endlich das Fleiſch, welches die einzige Nahrung des Matrero's iſt.

Wenn man bedenkt, daß das Meſſer bei'm Verfertigen dieſer Gegenſtände ihm unentbehrlich iſt, ſo kann man ſich vorſtellen, wie hoch er es ſchätzt; auch bedient er ſich deſſelben mit einer

Digitized by Google

merkwürdigen Geſchicklichkeit bei'm Verwunden und Halsabſchneiden ſeiner Feinde.

Der Matrero iſt der Gaucho des Rio Grande, d. h. der Monarco de la cuchilla (der Monarch des Meſſers), nur freier und unabhängiger als jener. Er gehorcht den Obrigkeiten des Landes nur dann, wenn das Regierungsſyſtem ſeiner Meinung und ſeinen Sympathien entſpricht. Das Feld und der Wald ſind ſeine Behauſung und der Boden ſein Bett. Mit Wenigem giebt er ſich zufrieden. Wenn er ſein Haus betritt, ſo findet er dort Eine, die ihn wirklich liebt und ſeine Mühſeligkeiten und Gefahren mit einer Ausdauer und mit einer Seelenſtärke theilt, die der ſeinigen gleichkömmt.

Das Weib, meines Erachtens das vollkommnere Weſen, ſcheint mir von Natur aus ritterlicher und zu Abenteuern geneigter als der Mann, und es kann nur der knechtiſchen Erziehung, zu welcher es in jenem Lande verdammt iſt, zugeſchrieben werden, wenn Beiſpiele von weiblichem Heroismus ſo ſelten dort zu finden ſind.

Sivoriña war der erſte Matrero, der ſich meinen Truppen anſchloß, aber er war nicht der beſte. Auf dem öſtlichen Ufer des Kanals „Inferno" zwiſchen der Inſel Martin Garcia und dem Continent bemächtigte er ſich eines Bootes, indem er

Digitized by Google

dem Bootsmann die Piſtole auf die Bruſt ſetzte und ihn zwang, ihn nach der Inſel zu bringen, wo er ſich mir anbot. Ihm folgten mehrere Matrero's, und ſie leiſteten uns während der letzten Kriegsoperationen große Dienſte. Aber der Mann, dem ich ganz beſonders Lob zollen muß, weil er mit der Kühnheit eines Matrero's den Biederſinn und die Kaltblütigkeit eines guten Hauptmanns vereinigte, war Juan de la Cruz Ledesma, von dem in dieſer Erzählung noch öfter die Rede ſein wird.

Juan de la Cruz mit ſeinem ſchwarzen Kopfputz, ſeinen Adleraugen, ſeiner edlen Haltung und ſchönen Perſönlichkeit, war ein treuer und unermüdlicher Begleiter auf dieſer Uruguay-Expedition, die ich als die brillanteſte betrachte, in die ich jemals verwickelt war. Er und Joſeph Mündell, gleich tapfer, aber von feineren Manieren, werden mir ſtets unvergeßlich bleiben.

Während Oberſt Battle mit den Einheimiſchen der Garniſon ſich in Colonia verſchanzte, brachen wir von Martin Garcia auf, wo wir das republikaniſche Banner aufgepflanzt und einige der Unſrigen zurückgelaſſen hatten, und zogen landeinwärts dem Fluſſe entlang. Anzani leitete die Avantgarde mit einigen der kleineren Fahrzeuge und nahm Be-

Digitized by Google

ſitz von mehreren Kauffartheiſchiffen, die unter feindlicher Flagge ſegelten. So erreichten wir den Jaguary, einen mit dem Rio negro und Uruguay confluirenden Fluß.

Der Rio negro bildet hier mehrere Inſeln von beträchtlicher Größe, die, obwohl mit Waldung und Weidegrund bedeckt, durch die häufigen Ueberſchwemmungen faſt unbewohnbar gemacht werden: dennoch fanden unſere Truppen außer einigen wilden Pferden auch mehre Ochſen darauf. Auch gewährten dieſe Inſeln uns den ſehr wichtigen Vortheil, daß wir die Pferde landen und ihnen nach den Reiſeſtrapazen etwas Erholung bieten konnten.

Jenſeits der Inſeln, im Süden vom Rio negro, im Norden vom Uruguay gebildet, liegt der „Rincon de las Gallinas", eine Art Vorgebirge, welches durch einen Iſthmus mit dem Feſtlande verbunden iſt und welches als einer der Lieblingsaufenthalte der Matrero's berühmt iſt.

Meine erſte Sorge war nun, mit einem Theil der gelandeten Truppen einen feſten Punkt am Ufer des Rincon einzunehmen. Von hier aus ſchickte ich Sivoriña mit Miranda, einem ſeiner Begleiter, zum Recognosciren aus. Sie ſtießen bald auf mehrere andere Matrero's, die ſich bereitwillig der Expedition anſchloſſen und deren Beiſpiel raſche Nach-

Digitized by Google

ahmung fand, so daß wir in kurzer Zeit ein nicht geringes Kavalleriecorps bilden konnten. Noch im Verlauf derselben Nacht wurde ein Angriff auf eine kleine feindliche Abtheilung unternommen, der den glücklichsten Ausgang hatte.

Einem gewissen Gallegos, der die Truppen von Montevideo aus begleitet hatte, wurde das Commando anvertraut. Er überrumpelte die Feinde, zwanzig an der Zahl, von denen er sechs zu Gefangenen machte und mehrere verwundete. Das Resultat dieser kleinen Affaire war, daß wir mehrere Pferde erbeuteten, ein Gewinn, der uns in den gegenwärtigen Umständen sehr zu Statten kam.

Der Feind bemühte sich, die Einwohner in das Innere des Landes zu schicken, um jede Verbindung zwischen ihnen und unsern Truppen abzuschneiden. Dies bewog jedoch viele jener Unglücklichen, sich uns auf den größeren Inseln anzuschließen, wo sie einen herzlichen Empfang und eine sichere Zuflucht fanden.

Unsere Soldaten verfehlten nicht, eine große Anzahl von Thieren, hauptsächlich von Schaafen, für den Unterhalt herbeizuschleppen.

Inzwischen fing ich an, um Juan de la Cruz, der uns schon vor einigen Tagen verlassen hatte, besorgt zu werden. Von den Matrero's des Rincon,

Digitized by Google

die damals bei uns waren, erfuhr ich, daß derſelbe an der Spitze der Seinigen ſich mit mehreren feindlichen Banden geſchlagen habe, daß er dann, der Uebermacht des Feindes weichend, ſeine Leute ſich habe zerſtreuen laſſen und ſelbſt in das innerſte Dickicht des Waldes habe fliehen müſſen. Sogar ſein Pferd mußte er preisgeben, und, ſich eines Canoe's bedienend, ein Verſteck auf einer der unbeſuchteſten Inſeln des Uruguay ſuchen. Aber auch dort war er keineswegs vor feindlichen Verfolgungen geſichert, zumal da nach der Schlacht bei India Muerta kein Nationalkorps ſich im Lande mehr vorfand und der Feind um ſo ungeſtörter die Matrero's verfolgen konnte.

Ich beauftragte daher einen alten Gefährten Juan's, Namens Saldana, in Begleitung einiger anderen Matrero's ſeine Zufluchtsſtätte aufzuſuchen und ihn zu uns zu bringen. Das Unternehmen gelang. Nach einigen Tagen vergeblicher Nachforſchung entdeckte man ihn auf einer Inſel, verſteckt auf einem Baume, an welchem er ſein Canoe angebunden hatte, da es die Zeit der Ueberſchwemmung war und die Inſel unter Waſſer ſtand. Die Stelle, die er einnahm, war ſo geſchickt gewählt, daß er leicht in den Wald würde haben fliehen kön-

Digitized by Google

nen, wenn Feinde, anſtatt Freunde, ihn aufgefunden hätten.

Die jungen Italiener, die an jener Expedition Theil nahmen, bekamen einen Vorſchmack des Lebens, welches ſie zu führen berufen ſein werden, wenn ſie ihr eignes Vaterland befreit wiſſen wollen. Es fehlte in der That an Entbehrungen, Strapazen und Abenteuern nicht, aber dennoch hatten wir bis dahin keinen ernſtlichen Unfall zu beklagen.

Die Rettung Juan's war für uns ein wichtiger Gewinn: wir hatten von jenem Tage an alle Matrero's des umliegenden Bezirks zu unſerer Verfügung und eine vortreffliche Kavallerie, ohne welche in jenen Diſtrikten wenig oder nichts hätte unternommen werden können.

Die Isla del Biscaino — die größte Inſel des Uruguay — erhob ſich bald zu einer kleinen Colonie, die ſich theils durch die Familien, welche der Barbarei des Feindes entflohen, theils durch andere Flüchtlinge aus der Hauptſtadt bevölkerte.

Sobald wir uns gehörig organiſirt und mit dem Nöthigſten verſehen hatten, brachen wir auf, um weiter in's Innere vorzudringen, und erreichten bald einen am Ufer des Fluſſes Jaguary gelegenen Ort, Namens Fray Bento, wo unſere Schiffe ankerten. Etwa acht Miglien weiter an dem andern Geſtade

Digitized by Google

in der dem Feinde gehörenden Provinz Entre Rios ist die Mündung des Flusses Gualeguachu und sechs Miglien von derselben entfernt befindet sich der Ort desselben Namens. Um aber einen Angriff in jener Richtung zu unternehmen, bedurften wir noch mehr Pferde, deren es dort vortreffliche gab, wie auch Zeuge zur Bekleidung der Soldaten. Ein Streifzug wurde zu diesem Zwecke unternommen. Um keinen Verdacht zu erregen, setzte ich meine Fahrt auf dem Flusse fort, während im Verlauf der Nacht die kleineren Fahrzeuge, bemannt mit den italienischen Legionären, und eine Abtheilung der Kavallerie sich dem Landungsplatz näherten.

An der Mündung des Flusses lag eine Hacienda, auch wußten wir, daß ein kleines Kriegsschiff und mehrere Kauffahrtheischiffe dort sich befanden, die zur Erreichung unsers Zweckes überrumpelt werden mußten. Dieses wurde ausgeführt. Es gelang den Truppen, das Haus des Commandanten von Gualeguachu zu erreichen und ihn im Schlafe zu überraschen. Bald waren alle Autoritäten und die Nationalgarde in unserer Gewalt, und wir besetzten die stärksten Punkte mit republikanischen Truppen.

Als dieses geschehen war, ging die Expedition darauf aus, Pferde und was uns sonst am nöthigsten war zu rekrutiren. Auch etwas Geld erbeute-

Digitized by Google

ten wir, welches ich unter die Soldaten und Matrosen vertheilen ließ. Ein Korps der feindlichen Kavallerie, welche dort in Garnison lag, aber bei unserer Ankunft abwesend war, näherte sich alsbald, und als die von uns ausgestellten Schildwachen es heimkehren sahen, schickten wir ihm die bestberittenen der Unsrigen entgegen. Ein Treffen fand Statt, in welchem der Feind zurückgedrängt wurde und dessen günstiger Ausgang die Republikaner nicht wenig ermuthigte.

Die Expedition drang nun weiter in's Innere vor, bis Paysandu, ohne Erhebliches zu erleben. Dort befand sich eine beträchtliche Besatzung: der Feind hatte einige Batterien errichtet und an verschiedenen Stellen des Flusses Schiffe versenkt, um uns den Durchgang zu versperren. Wir überwanden jedoch alle Hindernisse. Einige Löcher in unsern Schiffen und einige Verwundete waren die einzigen Folgen einer schweren Kanonade von den feindlichen Batterien.

Hier muß ich zweier Offiziere erwähnen, eines Engländers und eines Franzosen, welche zwei kleine Schiffe ihrer eignen Flagge befehligten und mich fast während der ganzen Expedition begleiteten, obgleich sie den Befehl hatten, sich nicht zu schlagen. Tench, der englische Lieutenant, blieb nur eine kurze

Digitized by Google

Zeit bei mir, aber Mazier, der franzöſiſche Offizier, der den Schooner „l'Eclair“ befehligte, verließ mich nicht und wurde mir durch ſeine angenehmen Eigenſchaften ſehr lieb und werth.

Wir erreichten Hervidero, einſt eine prächtige Niederlaſſung, jetzt aber öde und verlaſſen und nur noch belebt durch das Toben und Brauſen der unzähligen Strudel, die den klippenreichen Strom einem Keſſel ſiedenden Waſſers ähnlich machen. Der Name Hervidero von hervir „kochen“ hat offenbar hierin ſeinen Grund. Die Paſſage iſt, wie man ſich denken kann, außerſt gefährlich an dieſer Stelle.

Hier lag, auf einer Anhöhe, das linke Flußufer überſehend, ein ſehr geräumiges Haus, mit einer auf dem Dache befindlichen Terraſſe. Rings um daſſelbe waren viele „Ranchos“ oder Baracken mit Strohdächern, welche bewieſen, daß der Eigenthümer in ruhigen Zeiten eine große Anzahl von Sklaven beſaß. Als ich mich dem Hauſe näherte, fand ich Heerden von „Ganado manso“ (zahmen Ochſen), die um die verlaſſenen Wohnungen herumirrten, als ſuchten ſie ihre verbannten Herren, auch eine „Majada“ oder Heerde Schaafe von 40,000 Stück ſah ich, während die Ganado cuero oder alzado — d. h. das wilde Vieh — ſich weit hin über die Felder zerſtreute.

Digitized by Google

Aus dieſen wenigen Bemerkungen kann man ſich eine Idee von jenen ungeheuern Beſitzungen machen, die im ſüdlichen Amerika „Eſtancias" genannt werden. Endlich befindet ſich auch ein Saladero hier, d. h. eine Schlächterei und Anſtalt, wo das Fleiſch eingeſalzen, die Häute, das Fett, kurz Alles was die im Lande geſchlachteten Thiere liefern, für die Ausfuhr hergerichtet wird.

Anzani nahm dieſe Niederlaſſung in Beſitz und beſetzte ſie militäriſch. Als ich durch einige von Juan de la Cruz ausgeſchickte Leute erfuhr, daß der bereits erwähnte Matrero Mundell ſich am Arroyo Malo, dreißig Miglien unterhalb des Waſſerfalls befand, entſchloß ich mich, ihm entgegen zu gehen.

Dieſer Joſeph Mundell war ſchon als Kind nach dieſem Lande gekommen und hatte ſich mit den Einwohnern und Sitten deſſelben vertraut gemacht. Er beſaß eine der ſchönſten Eſtancias dieſer Gegend und gehörte zu jenen Bevorzugten, die zum Herrſchen geboren ſcheinen. Ohne beſondere perſönliche Auszeichnung, war er doch von ſtarker, unternehmender Natur und von edler Gemüthsart. Durch ſeine Freigebigkeit gewann er die Herzen Aller, ſicherte ſich ihre Anhänglichkeit und milderte ihre rohen Sitten. Er war überaus abenteuerlich. Ob-

Digitized by Google

ſchon er den größten Theil ſeines Lebens in Wüſteneien zugebracht, ſo hatte er doch ſeinen Geiſt ausgebildet und ſich keine gewöhnlichen Kenntniſſe erworben. Mit Politik befaßte er ſich nie, es ſei denn, daß es ſich um die Präſidentenwahl oder dergl. handelte. Als aber die Fremdlinge unter dem Banner Oribe's in das republikaniſche Territorium einfielen, erachtete er Gleichgültigkeit als Verrath und ſtürzte ſich in die Reihen der Vertheidiger.

Mit ſeinem Einfluß wurde es ihm leicht, mehrere Hundert Mann um ſich zu verſammeln, und kaum war dieſes geſchehen, ſo benachrichtigte er mich, er wolle ſich mit den Seinigen mir anſchließen.

Mundell's Aufopferung wird die Bereitwilligkeit, mit welcher ich ihm entgegen eilte, leicht erklären. Der Feind benutzte indeſſen meine Abweſenheit und machte ſchon im Verlauf der erſten Nacht einen Angriff auf den Hervidero. Noch hatte ich den Arroyo Malo nicht erreicht, als ich Kanonendonner und Musketenfeuer vernahm. Dieſes machte mich nicht wenig beſtürzt, doch ich vertraute der Tüchtigkeit Anzani's, dem ich die ganze Verantwortlichkeit übertragen hatte.

Dieſer Angriff auf den Hervidero war von den beiden feindlichen Befehlshabern, General Gar-

Digitized by Google

zon aus Entre-Rios und dem Oberst Lavalleja aus dem Orientalischen Staate, so klug ausgedacht worden, daß er im Fall des Gelingens uns höchst verderblich hätte werden müssen.

Garzon mit seinen 2000 Mann sollte das rechte Ufer des Flusses behaupten, während dem Lavalleja der Angriff auf den Hervidero anvertraut war, und damit Alles gleichzeitig geschähe, hatten die Feinde zwei Brander in den kleinen Fluß Yuy postirt, die, wenn nicht bestimmt die republikanische Flotille zu verbrennen, wenigstens die Matrosen verhindert hätten unsern Landtruppen beizustehen. Der Muth, die Kaltblütigkeit Anzani's und die Tapferkeit der Soldaten vereitelten indessen jede Anstrengung des thätigen Feindes.

Garzon bewirkte Nichts mit seinem anhaltenden Musketenfeuer, weil aus zu großer Ferne geschossen wurde, und weil das Ufer durch unsere Flotille tüchtig vertheidigt war. Die Brander, der Strömung überlassen, trieben in einiger Entfernung an unsern Schiffen vorbei und wurden von ihrem Feuer vernichtet. Lavalleja drängte vergebens seine Truppen gegen die braven Legionäre, die, verschanzt in den Wohnungen, den Feind durch ihre Ruhe und ihren entschlossenen Widerstand in Schrecken setzten.

Anzani hatte befohlen, seine Leute sollten sich

Digitized by Google

nicht rühren und nicht feuern, bis die Feinde so nahe gerückt seien, daß ihre Kleider durch die Schüsse versengt werden könnten.

Dieser Plan gelang. Im Glauben, die Häuser seien leer, rückten sie arglos vor, und als sie unverhofft von einer allgemeinen Musketensalve empfangen wurden, blieb ihnen nichts übrig als rasch die Flucht zu ergreifen.

Nachdem ich mit Mundell verabredet hatte, er solle erst dann nach dem Wasserfall kommen, wenn derselbe von den Republikanern besetzt sein würde, kehrte ich nach dem Hervidero zurück.

Um diese Zeit erfuhr ich, daß auch Oberst Baez Vorkehrungen traf, sich mit den Seinigen mir anzuschließen. Das einzige feindliche Schiff, welches am Yuy postirt war, ging mit einem Theil der Mannschaft zu uns über. Kurz, Alles schien unsere Expedition zu begünstigen.

Die Provinz Corrientes war nach der Schlacht von Arroyo Grande wieder unter die Herrschaft von Rosas gekommen; aber der bewundernswürdige Widerstand Montevideo's und andere Einflüsse fuhren fort, im Volke den Geist der Unabhängigkeit zu nähren. Madariaga und die Hauptanführer der

Digitized by Google

Revolution hatten dem General Paz von Montevideo das Commando der Armee übergeben, und diesem bejahrten und tapfern Führer gelang es bald, die Provinz Paraguay zu einer offensiven und defensiven Allianz zu bewegen und ein beträchtliches Contingent zu sammeln.

Ich schickte vom Hervidero aus eine Balenera (kleines Fahrzeug) mit einer Mission an der General Paz; doch meine Abgesandten, vom Feinde beobachtet und verfolgt, mußten in den Wald fliehen. Ein Gleiches geschah drei Mal, bis endlich ein braver italienischer Offizier, Namens Giacomo Casella, eine starke Fluth benutzend, alle Hindernisse überwand und unversehrt in die Provinz Corrientes gelangte.

Von derselben Fluth begünstigt erreichte ich mit der Flotille die Stadt Salto. Sie war in der Gewalt Lavalleja's, welcher die Einwohner, wenn auch nur nach dreitägigem Kampfe, vertrieben hatte. Das Lager seiner Truppen befand sich auf dem linken Ufer des Flußes Cagebi in einer Entfernung von 21 Miglien von Salto.

Wir bemächtigten uns der Stadt ohne Widerstand und schickten uns an, einige Festungswerke zu errichten, da wir von der Landseite her beständigen Angriffen ausgesetzt waren.

Digitized by Google

Eine der Hauptentbehrungen beſtand im Mangel an Fleiſch, da ſämmtliche Thiere weggetrieben worden waren. Als aber auch Mundell mit 150 Mann, die er um ſich geſchaart hatte, ſich durch ein feindliches Corps durchgeſchlagen und glücklich Salto erreicht hatte, begannen wir eine Reihe von Streifzügen zu unternehmen, auf denen wir Vieh genug für die Subſiſtenz der Truppen erbeuteten. Mit Mundell's und Juan de la Cruz's Kavallerie waren wir ſtark genug, um in's Feld zu ziehen. Einige Deſerteurs des Feindes hatten mich genau über ſeine Poſition und die Anzahl ſeiner Truppen unterrichtet, und ich beſchloß ihn ſofort anzugreifen.

Eines Abends rückte ich mit 200 Kavalleriſten und 100 italieniſchen Legionären aus Salto heraus, in der Abſicht den Feind vor Tagesanbruch zu überrumpeln. Deſerteurs waren meine Führer. Obſchon des Landes kundig, verirrten ſie ſich jedoch in der pfadloſen Gegend, die wir durchkreuzten, und als der Morgen dämmerte, waren wir drei Miglien vom Lager entfernt, welches wir ſuchten. Es war vielleicht unklug, einen an Kräften überlegenen und in ſeinem Lager verſchanzten Feind anzugreifen, der zu jeder Stunde eine Verſtärkung, die er verlangt hatte, empfangen konnte; aber zurückkehren wäre nicht allein ſchimpflich geweſen, ſondern würde

Digitized by Google

höchst nachtheilig auf die Gefühle der neuen Truppen gewirkt haben; ich rückte also vorwärts. Bald erreichte ich eine Anhöhe, wo der Feind Vorposten stehen hatte. Bei meiner Annäherung wichen sie zurück. Ich konnte das feindliche Lager von jenem Punkte aus deutlich unterscheiden und beobachtete, wie von allen Seiten her Detachements, welche die Nacht über ausgeschickt worden waren, um unsere Bewegungen auszuspähen, nach dem Lager zurückkehrten. Ich ließ Mundell, der den Vortrab befehligte, mit einem starken Kavalleriecorps vordringen, um ihre Concentration zu verhindern. Der Feind that ein Gleiches, um unsern Marsch aufzuhalten und seine Truppen zu schützen. Es gelang dem tapfern Mundell, mehrere Detachements zu zerstreuen, doch in der Hitze des Gefechts setzte er seine Verfolgung zu weit fort, und bald sahen sich seine Leute von ihren Gegnern umringt und in der größten Gefahr vom Hauptcorps getrennt zu werden.

Mein ursprünglicher Plan war, die republikanischen Streitkräfte zu vereinigen und dann einen entscheidenden Angriff zu thun, doch als ich merkte, daß Mundell's Lage keinen Verzug gestattete, ließ ich die Infanterie unter Marrochetti's Befehl zurück und eilte voran mit der Reserve der Kavallerie in kleinen aufeinanderfolgenden Abtheilungen. Der

Digitized by Google

erſte Echelon, unter Gallegos' Commando vordringend, unterſtützte Mundell's Corps, und eine Charge des Juan de la Cruz trieb den Feind bis in ſein Lager zurück. Ich befahl nun, daß die Echelons der Reſerve in einer compakten Maſſe angreifen ſollten, damit Mundell und ſeine Leute, die ſo tapfer gefochten, ihre Reihen wieder ordnen konnten, und bald marſchirten unſere Truppen in Schlachtordnung auf das feindliche Lager zu. Die Infanterie im Centrum und mit der Ordre keinen Schuß zu thun, Mundell rechts, Juan links, während ein kleiner Echelon von Kavallerie die Reſerve bildete.

Die Kavallerie des Feindes hatte ſich nach dem erſten Zuſammenſtoß hinter der Infanterie aufgeſtellt, die durch eine Linie von Karren geſchützt war. Doch die Entſchloſſenheit und Standhaftigkeit der Republikaner, welche ſchweigſam und in geſchloſſenen Reihen heranmarſchirten, ſchüchterte unſere Gegner dermaßen ein, daß ſie nur wenig Widerſtand leiſteten. Das Gefecht war bald vorüber oder vielmehr es war kein Gefecht, ſondern eine vollſtändige Niederlage und übereilte Flucht des Feindes nach der Furth des Fluſſes. Hier angekommen, verſuchten einige der Muthigſten noch einmal Halt zu machen, doch wäre dies in der That

Digitized by Google

ſehr ſchwierig geweſen, denn obſchon die republikaniſche Kavallerie ſtillſtand, ſo ſtürzten ſich die Infanteriſten bei'm Befehle „die Kartätſchen auf den Hals" mit wahrer Todesverachtung in das Waſſer, und da war von keinem Widerſtand die Rede.

Der Sieg war nun vollkommen. Die ganze Infanterie und ein Theil der feindlichen Kavallerie war in unſerer Macht nebſt allen Familien Salto's, die der Feind von ihren Wohnungen fortgeſchleppt hatte, endlich auch vierunddreißig mit allen erdenklichen Waaren ſchwer beladene Karren. Wir hatten auch viele Pferde und eine meſſingene Kanone erbeutet, die vor langen Jahren von einem gewiſſen Cenni in Florenz verfertigt worden war. Mit dieſem ſelben Geſchütz hatte man vom Hervidero aus auf uns geſchoſſen, und da es von unſerm Feuer demontirt worden war, erwartete es jetzt im feindlichen Lager die nöthigen Reparaturen.

Nachdem wir unſere Leute geordnet hatten, traten wir unſern Rückmarſch an. Unſer Marſch nach Salto war ein wahrer Triumphzug. Die Bevölkerung ſchüttete Segnungen auf uns herab aus den Häuſern, deren Wiedererſtattung ſie uns verdankte.

Dieſer Sieg erwarb der Armee einen wohlverdienten Ruf, denn ihre drei Abtheilungen hatten

Digitized by Google

ſämmtlich bewieſen, daß ſie das Feld behaupten konnten.

Vom größten Nutzen war uns unſere Behendigkeit geweſen, denn der Feind, wie oben ſchon erwähnt, erwartete eine bedeutende Verſtärkung, und General Urquiza, der kurz zuvor bei India Muerta geſiegt hatte, war mit allen ſeinen Streitkräften nach Corrientes unterwegs, um die Armee jener Provinz zu bekriegen. Wirklich erſchien Vergara, der den feindlichen Vortrab befehligte, ſchon den Tag nach unſerer Rückkehr daſelbſt im Angeſicht Salto's und erbeutete einige unſerer Pferde, die auf dem umliegenden Weidegrund zerſtreut waren. Bedroht von einem ſo überlegenen Feind mußten wir das Aeußerſte verſuchen, ihm Widerſtand zu bieten.

Eine von Anzani angelegte verſchanzte Batterie im Centrum der Stadt machte inzwiſchen überraſchende Fortſchritte. Soldaten und Bürger arbeiteten daran; die zu einer Vertheidigung geeigneten Häuſer beſetzte man, und jeder Mann erhielt ſeinen Poſten. Mehrere Kanonen wurden aus den Fahrzeugen geholt, kurz Alles gethan, um die Batterie gut auszuſtatten. Bald präſentirte ſich Urquiza, der ſeine Freunde verſichert hatte, er würde ſich der republikaniſchen Flotille ohne Weiteres be-

Digitized by Google

mächtigen und vermittelst ihrer Hülfe den Uruguay bei Salto passiren. Doch seine Weissagung erfüllte sich nicht, obschon er uns nicht lange auf seinen Angriff warten ließ.

Oestlich von Salto, etwa einen Kanonenschuß von den ersten Häusern entfernt, befindet sich ein Hügel, der die ganze Stadt beherrscht. Die Republikaner hatten ihn aus Mangel an Streitkräften nicht besetzt, und Urquiza nahm, wie es zu erwarten war, mit sechs Kanonen Besitz davon. Zu gleicher Zeit ließ er seine Infanterie raschen Schrittes auf die rechte Flanke der Republikaner losmarschiren.

Unsere Batterie war mit zwei Stücken Geschütz versehen, doch fehlte es sowohl an Brustwehren, als an Terrassen, und der Feind, nachdem er Feuer gegeben, warf sich schnell auf das noch nicht befestigte Terrain. Unsere rechte Flanke war die schwächste, indem der Feind sie ungesehen durch einen Hohlweg erreichen konnte. Dies geschah auch wirklich; ehe wir uns dessen versahen, stürzte er aus diesem Versteck hervor. Der angegriffene Flügel wich, und was sich in den Häusern befand, floh dem Flusse zu. Ich war damals auf der Batterie, nebst einer

Digitized by Google

Compagnie italieniſcher Legionäre, die ich zum Glück als Reſerve in meiner Nähe poſtirt hatte. Ich ließ ſie eine Charge auf den Feind machen, welche mit ſo vielem Muth ausgeführt wurde, daß die Angreifer ſchließlich die Flucht ergreifen mußten. Hierdurch entmuthigt, ſtand der Feind von ferneren Angriffen ab, und ſeine Operationen beſchränkten ſich auf eine mäßige Kanonade. Die Anzahl ſeiner Todten überſtieg bei Weitem die der unſrigen: dagegen aber verloren wir einen großen Theil unſerer wilden Ochſen, die, in einem Corral (oder Gehäge) verwahrt, die erſte Gelegenheit benutzten, um aus demſelben zu entfliehen und ſich in der Umgegend zu zerſtreuen.

Während der nächſten drei Tage erneuerte zwar Urquiza ſeine Angriffe, aber er fand die Belagerten immer beſſer verſchanzt, da wir keinen Augenblick der Nacht unbenutzt verſtreichen ließen. Fünf Stück Geſchütz ſtanden auf der Batterie, die Terraſſe und Bruſtwehr waren fertig, und die „Santa Barbara" oder Exploſionslinie hergerichtet. Eine vom Oberſt Baez und von mir unterzeichnete Proklamation wurde erlaſſen, kraft welcher Jeder, der ſeinen Poſten verließ, der Todesſtrafe verfiel. Außerdem wurde den kleinen Fahrzeugen verboten, ſich dem Flußufer zu nähern, und die ſich dort befanden,

Digitized by Google

mußten abziehen. Der Feind, merkend, daß er nichts erreichen konnte, blockirte die Stadt von der Landseite auf's Engste; aber auch das sollte ihm wenig nützen, indem wir, Herren des Flusses, alles Nöthige herbeischaffen konnten. Während der achtzehntägigen Belagerung hatten wir vollauf zu thun, zumal da wir nicht unterließen, die Kette von Vorposten, die der Feind um uns gebildet hatte, bald hier, bald dort — und stets mit Erfolg — anzugreifen.

Urquiza, der Sache überdrüssig und vielleicht durch wichtigere Geschäfte nach einem andern Theil des Uruguay abgerufen, zog sich zurück und passirte den Fluß oberhalb Salto's. Nur die Generale Lamas und Vergara mit ihren Divisionen und sieben Hundert Pferden blieben, um die Belagerung fortzusetzen: doch von jener Zeit an war es dem Feinde unmöglich, die Blokade zu behaupten, da wir ab und zu Ausfälle machten, bald Ochsen, bald Pferde erbeutend, welche unserer durch die Strenge der Belagerung arg mitgenommenen Kavallerie sehr zu Statten kamen.

Eine Operation eigenthümlicher Art wurde in jenen Tagen von den Republikanern ausgeführt. General Garzon, der in Concordia, Salto gegenüber, sein Lager aufgeschlagen hatte, war nach Cor-

Digitized by Google

rientes marſchirt, um ſich dort mit Urquiza zu vereinigen; er hatte ein Obſervationscorps von Kavallerie in Concordia zurückgelaſſen. Die Schildwachen deſſelben waren von Salto aus deutlich zu erkennen, und wir hatten beobachtet, wie die „cavalcadas“ oder Pferdeheerden des Feindes alle Morgen nach dem Ufer des Fluſſes kamen — wahrſcheinlich weil ſie dort beſſeren Weidegrund fanden — und Abends wieder zurückkehrten. Ein Plan wurde entworfen, dieſe Thiere zu erbeuten.

Einige zwanzig unſerer Kavalleriſten, begleitet von einer Kompagnie Legionäre, begaben ſich verſtohlener Weiſe nach dem Ufer des Fluſſes. Gegen Mittag, als die Sonnenſtrahlen am ſtärkſten glühten, und die feindlichen Schildwachen arglos im Schatten ihrer aufgeſchlagenen „Ponchos“ ruhten, ſprangen die Soldaten, welche ſich entkleidet hatten und nur mit einem Schwerte bewaffnet waren, auf ein gegebenes Signal aus ihren Schlupfwinkeln hervor und ſtürzten ſich in den Fluß, der an jener Stelle unbewacht und nur fünfhundert Fuß breit war, während die Legionäre raſch in bereit gehaltene Böte ſtiegen. Bald hatten Alle das andere Ufer erreicht, und als die Schildwachen erwachten, hörten ſie Nichts als das Pfeifen der Kugeln ihrer behenden Angreifer und ſahen nichts als die amphi-

Digitized by Google

biſchen Centauren, von welchen ſie mit ihren ſo eben erbeuteten Pferden längs dem Ufer bis auf die Anhöhen verfolgt wurden.

Nur eine ſüdamerikaniſche Kavallerie iſt eines ſolchen Unternehmens fähig, da ſowohl Mann wie Pferd vortreffliche Schwimmer ſind und einen miglienbreiten Fluß ohne Schwierigkeit paſſiren. Sie halten ſich an der Mähne oder an dem Schweife ihrer Thiere feſt, tragen ihre Waffen und Bagage in den ſogenannten Pelota's, die aus einem Stück Leder (curona) verfertigt ſind und zugleich einen Theil des Pferdegeſchirrs ausmachen. Einige unſerer Centauren blieben auf den Anhöhen, um den Feind in Schach zu halten, während die anderen die auf der Weide zerſtreuten Pferde einfingen, ſie in das Waſſer und nach dem gegenüberliegenden Flußufer trieben. Wer von den Feinden Widerſtand leiſtete, wurde gebunden und in die Böte gebracht. Die Legionäre wechſelten während dieſes Manövers nur wenige Schüſſe; die Anzahl der Feinde nahm zwar zu, reichte aber nicht hin, um die Unſern zu vertreiben.

So erlangten wir in einigen Stunden mehr als hundert Pferde, ohne einen Mann verloren zu haben. Dieſer ganzen Affaire konnten wir von Salto aus zuſehen. Die Pferde von Entre Rios

Digitized by Google

ſind werthvoll und allgemein geſchätzt, und dieſer Ausfall reizte nicht ohne Grund unſere Feinde zu erneuertem Angriff.

Vergara's Diviſion bedrängte inzwiſchen die Stadt auf's Hartnäckigſte. Nach der Ausſage einiger Landeskundigen, die wir abgeſandt, um des Feindes Poſition auszuſpähen, war es unmöglich, ihn bei Tage zu überrumpeln, ſo daß die Nacht dazu benutzt werden mußte.

Ich hatte zu dieſem Zweck dem Oberſt Baez das Commando der Kavallerie und Anzani das der Infanterie übertragen. Wir verließen Salto bei Anbruch der Nacht und ſchlugen die Richtung nach dem feindlichen Lager ein, welches etwa acht Miglien entfernt war.

Obgleich die Truppen ſehr leiſe und vorſichtig marſchirten, ſo wurden ſie dennoch von den feindlichen Vorpoſten gehört. Der Angriff erfolgte ſogleich, aber leider konnte ſich nur die Kavallerie dabei betheiligen, da die Legionäre ungeachtet aller Anſtrengungen das Schlachtfeld nicht bei Zeiten erreicht hatten. Der Feind kämpfte mit Muth, doch bei dem zu rechter Zeit erhobenen Ruf „die Infanterie!" wich er aus den Reihen und floh. Man verfolgte ihn mehrere Miglien, doch wegen der Dun-

Digitized by Google

kelheit wurde mit Ausnahme einiger Gefangenen und einiger Pferde, die wir erbeuteten, wenig gewonnen.

Als es tagte, wurden mehrere feindliche Truppen auf den Anhöhen ſichtbar, und Oberſt Baez blieb mit der Kavallerie zurück, theils um ſie zu verfolgen, theils um eine Heerde Ochſen zuſammenzutreiben, während die anderen Truppen nach Salto zurückkehrten.

Eben um jene Zeit, d. h. am Anfang des Jahres 1846, erhielten wir die Nachricht, General Medina habe mit einer Anzahl von Emigranten aus dem Orientaliſchen Staate Corrientes verlaſſen, um nach Salto zu kommen.

Unſer Augenmerk mußte darauf gerichtet ſein, ſeinen Marſch zu ſichern, was um ſo ſchwieriger war, als Lamas, auf die Kunde von Vergara's Niederlage, dieſem zu Hilfe geeilt war, und beide ſich anſchickten, mit ihren vereinigten Truppen unſere Poſition zu cerniren.

Oberſt Baez, der in näheren Beziehungen zu Lamas ſtand, wußte, daß derſelbe ſchon am achten Februar eintreffen würde, und wir beſchloſſen daher, ihm mit unſerer Kavallerie entgegenzugehen.

Bei Tagesanbruch am 8. Februar 1846 verließen wir Salto und ſchlugen die Richtung nach

Digitized by Google

dem kleinen Fluſſe San Antonio ein, auf deſſen linkem Ufer man den General mit ſeiner Armee erwartete.

Der Feind ſchob, gemäß der Landesgewohnheit, von Zeit zu Zeit kleine Kavallerieabtheilungen auf die rechts liegenden Hügel vor, wahrſcheinlich in der Abſicht, uns am Einfangen von Pferden zu hindern. Oberſt Baez ſtellte eine Linie Schützen gegen dieſe feindlichen Truppen auf und ſcharmützelte mehrere Stunden mit ihnen. Die Infanterie hatte in „Tayera di Don Vincenzio," einem am Fluſſe gelegenen Orte, Halt gemacht, und wir beobachteten von hier aus die vom Oberſt Baez geführten Guerrillaskämpfe, die wir mit der geſpannteſten Aufmerkſamkeit und dem regſten Intereſſe verfolgten. Aber der Feind ſuchte durch jenes militäriſche Spiel ſeine wahre Stärke nur zu maskiren, indem er immer nur einen ſchwachen Theil ſeiner Kräfte vorrücken ließ, um ſeine Gegner zu täuſchen und dem großen Reſervecorps Gelegenheit zu bieten, unverhofft vorzudringen.

Das Terrain dieſes ganzen Bezirks iſt hügelig, was dem Feinde geſtattete, ſeine bedeutenden Streitkräfte unbemerkt in unſere unmittelbare Nähe zu bringen. Als ich den Obſervationspunkt erreichte, gewahrte ich mit Schrecken, daß an der Weſtſeite

Digitized by Google

eines benachbarten Hügels jenseits von San Antonio, wo vorher nur wenige Feinde zu sehen gewesen waren, ein wahrer Lanzenwald schimmerte! Sieben Schwadronen Kavallerie mit entfalteten Bannern und ein Infanteriecorps, dem unsrigen doppelt überlegen, bildeten, nur zwei Schußweiten von uns entfernt, eine furchtbare Schlachtreihe.

Diese ganze Macht rückte im Sturmschritte vor, um uns mit gefälltem Bajonnet anzugreifen. „Laßt uns zurückziehen," sagte mir Baez, doch da ich mich überzeugt, dieses sei unmöglich, versetzte ich: „Es fehlt uns die Zeit, wir müssen uns schlagen." Dann eilte ich zu den Legionären, und um den Eindruck, den die Erscheinung eines so mächtigen Feindes auf sie machen konnte, zu vertilgen oder wenigstens zu mildern, rief ich ihnen zu: „Heute gilt es tapfer zu sein und wir werden trotz unserer geringen Anzahl siegen!" —

An der Stelle, wo wir Position nahmen, standen mehrere Pfähle, in den Grund getrieben, die früher einem alten Gebäude gedient hatten; an jedem dieser Pfähle wurde ein Legionär postirt. Die Uebrigen, drei kleine Abtheilungen bildend, wurden in einer Colonne hinter dem Gebäude aufgestellt. Rechts von der Infanterie postirte sich Baez mit der Kavallerie; die Carabiniers stiegen ab, während die

Digitized by Google

Lanzenträger zu Pferde blieben. Unſere ganze Macht belief ſich auf hundert Mann Kavallerie und 186 Legionäre. Der Feind dagegen hatte neunhundert — nach der Behauptung Einiger 1200 Kavalleriſten und dreihundert Infanteriſten. Hätte der Feind, anſtatt in einer ausgedehnten Schlachtlinie, in Kolonnen oder verſchiedenen Pelotons angegriffen, ſo hätte er leicht unſere Reihen durchbrechen, ja uns gänzlich vernichten können, und San Antonio würde noch heute weiß ſein von italieniſchen Gebeinen; aber er hatte die, für uns glückliche, Thorheit, in einer Linie auf uns anzurücken, und erſt als er einen beſtimmten Punkt erreichte, eröffnete er das Feuer. Der Augenblick war entſcheidend. Viele der Unſrigen unterlagen; aber auch die Angreifer wurden in Verwirrung gebracht und ihre Reihen durch die Schüſſe der Republikaner gelichtet. Indem wir in einer gedrängten Maſſe uns auf den Feind warfen und ihn mit faſt wahnſinnigem Muth mit dem Bajonnet angriffen, gelang es uns, ihn zurückzuſchlagen.

Es iſt nicht zu läugnen, daß es für uns Augenblicke der Unordnung und der Unentſchloſſenheit gab. Wir hatten unter den Unſrigen eine Anzahl von Gefangenen, die, an jedem Erfolg verzweifelnd, ſich nach einem Auswege zur Flucht umſahen. Aber

Digitized by Google

ſie wurden daran verhindert durch einige unſerer Tapferſten, die mit dem Ruf: „der Feind flieht," die Feiglinge begeiſterten und mit neuem Muth erfüllten.

Von dem Augenblick an, wo ich mit der feindlichen Infanterie engagirt war, ſah ich nichts mehr von Baez und ſeiner Kavallerie. Doch die Niederlage der feindlichen Infanterie ließ mich hoffen, daß Alles gut enden würde. Ich benutzte einen ruhigen Augenblick, um meine Leute wieder zu ordnen. Unter den Todten, zumal unter denen, die auf der Stelle lagen, wo der Feind Poſition genommen hatte, fanden wir einen großen Vorrath von Patronen, und auch die Musketen der Gefallenen waren uns ſehr willkommen.

Der Feind, obſchon unglücklich in ſeiner erſten Attake, wiederholte ſie mehrmals, vermehrte aber nur ſeine Verluſte, denn ich ſtand immer bereit mit meinen tapferen Legionären, um ſeine Charge zu erwiedern. Oefters ſuchte er eine Poſition in unſerer Nähe einzunehmen, doch unſere beſten Schützen beunruhigten ihn ſo lange, daß er endlich die Flucht ergriff.

Das Gefecht hatte um ein Uhr Mittags begonnen und dauerte acht Stunden; um neun Uhr wurden Vorkehrungen zum Rückzug getroffen. Faſt alle unſere Offiziere waren verwundet. Es war ein

Digitized by Google

ſchwieriges und peinliches Unternehmen, ſie zu transportiren. Einige wurden auf Pferde gelegt, während andere, die noch ſtehen konnten, je von zwei Kameraden geſtützt, uns nachhinkten. Der Rückzug der Soldaten, die in vier Pelotons abgetheilt waren, bot einen ſchönen Anblick dar. Sie bewegten ſich in dichter Kolonne und hatten den Befehl keinen Schuß zu thun, bis ſie den Saum des Gehölzes erreichten, welches den Fluß Uruguay begrenzt.

Ich hatte die Verwundeten der Avantgarde anvertraut, überzeugt, daß der Feind ſeine Charge auf unſere Flanken und auf die Arrieregarde richten würde. An ſolchen Angriffen fehlte es auch nicht: zu wiederholten Malen ſtürzten die feindlichen Lanzenträger in unſere Reihen, aber jede ihrer Attaken wurde mit dem Bajonnet erwiedert und indem unſere Soldaten ſich dichter und dichter an einander ſchloſſen, gelang es ihnen glücklich, den Saum des Waldes zu erreichen. Hier ward Halt gemacht, und auf den Befehl „Rechts um!“ und „Feuer!“ erfolgte eine allgemeine Salve, die die Reihen des Feindes in ſo unerwarteter Weiſe lichtete, daß er von ferneren Verfolgungen abſtand und ſich zurückzog.

Was uns an jenem Tage am meiſten gequält hatte, war der Durſt, den wir ausſtehen mußten,

Digitized by Google

und man kann ſich daher leicht denken, mit welcher Gier die Soldaten nach dem Fluſſe eilten.

Eine Kette von Scharfſchützen unterhielt zum Schutze des linken Flügels ein beſtändiges Feuer, und ſo bewegten wir uns dem Fluß entlang, bis wir die Stadt erreichten.

Anzani erwartete uns am Thore und wurde nicht müde, mich und meine Gefährten zu umarmen. Er hatte nie an uns verzweifelt, obſchon das Unternehmen mehr als ſchwierig war. Was ihm an Truppen geblieben, hatte er in der Feſtung geſammelt und die während der Schlacht ihm gemachte Aufforderung, ſich zu ergeben, ſtets mit der Drohung erwiedert, eher Alles in die Luft zu ſprengen, als zu kapituliren.

Der Feind hatte ihm zu wiederholten Malen ſagen laſſen, daß ſämmtliche Italiener gefangen oder getödtet ſeien. Doch er verzweifelte nie, und ich kann nicht oft genug das Beiſpiel dieſes Mannes meinen Mitbürgern vorhalten, die an Italien verzweifeln. Ach wie Wenige gleichen Anzani! Aber wer verzweifelt iſt ein Feigling! —

Wir trafen um Mitternacht in Salto ein und fanden trotz der ſpäten Stunde die Einwohner noch alle auf. Sie eilten herbei, um den Verwundeten jede mögliche Pflege angedeihen zu laſſen. Arme,

Digitized by Google

arme Leute, die ihr vom Kriegsungemach ſo unendlich gelitten habt, nie werde ich an euch denken, ohne vom Gefühl tiefſter Dankbarkeit durchdrungen zu ſein! —

General Servando Gomez, der uns eine ſo unangenehme Ueberraſchung bereitet hatte und der gedroht, uns gänzlich zu vernichten, trat ſeinen Rückzug am 9. Februar an, ſeine arg zugerichtete Diviſion und viele Verwundete nach Payſandu führend und die Felder von San Antonio mit Todten beſäet zurücklaſſend. Der erſte Tag nach unſerer Rückkehr wurde der Verſorgung der Verwundeten gewidmet, wobei die Dienſte zweier franzöſiſcher Aerzte uns äußerſt willkommen waren. Sie waren Offiziere an Bord des franzöſiſchen Schiffes „l'Eclair,“ mit ihnen war ein dritter junger Arzt, Namens Deſſellaux, der längere Zeit in Verbindung mit der italieniſchen Legion blieb. Er focht während des ganzen Feldzuges als gemeiner Soldat und widmete ſich dann der Pflege ſeiner verwundeten Gefährten. Auch die zarten Bemühungen der Damen von Salto fehlten den Kranken nicht und wirkten, wie imme in ſolchen Fällen, äußerſt wohlthätig und tröſtend auf die Leidenden.

Die folgenden Tage wurden zum Sammeln und Begraben unſerer Todten verwendet. Dieſe

Digitized by Google

Schlacht war so denkwürdig gewesen, daß ich meinte, wir müßten sie verewigen und ihren Opfern eine ungewöhnliche Begräbnißfeier erweisen. Ich wählte also eine Stelle auf der Anhöhe, von wo aus man Salto übersieht, und die der Schauplatz von mehreren glücklichen Treffen für uns gewesen war. Dort wurde eine Gruft für Alle gegraben und die Soldaten warfen Erde darauf, bis ein Grabhügel sich erhob, der wohl noch heut zu Tage als Denkmal dastehn wird. Ein Kreuz wurde darauf gesteckt mit der Inschrift:

„Legione Italiana, Marina e cavalleria orientale
8. Febbrajo 1846."

General Medina konnte nun mit seinem Gefolge ungehindert nach Salto kommen; er behielt den Oberbefehl bis zum Ausbruch der Revolution in Montevideo, die, zu Gunsten Rivera's angestiftet, der republikanischen Partei einen harten Schlag versetzte. Der Krieg hörte auf, national zu sein, und wurde von elenden Faktionen geführt. Zur selben Zeit ereignete sich die Revolution zu Corrientes, hervorgerufen durch Madariaga gegen General Paz. Dieselben Anführer, die ihr Land von Rosas' despotischer Herrschaft befreit hatten, und sich

Digitized by Google

in dieſem Kampfe Ruhm und Lorbeern erworben hatten, erniedrigten ſich jetzt, durch Habgier und Herrſchſucht angeſtachelt, zu verrätheriſchen Intriguen und ruinirten hierdurch die Sache ihrer Mitbürger. General Paz war genöthigt, die Armee von Corrientes zu verlaſſen und nach Braſilien zu gehen. Die Provinz Paraguay rief nach ſeiner Abreiſe ihre Armeen vom Kriegsſchauplatze zurück. Die Truppen Madariaga's, verringert und ihren eignen Reſſourcen überlaſſen, wurden von Urquiza gänzlich geſchlagen, und Corrientes fiel in die Gewalt des Dictators. In Montevideo ging's nicht viel beſſer. Die italieniſche Legion, wegen ihrer ehrenvollen und kühnen Thaten mit Recht geſchätzt, verſah wie gewöhnlich abwechſelnd mit den andern Corps der Hauptſtadt den Vorpoſtendienſt. Anzani war bei ihr, und wiewohl keine wichtigen Gefechte Statt fanden, ſo erwies ſie ſich doch immer ihres Rufes würdig. Ich meinerſeits beſchäftigte mich mehr mit der Marine, indem ich einige der nöthigſten Fahrzeuge ausrüſtete und mit dem Schooner „Mayppù" auf dem Plataſtrom herumkreuzte.

Die franzöſiſche Intervention verhinderte inzwiſchen den Ausbruch neuer Feindſeligkeiten, ohne das Problem zu löſen. Mehrere Diplomaten wurden abgeſchickt, um zu negociiren, aber Roſas täuſchte

Digitized by Google

sie und lachte sie aus. Man erlangte Nichts als kurze Waffenstillstände, die nichts Anderes bewirkten, als daß die mit Mühe in Montevideo gesammelten Lebensmittel verzehrt wurden.

Frankreich und England wechselten mit ihrer Politik auch ihre Agenten. Männer wie Diffaudis und Ouseley als Gesandte, L'Aine und Inglefield als Admiräle, die dem Volke theuer geworden, weil sie eine liberale Politik unterstützten, wurden entfernt, und an ihre Stellen traten Männer, deren Politik dem Lande unvermeidlichen Ruin bringen mußte.

Die Regierung, machtlos und aller Mittel zum Widerstand beraubt, sah sich endlich gezwungen, sich den Vorschriften der intervenirenden Mächte zu unterwerfen. Eine beklagenswerthe Lage!!

Rivera, durch seine Parteigänger wieder zur Macht gelangt, wußte jeden zu entfernen, der sich seiner Gunst nicht erfreute. Die größte Anzahl diejenigen, die aus uneigennütziger Vaterlandsliebe an den heroischen Kämpfen Theil genommen, waren der Parteiungen müde und räumten willig das Feld, um Creaturen Rivera's Platz zu machen.

Dennoch fand ich in Montevideo — jener wunderbar wechselvollen Stadt — Elemente zu einer neuen Armee und brachte sie nach „Las Vacas"

Digitized by Google

auf dem linken Ufer des Uruguay. Die Soldaten von Montevideo ſind geboren, um zu ſiegen, und ſie bewieſen das in ihrem erſten Zuſammentreffen mit dem Feinde. Zumal in Mercedes verrichteten ſie Wunder von Tapferkeit. Nach einigen verlorenen Treffen ſchiffte ſich Rivera nach Braſilien ein, da ſeine Stellung in Montevideo, das er zum Schauplatz grauſamen Blutvergießens gemacht hatte, unhaltbar geworden war. Die Verachtung und die Flüche Aller folgten ihm in ſein freiwilliges Exil. Bald nach ſeiner Flucht fand die glückliche Schlacht gegen Lama's und Vergara's Truppen Statt.

Dieſe zwei Diviſionen waren nach der Affaire von San Antonio, wo ſie unter Servando Gomez fochten, verſtärkt und reorganiſirt worden und nahmen nun ihre Poſition von neuem bei Salto, ab und zu ihre Lager verändernd, aber immer einige Miglien von uns entfernt bleibend. Wir verfehlten nicht den Feind zu beunruhigen, zumal wenn er ausging um Thiere einzufangen.

Ich ließ ſeine Stellung durch Spione auskundſchaften und rückte in der Nacht des 19. Mai hinaus, um ihn mit 300 Mann Kavallerie und ungefähr hundert Legionären anzugreifen. Arme Jünglinge! Ihr ſeid ſeitdem arg decimirt worden! Ich nahm mir vor, den Feind vor Tagesanbruch zu

Digitized by Google

überraschen, und wir erreichten auch unser Ziel zur erwünschten Stunde. Hauptmann Pablo, ein Indianer von Herkunft und ein tapferer Krieger, stand mir bei. Seine Infanterie war beritten; sie marschirte die ganze Nacht und kam bei der ersten Dämmerung in Sicht der feindlichen Streitkräfte auf dem rechten Ufer des Dayman. Die Infanterie attakirte. Der Sieg war leicht, denn Vergara's Truppen ergriffen die Flucht und stürzten sich in den Fluß, Waffen, Pferde und einige Leute, die wir gefangen nahmen, zurücklassend. Aber der Triumph war nicht vollkommen, denn es war heller Tag geworden, und unsere Truppen mußten zurück.

Nur ein kleiner Strom trennte Vergara's Lager von dem Lama's, und dieser hatte gleich bei'm ersten Allarm eine Anhöhe besetzt, von wo aus er Alles übersehen konnte, wodurch es den flüchtigen Truppen Vergara's leichter wurde, sich mit ihm zu vereinigen.

Ich meinerseits nahm das vom Feinde verlassene Lager ein, und nachdem ich daselbst alle brauchbaren Pferde gesammelt, begann ich den Feind zu verfolgen, aber ohne Resultat, da seine Leute gut beritten waren, die meinigen dagegen nur „Rodomoms" — d. h. vor wenigen Tagen eingefangene Pferde — hatten. Wir mußten uns mit unserm

Digitized by Google

halben Erfolge begnügen und den Weg nach Salto zu gewinnen ſuchen.

Eine in Pelotons getheilte Kavallerieſchwadron marſchirte an der Spitze, die Infanterie in einer Kolonne im Centrum, die übrige Kavallerie ebenfalls in einer Kolonne als Arrieregarde. Zwei ſtarke Kavalleriehaufen, befehligt von den Majoren Carvallo und Fauſto, deckten die rechte, und die „Cavalcada" mit den Pferden der Infanterie die linke Flanke.

Der Feind, nachdem er ſeine Streitkräfte, die ſich auf fünfhundert Mann Kavallerie beliefen, wieder geordnet und ſich überzeugt, wie überlegen er uns war, begann in unſere rechte Flanke einzufallen. Ich hatte dem Oberſt Celeſto Centurion — einem ſehr tüchtigen Offizier — das Commando der Kavallerie und das der Infanterie dem Carone anvertraut. Letzterem empfahl ich jeglicher Unordnung in ſeinen Reihen vorzubeugen und nie eine Bewegung durch Umkehrung, ſondern durch Seitenmanöver zu machen. Die Infanterie ſollte dem Centrum als Anhaltspunkt dienen und auch eventuelle Lücken ausfüllen. Unſere Truppen ſchritten über prächtige Hügel, etwa zwei Miglien von dem Dayman entfernt. Das Gras war in ſeiner vollſten Ueppigkeit und die Oberfläche des Bodens war wellenförmig wie der Ocean. Weder Baum noch Gebüſch

Digitized by Google

bot ein Hinderniß, und über der ganzen Gegend lag eine majeſtätiſche Stille. Ein prächtiges Schlachtfeld für die mächtigſten Kriegsheere! — —

Wir gelangten an einen Bach, doch hielt ich es nicht für rathſam ihn zu überſchreiten, weil wir, gering an Zahl, beim Durchgang leicht in Unordnung gerathen wären und nur ein Hügel rechts uns vom Feinde trennte, der nicht weit von uns in paralleler Richtung marſchirte.

Ich erwartete an jener Stelle angegriffen zu werden, und um mir den Vortheil der Offenſive nicht nehmen zu laſſen, ſchickte ich dem Oberſt Centurion Befehl, ſelbſt anzugreifen. Seine Kolonne erreichte bald den Gipfel des Hügels, wo Halt gemacht wurde. In demſelben Augenblick kam ein Adjutant zu mir geſprengt mit der Nachricht, der Feind rücke mit ſeiner ganzen Macht in Kriegsordnung gegen uns an. Zeit war nicht zu verlieren. Die Kavallerie auf unſerem Flügel poſtirte ſich rechts, während die Infanterie ſich dem rechten Flügel des Feindes gegenüber aufſtellte. Nur eine Piſtolenſchußweite trennte uns noch von unſern auf uns zueilenden Gegnern.

Ich muß geſtehen, daß ſie eine Bewegung gemacht, deren meine Truppen nicht fähig geweſen wären, und welche bewies, daß ſie tapfer, militäriſch disciplinirt

Digitized by Google

und gut commandirt waren. Sogleich befahl ich eine Charge, aber der Feind attakirte in Pelotons und lähmte damit die Wirksamkeit unserer Infanterie. Ich zögerte nicht und ließ unsere Kavallerie sich eng zusammenziehen, um den Vortheil des Impetus der Pferde nicht zu verlieren, und in der That, sie griff tapfer an. Mehrere Chargen wurden gegenseitig und mit verschiedenem Erfolg gemacht. Es wäre schwer zu entscheiden, welcher Theil am meisten Muth entwickelte.

Der Feind, an Anzahl und an Güte der Kavallerie uns sehr überlegen, trieb die unsrige zurück und nöthigte uns, die Kräfte unserer Infanterie zu versuchen. Er begann bald seine Bajonnete mit unsern Lanzen zu messen. Es kam zum Handgemenge. Die jungen Italiener leisteten Bewundernswürdiges, und ich gedenke ihrer und jenes zwanzigsten Mai mit besonderer Freude.

Compakt wie eine Schanze und im Sturmschritt eilten sie nach jedem Punkte, wo ihre Hülfe nöthig war, und trieben die Angreifer stets in die Flucht. Der Feind that nur wenige Musketenschüsse, aber sie waren gut gezielt und sicher. Nach mehreren Chargen gerieth er jedoch in totale Unordnung, wogegen unsere Truppen, von der Infanterie unterstützt, sich immer frisch zu ordnen wußten.

Digitized by Google

Das Gefecht hatte auf dieſe Art eine halbe Stunde gedauert, und da kein neuer Angriff gemacht wurde, ſtellten wir uns in Schlachtordnung auf und machten eine entſcheidende Charge, die den Feind zerſtreute und in die Flucht trieb. Wir bedienten uns hier der „bolas," deren wirbelnde Bewegungen in der Luft ein gar ſeltſames Schauſpiel darboten.

Die „bola" iſt eine der ſchrecklichſten Waffen der ſüdamerikaniſchen Kavallerie. Sie beſteht aus drei mit Leder überzogenen Kugeln, befeſtigt an drei ledernen Riemen, deren Ende in einen Knoten zuſammengeknüpft ſind. Eine der Kugeln hält man in der Hand, während die beiden andern in der Luft ſo lange über den Kopf geſchwungen werden, bis der Befehl zum Schleudern ertönt. Ein von der „bola" getroffenes Pferd ſtürzt gewöhnlich zu Boden, und es werden viele auf dieſe Weiſe erbeutet. Der ſüdamerikaniſche Kavallerieſoldat ſteht keinem in der ganzen Welt nach, und ſelbſt bei einer Niederlage iſt er im Verfolgen des Feindes Allen überlegen. Im Felde hemmt kein Hinderniß ſeinen Lauf. Wenn die Aeſte eines Baumes ihn verhindern ſitzend weiter zu kommen, ſo wirft er ſich zurück auf das Kreuz ſeines halbwilden Pferdes und verſchwindet gewiſſermaßen in deſſen Geſchirr. Kommt

Digitized by Google

er an einen Fluß, ſo ſtürzt er ſich hinein, hält ſeine Waffen zwiſchen den Zähnen und verwundet manchmal den fliehenden Feind ſelbſt vom Strome aus. Außer der „bola“ trägt er das „Cuchillo“ — (Meſſer) — bei ſich, welches er mit beſonderer Geſchicklichkeit handhabt. Wehe dem Soldaten, deſſen Pferd ermüdet. Iſt es „bolado“ d. h. mit der „bola“ getroffen, ſo kann er nicht dem Meſſer ſeines Verfolgers entkommen. Dieſer ſteigt ab, verſetzt ihm einen Schnitt in die Kehle und ſpringt dann wieder zu Pferde, um einen Anderen einzuholen. Es fallen oft ſchaudererregende Scenen dieſer Art vor. Ich ſelbſt war Zeuge eines ſolchen Gefechts, welches ſich zwiſchen mehreren unſrer Leute und einem der feindlichen Soldaten entſpann, deſſen Pferd getödtet worden war. Der geſtürzte Reiter erhob ſich und begann ein verzweifeltes Gefecht mit dem, deſſen „bola“ ihn zu Boden geſtreckt hatte, ein zweiter, ein dritter und mehrere ſprangen hinzu, bis der Unglückliche ſich mit ſechſen verwickelt ſah; ich eilte herbei um ihn zu retten — aber leider zu ſpät!

Der Feind war nun gänzlich zerſtreut und unſer Sieg vollkommen. Der unmittelbare Vortheil war wegen unſers Mangels an guten Pferden nicht, was er hätte ſein können, doch hatten wir die Ge-

Digitized by Google

nugthuung, daß, ſo lange die Truppen in Salto blieben, dieſes Departement vom Feinde verſchont blieb.

Der Kampf, den wir mit einem erfahrenen, an Anzahl weit überlegenen und mit beſſeren Pferden verſorgten Feind hatten beſtehen müſſen, war in jeder Beziehung ein ungleicher geweſen. Aber unſere Kavallerie that an jenem Tage Wunder.

Was die Infanterie betrifft, ſo will ich nur ein Beiſpiel erwähnen, welches zur Genüge zeigt, von welchem Geiſte dieſelbe beſeelt war.

Der Oberſt Carvallo, der ſich in jedem dieſer Treffen durch ungewöhnliche Tapferkeit auszeichnete, hatte das Unglück im Geſicht verwundet zu werden und zwar in merkwürdiger Symmetrie auf jeder Backe an derſelben Stelle. Die zweite Wunde erhielt er am Anfang des Gefechts an Dayman, und nach Beendigung deſſelben bat er um Erlaubniß, nach Salto zurückzukehren, um ſeiner Wunden zu pflegen. Als er die Stadtbatterie paſſirte und gefragt wurde, was das Schickſal des Tages ſei, antwortete er, obſchon er kaum ſprechen konnte: „Die italieniſche Infanterie iſt feſter als eure Batterie.“

Nach der Schlacht vom 20. Mai ereignete ſich Nichts von Bedeutung in dem Uruguayiſchen Feld-

Digitized by Google

zuge. Ich wurde nebſt der italieniſchen Legion und den Schiffen der Flotille nach Montevideo berufen; die kleineren Fahrzeuge blieben in Salto, wo der Commandant Artigos — ein braver Offizier, der ſich ebenfalls am 20. Mai auszeichnete — den Oberbefehl übernahm, bis er durch Blanco, eine Creatur Rivera's, verdrängt wurde. Durch allerlei Irrthümer, die zu Corrientes und Montevideo begangen wurden, gewann leider Roſas' Sache, und das Volk des Plata ſank allmählig in einen beklagenswerthen Zuſtand.

Die engliſch-franzöſiſche Intervention wurde von treuloſen, intriguanten Männern überwacht. Im Innern fiel eine Poſition nach der andern in die feindliche Gewalt. Salto, welches ſo ehrenhaft gewonnen und behauptet worden war, wurde mit Sturm genommen, und Oberſt Gomez, ein alter und braver Soldat, fiel mit der Mehrzahl ſeiner Leute bei der Vertheidigung.

Die Hingebung des edelmüthigen orientaliſchen Volkes lebte nur noch fort in Montevideo. Dort waren alle die Männer verſammelt, die ſechsjährige Gefahren, Heldenthaten und Unglücksfälle an einander feſſelten. Dort mußten ſie von neuem ein Gebäude aufrichten, welches durch ſchlechte Verwaltung bis zum Fundamente erſchüttert worden war.

Digitized by Google

Villagran, ein 40jähriger Veteran, Diaz Lojes, ſchmählich verbannt von Rivera, weil er dem Lande und nicht ihm dienen wollte, und eine Unzahl junger Offiziere, die von ihm entlaſſen worden waren, kehrten zu ihren Poſten zurück mit der gewiſſenhaften Bereitwilligkeit braver Männer, und um ſie ſchaarten ſich die Entſchloſſenen und Tapferen, um die Reihen der Vertheidiger zu füllen.

Amerikaner, Franzoſen, Italiener eilten herbei, der bedrängten Stadt zu Hülfe. Keiner Lippe entfloh ein Wort der Entmuthigung. Die Belagerung von Montevideo, wenn ausführlicher gekannt, wird zu den heldenmüthigſten Vertheidigungen eines Volkes zählen, welches mit Opfern aller Art für ſeine Unabhängigkeit gefochten. Sie beweiſt, welche Macht eine Nation beſitzt, wenn ſie entſchloſſen iſt, ſich nicht dem Willen eines Tyrannen zu beugen; und welches auch das fernere Schickſal der Stadt ſein mag, ſie verdient das Lob und Mitgefühl der ganzen Welt.

Halle, Druck von H. W. Schmidt.

Digitized by Google